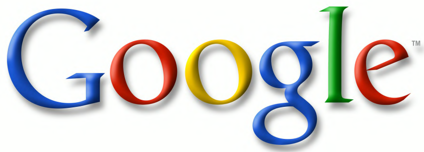




In Mexico.

Zweiter Band.

In Mexico.

Von

Armand.

Friedrich Armand Strubberg



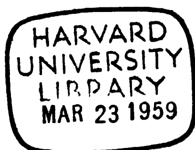
Zweiter Band.



Hannover.

Schmorl & von Seefeld.

1865.



Druck von Gebrüder Gotthelft in Kassel.

Inhalt des zweiten Bandes.



Zehntes Kapitel.

Eilftes Kapitel.

Zwölftes Kapitel.

Dreizehntes Kapitel.

Vierzehntes Kapitel.

Fünfzehntes Kapitel.

Sechszehntes Kapitel.

Siebzehntes Kapitel.

Achtzehntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Aufbruch der Armee. Das Heer in San Luis Potosi. Der Verbündete beider Parteien. Der Feind. Die Aufforderung. General Taylor. Der Angriff. Unentschiedener Kampf. Schlacht bei Buena vista. Geschlagen.

Der Morgen fand die Hauptstadt in großer Bewegung, Trommeln und Hörner tönten durch ihre Straßen, und gegen zehn Uhr setzte die Armee sich unter Spiel und Klang und unter feierlichem Glockengeläute in Marsch. Viele Tausende der Bewohner Mexico's gaben ihr meilenweit das Geleite, und viele Hunderte von Weibern und Mädchen schlossen sich dann an sie an, um ihre Männer, ihre Geliebten nach den Schlachtfeldern zu begleiten. Alle Vorstellungen, ja, selbst Gewalt konnten sie nicht zurückhalten, sie folgten, mit Lebensmitteln beladen, in Staub und Sonnengluth gehüllt, auf der rohen bergigen Straße nach. Santa Anna selbst verließ mit seinem Stabe, und von Uhlanen und Husaren begleitet, gegen Abend die

Stadt, und setzte am folgenden Morgen mit der Armee den Marsch fort.

An diesem Tage langte ein Courier bei ihm an, der ihm die Nachricht von der Capitulation Monterey's und von dem freien Abmarsch der Besatzung unter General Ampudia brachte. Die Nachricht traf ihn schwer, denn er hatte gehofft, noch zur Entsetzung der Festung zeitig einzutreffen, und der amerikanischen Armee in den Rücken kommend, derselben den Rückzug abzuschneiden und sie zu vernichten. Um so mehr beeilte er jetzt die Bewegung seines Heeres, und ließ es trotz der ungewöhnlichen Hitze in starken Eilmärschen vorwärtsgehen, in welchen es am 14. October San Luis Potosi erreichte. Der Ueberrest der geschlagenen Armee von Monterey war siebentausend Mann stark bereits in dieser Stadt eingetroffen, und Santa Anna's Zorn fiel auf deren General Ampudia, den er sofort von dem Commando entfernte. Er stellte ihn und zehn seiner ersten Offiziere vor ein Kriegsgericht, bei welchem er darauf antrug, sie sämmtlich wegen feiger Uebergabe der Festung erschießen zu lassen; das Gericht aber sprach sie demohngeachtet frei.

Aus der Bewegung des amerikanischen Heeres unter General Taylor nach Saltillo schloß Santa Anna, daß dasselbe nach San Luis vorrücken würde, weshalb er sofort alle Kräfte aufbot, diese Stadt zu befestigen.

Nördlich von derselben wurden in den beiden Plätzen Santiago und Tlascala Erdwerke aufgeworfen, und südlich bei dem Kloster von Gaadalupe ward die Errichtung einer Citadelle begonnen. Die Bewohner der umliegenden Haciendas, so wie die Indianer aus den nahen und fernen Dörfern eilten herbei, um die Arbeiten zu fördern, und die Bevölkerung der Stadt San Luis versorgte die Armee freigebig mit Lebensbedürfnissen. Bald aber gab man die angefangenen Befestigungen auf, da man erfuhr, daß die Amerikaner nicht die Absicht hatten, nach dieser Stadt ihren Marsch zu richten.

Mit so viel Energie man die Vorbereitungen für ein Zusammentreffen mit dem kleinen Häuflein des Feindes auch betrieben hatte, so trat doch wieder eine Unthätigkeit ein, als sei die Zeit des Kampfes noch weit entfernt. Die Truppen, welche von Monterey gekommen waren, befanden sich in Bezug auf Kleidung und Waffen in einem kläglichen Zustande, und für die täglich aus den verschiedenen Provinzen eintreffenden Rekruten fehlte Beides gänzlich. Santa Anna ließ diese Bedürfnisse aus allen Theilen des Landes kommen, und zugleich Werkstätten zur Anfertigung derselben gründen. Seine Hauptaufmerksamkeit aber blieb auf seine persönlichen Interessen bei den politischen Bewegungen in der Hauptstadt gerichtet, weshalb er den größten Theil seiner Zeit

bei seinem Secretar Schiafino, der die Correspondenzen führte, verbrachte.

Der Präsident, General Salas, seiner Verabredung mit Santa Anna getreu, hatte ein neues Ministerium gewählt und erklärte sich dann öffentlich gegen die Demokraten, denen er den Präsidentenstuhl verdankte. Dieselben aber rechneten so fest auf den Beistand Santa Anna's, den ihnen derselbe fortwährend durch Schiafino hatte zusagen lassen, daß sie ruhig seinem Auftreten gegen Salas Verfahren entgegensahen, und groß war ihr Erstaunen und ihre Entrüstung, als die vollste Genehmigung für Alles, was derselbe gethan, von Santa Anna eintraf. Durch diese Erklärung gewann er die Geistlichkeit und den Adel für sich, so daß er auf deren Unterstützung mit Geldmitteln rechnen durfte; um aber seinen Einfluß auf die Demokraten zu behalten, welcher allein ihn zum Throne verhelfen konnte, so ließ er den Häuptern dieser Partei durch Schiafino seine unwandelbarste Treue versichern, und erklärte sich im Voraus für die bevorstehende Präsidentenwahl für D. Valentin Gomez Farias, und bewies, daß seine Genehmigung für die Handlungen des Präsidenten Salas im Interesse der Demokraten gegeben sei, da hierdurch dessen sicherer Sturz herbeigeführt werden würde. Zugleich aber mußte Schiafino der Geistlichkeit und dem Adel die unverbrüchlichste Treue Santa Anna's

zusichern. Die Aufregung in der Hauptstadt war entsetzlich, der Ausbruch einer Revolution aber wurde durch die Nationalgarden niedergehalten.

So verstrich die Zeit, und der 6. December erschien, wo der Congreß sich zur Wahl eines neuen Präsidenten und Vicepräsidenten versammelte. Santa Anna war der treue Verbündete beider Parteien, der Demokraten und der Aristokraten, er wurde zum Präsidenten gewählt, und durch seinen Einfluß und seine geheime Fäden fiel die Wahl für den Vicepräsidenten auf D. Farias, der am 24. December für die Dauer der Abwesenheit Santa Anna's den Präsidentenstuhl bestieg.

Santa Anna hatte so weit seinen Zweck erreicht; ein Mann war durch seinen Einfluß an die Spitze der Regierung gestellt worden, durch den er seine eignen Pläne fördern konnte, ohne daß er selbst für dessen Handlungen verantwortlich gewesen wäre. In seiner Antwort auf seine eigne Erhebung zum Präsidenten, zeigte er sich dadurch sehr geehrt, erklärte aber zugleich, daß er, so lange er Chef der Armee wäre, durchaus Nichts mit Regierungsangelegenheiten zu thun haben könne, und daß er jede Verantwortlichkeit für die Handlungen des Vicepräsidenten auf das Bestimmteste von sich weise. An diesen aber mußte Schiafino schreiben und ihn an seine

Unterredung mit Santa Anna zum Wohle des Landes erinnern.

Die Armee in San Luis Potosi war während dieser Zeit bis auf vierundzwanzig tausend Mann angewachsen, und immer noch blieb sie unthätig in diesem Platze stehen. Im Januar aber erhob sich die Stimme der Presse gewaltig gegen dieses Zögern und griff Santa Anna so persönlich an, daß dieser plötzlich den Marschbefehl ertheilte, und am 28. dieses Monats mit dem Heer aufbrach. Es war ein langer Marsch nach Buena Vista, bis wohin der Feind von Monterey aus vorgedrungen sein sollte, und erst am 20. Februar langte die mexicanische Armee in Salado an. Dieser Ort befand sich noch zwei Tagemärsche von dem Lager der Amerikaner, die jedoch ihre Vorposten bis nach Encarnacion, eine Tagereise von Salado, vorgeschoben hatten. Santa Anna wollte eine Recognoscirung der feindlichen Stellung vornehmen lassen, und beauftragte damit eine Schwadron Husaren, Carvajal aber bat, ihn mit der Ausführung zu betrauen, und erhielt auch den Befehl dazu. Früh am folgenden Morgen, ehe das Heer sich wieder in Marsch setzte, verließ Carvajal mit seiner Schwadron dasselbe und schlug Seitenwege durch das Land ein, da er voraussetzte, daß die große Straße von den Amerikanern überwacht werde, und weil er deren Vorposten überraschen

und ihnen nicht die Zeit geben wollte, sich zurückzuziehen. Groß war der Jubel der Truppen, als am Abend Santa Anna mit denselben in Encarnacion anlangte und dort hundert amerikanische Soldaten vorfand, welche Carvajal zu Gefangenen gemacht hatte. Dieser unbedeutende Sieg über die amerikanischen Waffen, versetzte die Armee in kriegerische Begeisterung, und man sah in Gedanken schon sämmtliche Feinde, deren Zahl sich nur noch auf sechstausend fünfhundert Mann belief, von den vierundzwanzig tausend Mexicanern erschlagen oder in Gefangenschaft gebracht.

Am folgenden Morgen, den 22. Februar, erschien Santa Anna zu Roß vor seinem Heere, und suchte durch eine feurige Rede die Begeisterung der Truppen noch zu steigern und es ihnen zur Gewißheit zu machen, daß sie den Sieg über ihre Feinde davontragen würden. Er hob insbesondere ihre große Ueberlegenheit an Zahl hervor, bemerkte, daß die feindliche Armee mehrentheils aus Volontairs bestehe und nur fünfhundert Mann wirklich geschulte Soldaten zähle, und daß es ihr namentlich an Cavallerie mangele, wodurch die Mexicaner sehr gegen sie im Vortheil ständen. Er sprach in hochtrabenden poetischen Worten zu ihnen, nannte sie die Heldensöhne einer Heldennation und schloß mit den Worten: „Tod den Amerikanern!“

Die stürmischen Vivas der Truppen für den Feldherrn und für die Republik wollten kein Ende nehmen, und wurden von der Musik und mit Schwenken der Fahnen begleitet, da lief die Nachricht ein, daß die Amerikaner das nahe gelegene Gehöfte Aguanueva, welches sie besetzt hielten, verlassen hätten und sich nach den Höhen von Angostura in der Richtung nach der Hacienda Buena Vista zurückzögen.

Kaum hatte Santa Anna die Kunde empfangen, als er befahl, ihnen im Eilschritt zu folgen, und sich selbst dann mit seinen Uhlanen und dem Stab nach Aguanueva in Trab setzte. Dort erfuhr er nun noch Näheres über die Bewegungen der Amerikaner, und als seine Truppen ihn einholten, ließ er sie, die Cavallerie voran, sofort dem Feinde folgen.

Die Ebene von Angostura, wo die Reiterei zuerst auf das feindliche Heer stieß, ist eine ununterbrochene öde Fläche, die sich nördlich an zwei steile Hügelreihen anlehnt. Dort, unweit des Gehöftes Encantada, nahmen die Amerikaner auf den Höhen eine feste Stellung ein, und es war gegen eilf Uhr Morgens, als die Mexicaner sich ihnen gegenüber in Schlachtordnung reihten.

Der Anblick des Feindes rief in Santa Anna Erinnerungen aus längst vergangenen Zeiten wach. Schon einmal hatte er in offner Schlacht diesen unbeug-

samen eisernen Anglosachsen gegenübergestanden, und zwar mit noch größeren Vortheilen, mit noch mehr Ueberlegenheit an Zahl, und doch war er damals von ihnen geschlagen worden, seine Regimenter waren vor ihren Banden wie Spreu vor dem Winde zerstoben, und er selbst war schmählich in ihre Gefangenschaft gerathen. Er fühlte deutlich den Unterschied zwischen amerikanischem und mexicanischem Blute, er sah in jenen wilden Scharen die eiserne nackte thatkräftige Wirklichkeit, während er in seinen glänzend uniformirten Abkömmlingen der Spanier die Phantasie, den poetischen Aufschwung ohne Thatkraft erkannte, die vor der Wirklichkeit wie Seifenblasen in Nichts zusammenfallen. Wie im Charakter aller untergehenden Nationen die zarteren, weichlichen Gefühle, die sich am spätesten in ihnen entwickelten, am längsten ausdauern, wie die Poesie in Geist und Werk dann noch in ihnen leben, wenn die ausführende Kraft sie schon längst verlassen, so lebte die poetische romantische Begeisterung des Ritterthums Altspaniens noch in dem Mexicaner in Rede und Geberde fort, wenn sie ihm in Handlung und That auch schon längst fremd geworden war. Keine Poesie, keine Begeisterung für Ruhm, für Heldenthaten hatte jene amerikanische Scharen in dieses Reich geführt, ein eiserner verbissener Wille, dies reiche Land zu erbeuten, und die angeborene Lust, zu kämpfen und zu

morden, hatten sie hierhergetrieben, ihre Fahnen waren nicht durch die Kirche geweiht, keine Thräne des Abschieds hatten sie in ihrer Heimath zurückgelassen, und statt Weiber und Geliebten folgte ihnen ein Schwarm von Spielern, mit denen sie bei dem Lichte der Lagerfeuer, unbekümmert um die sie umschleichenden Guerillas, sich die Zeit vertrieben, und Haus und Hof in ihrer Heimath auf die Karte setzten.

Santa Anna kannte diese straffen zähen Hinterwäldler, er wußte, wie jeder Einzelne von ihnen aus eignem freiem Antrieb und mit sich selbst vorgestecktem Ziel hierhergekommen war, und wußte, daß das Ziel einer sehr großen Zahl von ihnen in seiner eignen Person bestand. Freunde und Verwandte jener Tausende, die ihm während der Fehden mit Texas in die Hände gefallen waren, und die er in grausamer Weise dem Tode geweiht hatte, befanden sich unter ihnen und waren gekommen, um jene Opfer an ihrem Henker zu rächen. Er durfte nicht zum Zweitenmale in ihre Gewalt gerathen, wollte er nicht ein beispiellos schreckliches, marter-volles Ende nehmen. Er sah hinüber nach den steilen Höhen, auf denen die Amerikaner sich gelagert hatten, und wie es schien, unbekümmert um sein gewaltiges Heer, ihr Mittagsbrod bereiteten, denn unzählige Rauchsäulen stiegen zwischen ihnen auf, und weit entfaltet

wehten die amerikanischen Farben über ihren Häuptern. Dabei tönte lustige Regimentsmusik in das Thal herab, und wie zum freudigen Willkommen entlud sich hier und dort ein Geschütz, und rollte seinen Donner über die mexicanische Armee hin. Es war sicher, daß die Amerikaner nicht über sechstausend fünfhundert Mann zählten, und man hätte denken sollen, es sei ihnen die Stärke der Mexicaner gar nicht bekannt.

Santa Anna versammelte seine Generäle um sich, um deren Ansicht über seine Angriffspläne zu vernehmen, bei welcher Berathung mehrere derselben vorschlugen, den Feind aufzufordern, sich ohne Blutvergießen zu ergeben, da es Wahnsinn sein würde, gegen eine solche Uebermacht kämpfen zu wollen. Der Vorschlag fand allgemein Anklang und nur Santa Anna weissagte eine abschlägige Antwort. Dennoch fügte er sich der Meinung seiner Officiere, und schrieb eigenhändig an General Taylor eine Aufforderung, sich zu ergeben, indem er ihm mittheilte, daß sein kleines Heer von 24,000 Mexicanern bedroht würde. Darauf wurde ein Husarenofficier unter weißer Flagge als Parlamentair mit dem Brief nach dem Hauptquartier des Feindes abgeschickt, und bald sah man, wie derselbe von einer Abtheilung amerikanischer Schützen empfangen und nach der zweiten Hügelreihe geleitet wurde,

wo das Zelt des alten braven, von den Truppen angebeteten Generals Taylor stand.

Dieser ehrenwerthe Veteran saß in seinem einfachen blauen Rock und blauer goldumstreifter Mütze vor dem Eingange, und hatte, während er Befehle nach allen Seiten hin absandte, neugierig die nahende weiße Fahne betrachtet, da er nicht begreifen konnte, weshalb ein so zahlreicher Feind ihm statt der Kugeln, noch einen Unterhändler zusenden sollte. Als der mexicanische Officier ihm vorgeführt wurde, erhob sich der General, trat ihm entgegen, und hieß ihn freundlich in seinem Lager willkommen.

Welchem unerwarteten Ungefähr habe ich diesen Besuch zu verdanken? fragte er ihn, indem er ihn nach seinem Zelte geleitete, und ihn dort höflich bat, Platz zu nehmen.

Der Mexicaner verwies den General auf das Schreiben Santa Anna's, welches er ihm mit den Worten überreichte:

Seine Excellenz, General Santa Anna, lassen sich Eurer Excellenz mit der ausgezeichnetsten Hochachtung und tiefster Verehrung empfehlen.

Zu der Verwunderung, die sich auf den ruhigen Zügen des gefeierten Lieblings der Amerikaner malte, gesellte sich bei diesen übertrieben artigen Worten des

Mexicaners ein kaum bemerkbares Lächeln, und eilig erbrach er das Schreiben. Kaum aber hatte er dessen Inhalt durchblickt, als es wie eine Gewitterwolke über seine hohe klare Stirn fuhr, und er, das Papier auf den Feldtisch werfend, dem Parlamentair einen funkelnden Blick zusandte. Im nächsten Augenblick aber kehrte die gewohnte gutmüthige Ruhe wieder in ihn zurück, und die Arme unterschlagend, sagte er zu dem Abgesandten:

Stände es nicht Schwarz auf Weiß da geschrieben, und wären mir die Zeilen nicht durch einen Officier überreicht worden, so würde ich nicht an die Möglichkeit einer solchen Unbekanntschaft mit dem Charakter meiner Landsleute glauben, und wäre der Antrag nicht gar zu scherzhaft, zu lächerlich, so müßte ich ihn als eine Beleidigung ansehen, die Ihr Herr General mir und meiner ganzen Nation angethan hätte. Um Ihnen aber zu beweisen, daß ich es nicht bin, der persönlich diesen entehrenden Antrag zurückweist, so will ich Sie die Antwort meiner Truppen hören lassen.

Dann wandte er sich zu den umstehenden Officieren, und sagte:

Machen Sie es schnell in dem Heere bekannt, daß der General Santa Anna uns auffordern läßt, uns ihm als Gefangene zu ergeben, weil er eine Armee von

24,000 Mann befehligt; ich wünsche die Antwort meiner Kriegskameraden darauf zu vernehmen.

Wenige Augenblicke nachher stoben berittene Ordonnanzen nach allen Richtungen davon, und von Hügel zu Hügel donnerte bald ein wüthendes Kriegsgeschrei der Amerikaner in das Thal hinab, während die Fahnen schwankend über ihnen hin und herwogten und der Donner der Geschütze die Luft erfüllte.

Bis dahin saß General Taylor, den Arm auf den Tisch gelegt, dem Abgesandten stumm gegenüber, als wolle er ihn nicht darin stören, die Antwort der Truppen selbst zu empfangen. Dann endlich hub er an, und sagte:

Es ist kaum noch nöthig, Ihnen eine schriftliche Antwort für seine Excellenz, den General Santa Anna, mitzugeben, doch wünsche ich, dessen Brief nebst einer Copie meiner Antwort darauf an meine Regierung nach Washington zu senden als Beweis, wie schlecht man in Mexico über die amerikanische Nation unterrichtet ist. Vielleicht ist es seiner Excellenz auch wünschenswerth, ein Aktenstück über unsre Verhandlung in den Archiven Mexico's niederzulegen.

Dann wandte er sich aufstehend mit einem Wink an einen seiner Officiere, ließ denselben auf seinem Feld-

stuhl an dem Tische Platz nehmen, und als dieser die Feder ergriffen hatte, dictirte er ihm laut:

Ew. Excellenz haben in der Aufzählung der Stärke unsrer Armee einen Irrthum begangen, und es scheint, daß Sie die Ihnen früher durch die Amerikaner gegebenen Lehren in der Rechenkunst bereits vergessen haben. Man zählt immer zehn Mexicaner auf einen Amerikaner, wonach sich mein Heer dem Ihrigen gegenüber auf 65,000 Mann stellt, und wonach es wohl eher mir zukommen würde, eine Aufforderung zum Niederlegen der Waffen an Eure Excellenz ergehen zu lassen. Ich erwarte Ihren Angriff.

Hierauf trat Taylor an den Tisch, unterzeichnete den Brief, und als derselbe versiegelt war, übergab er ihn dem Mexicaner mit den Worten:

Meinen höflichen Gruß an seine Excellenz, den General Santa Anna; ich hoffe, daß meine Calculation sich als richtiger herausstellen wird, als die seinige.

Dann verneigte er sich gegen den feindlichen Officier, und dieser wurde bis zu seiner, mit der weißen Fahne harrenden Bedeckung zurückgeleitet. Kaum aber trat dieselbe den Rückmarsch an, als die amerikanischen Truppen von allen Seiten nahe und fern das wildeste Hohngeschrei ertönen ließen, und der abziehenden Gesandtschaft einen Schauer von Flüchen nachsandten.

Santa Anna war keinen Augenblick über das Resultat der Sendung in Zweifel gewesen, demohngeachtet hatte er sie genehmigt, weil er hoffte, daß das Benehmen der Amerikaner den Haß seiner Soldaten gegen dieselben noch steigern, und sie noch mehr zum Kampfe anfeuern würde. Die Antwort war längst schon in allen Reihen der Armee verstanden, ehe noch der Parlamentair zurückkehrte, als derselbe aber den Brief an Santa Anna ausgehändigt und dieser ihn seinen Generälen laut vorgelesen hatte, da gingen die Schmähworte wie laufendes Feuer durch die Regimenter, und bei allen Heiligen, bei der Freiheit der Republik, bei Santa Anna gelobten Alle, die Schmach blutig zu rächen.

Alle Vorbereitungen zum raschen Angriffe waren getroffen, und Santa Anna hatte die Zeit benutzt, den Schlachtplan nochmals zu überdenken und zu prüfen, wobei ihm auffiel, daß der Feind einen bedeutenden Hügel zur Rechten unbesetzt gelassen hatte, während dieser Punkt bei der Entscheidung des Kampfes von größter Wichtigkeit werden konnte.

General Ampudia, der unglückliche Feldherr von Monterey, hatte von Santa Anna Verzeihung erhalten, und es war ein Corps leichter Truppen unter sein Commando gestellt worden. Jener wollte ihm eine Gelegenheit geben, die Scharte von Monterey zu verwischen,

und ertheilte ihm den Befehl, oben genannte Anhöhe zu besetzen und zu behaupten. Unter lauten Vivas rückte das Corps Ampudia's mit einer Batterie leichter Geschütze vor, und hatte den Fuß des Berges erreicht, als Taylor dessen Absicht erkannte und die Ausführung des Manoeuvers verhindern wollte. Eine kleine Abtheilung der Amerikaner unter General Wool eilte im Laufschritt dem Hügel zu, und griff trotz dem heftigen Gewehrfeuer der Mexicaner dieselben so stürmisch mit dem Bajonett an, daß deren Reihen wankten, und in Unordnung geriethen. Ihre Ueberlegenheit an Zahl aber war zu bedeutend, und machte sich im Kampfe Mann gegen Mann zu sehr geltend, als daß die Angreifer den im ersten Anlauf errungenen Vortheil hätten behaupten können, Ampudia stellte seine Reihen wieder her, und die Amerikaner wurden zurückgedrängt. Während dieser Zeit hatte die mexicanische Artillerie die Höhe erklommen, und sandte nun ihr Feuer auf Wool's Corps hinab, das jedoch schnell sich wieder in Sturmkolonnen reihte und seinen Angriff gegen den Hügel erneuerte. Heißer und wüthender entbrannte der Kampf an dessen steilen Wänden, die furchtbaren Hurrahs der Amerikaner, unter denen sie dieselben stürmten, übertönten die poetischern Vivas der Mexicaner, und an dem Berge auf und nieder wogten die streitenden Massen, bis die eilig zunehmende Dämme-

rung des Abends über die blutgetränkte Erde zog. Wieder waren die Amerikaner durch die Uebermacht der Gegner von dem Hügel zurückgetrieben, und sammelten sich zu neuem Angriff, als Santa Anna ihnen ein Regiment Husaren entgegensandte, um durch dieselben den Sieg rasch zu entscheiden. In flüchtigem Galopp sprengten die Reiter auf die, sich zu einem Carré zusammendrängende Infanterie des Generals Wool ein, als aus der Schlucht zwischen den beiden seitwärts gelegenen Höhen eine Schwadron amerikanischer Dragoner herangebraust kam, und die Husaren ihre Fronte gegen sie richteten. Wie eine Windsbraut aber traf sie die Wucht der schwer berittenen Dragoner, Mann und Roß der Husaren verschwanden unter den Hufen der riesigen Pferde, und hin und her fegte der Sturm dieser unbändigen Reiterschar durch die leichte mexicanische Cavallerie, die jetzt nach allen Richtungen auseinanderstob, um in eiliger Flucht den Schwertern, Revolvern und Hufen der amerikanischen Reiterei zu entgehen. Zugleich ertönten die Schreckenshurrahs aus dem Carré, das sich wieder in Zügen entwickelte, und im Sturm abermals die Hügelwände erstieg. Die Nacht that jedoch dem Morden und Schlachten Einhalt, denn bald war Freund und Feind nicht mehr zu unterscheiden, und General Wool zog sich in die Stellung des amerikanischen Heeres zurück, während

General Ampudia die Anhöhe behauptete, deren Abhänge mit Verwundeten und Leichen bedeckt waren.

Mit wachsender Unruhe hatte Santa Anna von einem fernen Höhenpunkte die Kämpfe überwacht und mit Schrecken die Niederlage seiner Husaren gesehen, die er für unbesiegbar gehalten hatte. Mit welcher Zähigkeit, mit welcher Todesverachtung war dies Häuflein der Amerikaner immer und immer wieder in das mörderische Feuer der zehnmal an Zahl überlegenen Macht Ampudia's eingedrungen, während General Taylor es nicht einmal für nöthig erachtet hatte, seinen Leuten Verstärkung zuzusenden. Und diese furchtbaren Dragoner unter dem gefürchteten Major May — waren sie nicht über seine Husaren hingesaust, wie der Sturm über ein Haferfeld? Nur durch die große Uebermacht an Leuten war es Ampudia möglich gewesen, den Posten zu behaupten, und nur durch diese Uebermacht des mexicanischen Heeres konnte Santa Anna am morgenden Tage einen Sieg erwarten; er mußte seine sämmtlichen Truppen zugleich in den Kampf führen, um den Feind durch ihre Zahl zu erdrücken.

Kaum waren die Donnerklänge der Schlacht verhallt, als hellauflodernde Feuer in den Lagern der Amerikaner sichtbar wurden, und lustige Musik von ihnen her durch die Ebene tönte. In dem Lager der Mexicaner

dagegen herrschte eine dumpfe Stille wie banges Vorgefühl schwerer Stunden, die der folgende Tag bringen würde. Santa Anna ließ den Truppen doppelte Rationen geben, und befahl, ihnen am folgenden Morgen Branntwein zu reichen; die Lagerfeuer aber brannten düster, und erst auf des Feldherrn Befehl antworteten die Regimentsmusiken den wilden Jubelklängen der Amerikaner. Er selbst hielt noch bis spät in die Nacht hinein seine Generäle um sich versammelt, um ihnen seine Befehle für den nächsten Tag zu geben, und verbrachte dann die Stunden bis zum grauenden Morgen an seinem Tisch mit Correspondenzen nach Mexico.

Es zeigte sich der erste Schimmer des Tages, als sich das Lager belebte, die Feuer aufloderten, und die Soldaten ihr Morgenmahl zu sich nahmen. Dies geschah aber schweigend mit ernsten Mienen und mit halblautem Anrufen der Heiligen. Bald forderten die Trommeln und Hörner die Krieger auf, unter das Gewehr zu treten, General Santa Anna erschien zu Roß, und schnell erreichten seine Befehle die verschiedenen Abtheilungen der Armee.

Da eröffneten die Amerikaner die Schlacht mit einem Sturm auf den Hügel, welchen General Ampudia noch besetzt hielt; unaufhaltsam trieben sie mit dem Bajonett die Mexicaner vor sich an der Höhe hinauf,

und würden bald Herr der Stellung und der Batterie geworden sein, wenn nicht in diesem Augenblick ein mexicanisches Linien-Regiment auf dem Kampfplatz eingetroffen wäre, und das Gefecht entschieden hätte. Die Amerikaner wurden abermals zurückgeworfen.

Es war zwischen sieben und acht Uhr Morgens, als General Santa Anna den Befehl gab, den Feind in Schlachtlinie anzugreifen. Auf der Straße nach Buena Vista ging die Division des Generals Blanco, seine Linke von einem Regiment Husaren gedeckt, vor, zu seiner Rechten, das Centrum bildend, schritt die Division Lombardini, und dessen rechter Flügel ward durch das Corps Pacheco unterstützt, während weiter zurück General Ortega mit der Reserve folgte. Santa Anna ritt mit seinem Stabe, einer großen Zahl Ordonnanz-Officiere und dem Uhlanen-Regiment hinter der Schlachtlinie, und wählte die höchsten Punkte, um die Bewegungen des Feindes zu überwachen, und seine Befehle danach geben zu können. Bald standen sich die feindlichen Linien so nahe, daß sich in den Donner der Kanonen auch noch das Krachen des Gewehrfeuers mischte, und die Mexicaner sich zum Sturm gegen die Hügelreihen, auf welchen die Amerikaner standen, anschickten. Während auf beiden Flügeln derselben die Artillerie ihren Eisenregen fortwährend den nahenden Mexicanern entgegengeschleudert hatte, waren die Kanonen

in dem Centrum, welches General Worth commandirte, stumm geblieben. Plötzlich aber, als Lombardini seine Division im Sturmschritt heranführte, eröffneten diese Geschütze ein so mörderisches Feuer, daß die Mexicaner wankten und die vorderen Reihen ihrer Colonnen sich auf die nachfolgenden zurückdrängten. General Lombardini fiel schwer verwundet, General Perez nahm das Commando, und suchte die Ordnung wieder herzustellen, umsonst aber, die Soldaten waren nicht mehr zu halten, und rannten in wilder Flucht davon.

Mit donnernden Hurrahs stürzten die Amerikaner von den Höhen herab ihnen nach, um den Sieg zu verfolgen, als General Pacheco vom Flügel des mexicanischen Heeres seine Fronte veränderte, und die vordringenden Amerikaner in der Flanke angriff. Die Artillerie des Generals Micheltorena richtete große Niederlagen unter ihnen an, demohngeachtet folgten sie den Fliehenden auf dem Fuße nach, und metzelten nieder, wen sie einholten. General Santa Anna aber hatte das Zurückweichen der Mitte seiner Schlachtlinie in Zeiten bemerkt, hatte die Reserve unter General Ortega vorgehen lassen, und rückte, sich selbst an ihre Spitze stellend, den Amerikanern entgegen. Das Erscheinen des Feldherrn selbst wirkte ermuthigend auf die ausreißenden Scharen Lombardini's, sie hielten an in ihrem tollen Laufe, und wandten sich

wieder dem Feinde zu, der aber die große heraneilende Uebermacht gewahrend, sich schnell zurückzog, um den Schutz seiner Kanonen zu erreichen. Da gab Santa Anna dem Uhlanen-Regiment Befehl zum Angriff, mit des Windes Schnelle sausten die leichten Reiter über die Fläche, und noch ehe die Amerikaner sich zum Carré sammeln konnten, waren die Lanzenträger zwischen ihnen. Die Erbitterung beiderseits kannte keine Grenzen, in Pulverdampf und Staub gehüllt wogte die streitende Masse dem Hügel zu, und nur ihrer Geistesgegenwart und Entschlossenheit, mit der sie sich in Haufen zusammendrängten, verdankten es die Amerikaner, daß noch die Hälfte ihrer Zahl die Anhöhen erreichte. Das Centrum der Mexicaner war wieder hergestellt, aber beide Flügel wichen jetzt vor dem vernichtenden Feuer der feindlichen Geschosse zurück, die Mitte folgte wieder nach und bald befand sich die ganze mexicanische Armee abermals außer dem Bereiche der amerikanischen Kugeln.

Noch gab Santa Anna die Hoffnung nicht auf, durch die Uebermacht zu siegen, denn wenn auch seine Reihen schon merklich gelichtet waren, so hatte der Feind doch auch schwere Verluste erlitten. Nur mußte er seinen Truppen eine kurze Rast geben, sie waren erschöpft und entmuthigt, und Santa Anna wußte auch, daß seine Rede sie neu begeistern würde. Er ritt von einem Corps

zum andern, nannte die Soldaten Kameraden, Brüder, lobte Aller Tapferkeit und Heldenthaten, und versprach ihnen, sie noch Heute zum glänzendsten Siege zu führen. Laute Vivas folgten ihm auf seinem Ritt durch das ruhende Heer, und Hoffnung und Vertrauen füllten abermals die Herzen der schon verzweifelnden Krieger.

Noch vor ein Uhr ließ der Feldherr die Schlachtlinie wieder herstellen, und sie abermals zum Angriff gegen den Feind vorgehen. Jetzt sollten die eisernen Würfel entscheidend fallen. Im Eilschritt erreichte das Heer die Schußlinie der Amerikaner, Sturm schlugen die Trommeln, Tod brüllten die Geschütze, brausend flogen die Kugeln, und mit lauter Begeisterung schallten die Vivas für die Republick von einem Flügel zum andern der vorwärts drängenden Massen. Die Anhöhen waren erreicht, Kartätschenregen schlug in die dichtgeschlossenen Reihen der Stürmenden, und von den Hügeln herab rasten ihnen die feindlichen Scharen unter wüthendem Kriegsgeschrei entgegen. Es war ein furchtbarer Zusammenstoß, ein Kampf Mann gegen Mann auf Tod und Leben, dem sich Santa Anna vergebens bemühte, mit dem Auge zu folgen, denn das Gewölk des Pulverdampfs lag auf den Streitern, und nur das Klirren der Waffen, die Todesschreie, die Hurrahs und Vivas bezeichneten die Richtungen, in welchen sich die Kämpfenden

hin- und herdrängten. Da plötzlich trieb der Wind die Dampfwolken auseinander, und Santa Anna erkannte, daß die Batterie im Centrum der Amerikaner, wie es schien, sich ohne Bedeckung befand. Das Terrain bis nach der Schlucht, die zu ihr hinaufführte, war augenblicklich von Truppen entblößt, da der Kampf am Fuß des Berges sich nach dessen anderen Seite gezogen hatte, und der Moment schien günstig, die Batterie mit Cavallerie zu nehmen. Die Uhlanen erhielten den Befehl dazu, und die Reserve mußte im Laufschritt nachrücken, damit das Centrum des Feindes gebrochen würde. Im Trabe zog das Uhlanen-Regiment an dem Hügel vorüber, auf welchem Santa Anna hielt, und dieser winkte mit der Hand seinem Liebling Carvajal, der an der Spitze der ersten Schwadron ritt, einen Gruß zu. Dieser Gruß wurde von dem ganzen Regiment mit lauten Vivas beantwortet, und bald darauf hatte dasselbe die Schußlinie des Feindes erreicht. Es fiel in Galopp und nahete sich immer eiliger der Schlucht, wo es jetzt mit Kartätschen begrüßt wurde. Die Wirkung des Kugelregens war furchtbar, und eine große Zahl der Uhlanen verschwand unter den Huftritten der Rosse ihrer eignen Kameraden. Carvajal preßte die bewaffnete Rechte fest auf das Amulet Laora's, neigte sich hinter den Hals seines Hengstes, und stürmte von Kugeln umpfiffen an

der Spitze des Regiments in die Schlucht hinein, als Major May mit seinen Dragonern in derselben herabdonnerte und in dem nächsten Augenblick beide Scharen in dem engen Passe zusammen eingeklemmt waren. Die Uhlanen sahen ihren Rittmeister fallen, und die Gewandtheit ihrer Pferde hatte jetzt den Vortheil über die Schwere der Dragonerrosse; über die Niedergestürzten hinweg sprangen sie vorwärts, und die Lanzen der Reiter hoben die verhaßten Dragoner aus ihren Sätteln. Auch Major May war in dem Tumult verschwunden, seine Leute wichen vor dem rasenden Angriff der Uhlanen in wilder Flucht zurück, und sammelten sich erst auf der Höhe um die Geschütze. Umsonst aber suchten sie den nachfolgenden Uhlanen Widerstand zu leisten, sie wurden abermals in die Flucht geschlagen, und die Bedienung bei den Kanonen niedergestochen. Ein Freudenruf mischte sich in das Siegesgeschrei der Reiter, denn jetzt erst erkannten sie Carvajal zwischen sich, der ohne Mütze mit blutendem Haupte seine Schwadron zusammenrief, um den fliehenden Dragonern zu folgen. Sein Hengst war im ersten Zusammenprall mit denselben gestürzt, und zugleich hatte ein Dragonersäbel seinen Kopf getroffen, doch sein Roß hatte sich mit ihm wieder emporgerafft, und er war zum Angriff auf die Geschütze auf der Höhe angelangt. Es war aber nur ein kurzer Sieg, denn am

Fuße des Berges wichen die mexicanischen Truppen vor den wuthschnaubenden Amerikanern zurück, und General Taylor kam mit der Reserve von der zweiten Hügelreihe im Sturm herangeeilt. Der Commandeur der Uhlanen ließ zum Rückzug blasen, und am Ausgang der Schlucht mußten sie sich durch das Fußvolk der Feinde schlagen, das ihnen den Weg versperrte. Die ganze Schlachtlinie der Mexicaner war in zügelloser Flucht, kein Commando, keine Drohung wurde mehr gehört, und umsonst donnerte ihnen Santa Anna mit dem Degen in der Faust „Halt" zu. Alles lief, obgleich kein Feind folgte, bis vollständige Erschöpfung eingetreten war. Eine verworrene bunte Masse kam die Armee endlich zum Stehen, und um die Verwirrung vollkommen zu machen, brach ein schweres Gewitter los und goß den Regen in Strömen auf die Geschlagenen nieder.

Eilftes Kapitel.

Rückzug. Im mexicanischen Lager. Im amerikanischen Lager. Der Siegesbericht. Beabsichtigter Staatsstreich. Abendbeleuchtung auf dem See. Grundlose Furcht. Die Ueberraschung. Die vertraute Dienerin.

Das Spiel war verloren, das Glück hatte sich gegen Santa Anna entschieden. Stumm und mit tiefer Verachtung gegen die muth- und kraftlosen Söhne seines eignen Vaterlandes war er ihnen bis hierher gefolgt, und hätte er den zuckenden Blitzen zu gebieten gehabt, er würde dieselben auf ihre Häupter geschleudert und sie zerschmettert haben. Und doch durfte er sie seinen Zorn, seine Verachtung nicht fühlen lassen, der Feldherr so wie der Kaiser bedurfte einer Armee. Er ließ an seine treuen tapfern, heldenmüthigen Truppen den Befehl ergehen, hier bis Sonnenuntergang zu rasten, und dann nach Aguanueva zu marschiren, nur die dritte Brigade unter General Torrejon solle hier zurückbleiben, und während der Nacht Feuer auf der ganzen Linie unterhalten, damit der Feind über die Bewegung der Armee getäuscht werde. Der Befehl ward wie ein Rettungswort empfangen, und von tausend Lippen ertönte den

Heiligen Dank dafür. Mit Sehnsucht wurde die Stunde zum Abmarsch erwartet, und mit Angst und Bangen sah man nach den fernen Hügelreihen hin, wo die fremden Wütheriche ihren Sieg feierten, und von woher dieselben möglicherweise der geschlagenen Armee folgen konnten. Ueber sechs tausend todte und verwundete Mexicaner lagen dort an dem Fuße der Berge ihrem Schicksal überlassen, ein Mahl für Tausende von Wölfen und Geyern, Niemand kümmerte sich um sie, ein Jeder bangte nur für sein eignes Leben, und verlangte danach, aus der Nähe jener grimmen Scharen zu entkommen. Aber auch viele Tausende von Verwundeten befanden sich noch in der Armee, von denen eine sehr große Zahl sich mit den letzten eignen Kräften, oder von Freunden unterstützt, bis hierher geschleppt hatten, und die nicht weiter kommen konnten, denn Transportmittel waren für sie nicht vorhanden, da im Verhältniß nur Wenige von ihnen auf den Kanonen und Proviantwagen liegen, oder sich an dieselben hängen konnten. Mit Verzweiflung sahen diese dem Augenblick entgegen, wo ihre Brüder sie verlassen und sie in ihrem Blute getränkt, den Raubthieren zur Speise verfallen würden.

Es war ein wilder stürmischer Abend, der Wind trieb den Regen von Norden her über die öde Fläche, und die Kälte nahm mit jeder Minute zu, so daß bald

das Wasser an den einzelnen Baumstämmen uud Felsstücken zu Eis gerann. Die Nacht nahte sich, und die Armee setzte sich in der Stille in Bewegung. Die Verwundeten, die ihr nicht folgen konnten, ließen sich zu den Feuern bringen, die während der Nacht unterhalten werden sollten, und man ließ ihnen ein Stück Brod, ein Stück Fleisch, um damit ihr qualvolles Dasein zu fristen. Manche Liebesprobe mußte bestanden werden, und manche Frau, manche Geliebte rang mit dem Entschluß, ob sie bei dem Geliebten sterben, oder ihn verlassen und der Armee folgen sollte. Während tiefer Seelenschmerz, Entsetzen und Verzweiflung die abziehenden Geschlagenen begleiteten, funkelten und loderten die Lagerfeuer der Sieger hell und heiter dnrch die Dunkelheit, und wilde Hurrahs und lustige Musik tönte über die Fläche des Todes. Ohne Ordnung, ohne Gehorsam, eine dichte verworrene Masse, bewegte sich das Heer der Mexicaner über die nasse grundlose Ebene in der Finsterniß fort, Niemand kümmerte sich um den Andern, ein Jeder dachte an seine heimathliche Stätte, und kannte kein anderes Gefühl, hatte keinen andern Gedanken, als sie zu erreichen. Erst gegen Mitternacht langten die Kräftigsten und Schnellsten bei der Hacienda Aguanueva an, und lagerten sich um dieselbe. Altes Holz wurde zusammengeschleppt, um riesige Feuer auflodern zu lassen, die Einzäunungen

wurden troß der Schonungsbefehle Santa Anna's niedergerissen, Thüren und Fensterladen ausgehoben und in die Flammen geworfen, eine Scheune gerieth in Brand, und plötzlich stand die ganze Niederlassung in Feuer und Flammen, so daß auch der Feldherr nebst seinem Stabe des Obdachs beraubt wurde. Die Nachzügler, welche in der Nähe der brennenden Hacienda keinen Platz mehr fanden, lagerten sich in einem nicht fernen Palmenwalde, trugen Feuerbrände dorthin, um Lagerfeuer daraus anzufachen, und nach kurzer Zeit loderte der ganze Palmenwald in Flammen auf. Um die Gluthen herum lagen die Soldaten aller Waffengattungen im buntesten Gemisch, in stumpfer Abgespanntheit, und ohne Hoffnung auf eine Zukunft sich ihrem Schicksal ergebend. Dieser beweinte seinen Freund, seinen Sohn, seinen Vater oder Bruder, Jener jammerte und klagte um das Geschick seiner Lieben, die er zu Hause zurückgelassen, der Eine saß in dumpfem Hinbrüten und schaute vor sich in die Flammen, der Andere weinte und schluchzte, und Alle riefen sie den Schutz der Jungfrau und der Heiligen an. Dabei stöhnten und klagten die Verwundeten, wandten sich flehend an ihre Nachbarn um Hülfe, um Linderung ihrer Schmerzen, und baten, sie nicht zu verlassen, wenn ihnen die eignen Kräfte ausgehen sollten.

Wie ganz anders sah es dagegen in dem Lager der

Amerikaner aus. Trotz Sturm und Eisregen hatten sie aus weiter Ferne mächtige Ladungen Holz, ja ganze Bäume herbeigeschleppt, hatten sich Hütten gebaut, hatten dieselben mit Decken und Buschwerk überdacht, und vor denselben Feuer angezündet, die sie mit Gewandtheit und Sparsamkeit nährten, um sich dabei zu wärmen, zu trocknen und ihre Speisen zu bereiten. Ihre Verwundeten lagen, von ihren Kameraden gepflegt und gewartet, in den Hütten, und im ganzen Lager war kein Klagelaut, kein Jammerton zu vernehmen. Wohl aber schallte bald hier bald dort eine lustige Melodie aus einem Horn, aus einer Trompete hervor, und dazwischen knallten Büchsen und Revolver durch den Sturm, der über die Lagernden hinzog.

Auf der Höhe, welche die Uhlanen gestürmt hatten, standen zehn solcher Hütten aus Reisig und Laub erbaut im Kreise um ein großes Feuer, dem zwei Baumstämme als Nahrung dienten, und rund um dasselbe lagen und saßen einige vierzig kräftige junge Männer, die zu einem Scharfschützen-Regiment gehörten, während eine große Zahl verwundete Kameraden derselben in den Hütten, gegen den Regen und Sturm geschützt, ruhten.

Gieb mir einen Trunk Wasser, Aschmore, ich glaube, es geht mit mir zu Ende, sagte ein schwarzgelockter schöner junger Mann mit schwacher Stimme in einer

der Hütten, worauf ein Schütze bei dem Feuer aufsprang, und einen Flaschenkürbiß zu dem Kranken in die Hütte trug.

Trink, Bill, sagte er zu ihm, indem er ihn mit dem linken Arm aufrichtete und ihm den Kürbiß an die Lippen hielt, es ist gutes Quellwasser, ich habe es von dort mitgebracht, wo ich den Baum da gehauen habe. Du bist ja ein gesunder Kerl, und der Zahnstocherstich des verdammten Hundes von Mexicaner wird Dir Nichts schaden. Wenn ich die Canaille in meiner Macht hätte, ich zög ihr wie einem Hasen das Fell vom Leibe.

Für den habe ich selbst gesorgt, fiel der Kranke ein, indem er den Trunk absetzte, und seine bleichen Züge zum Lachen zwang, verdammt, ich zog den Schuft am Bein vom Gaul herunter, und stach ihm das kalte Eisen fünf-, sechsmal unter die Rippen, bis ich ihn so todt wie eine Ratte im Arme hielt. Ich blieb aber auf ihm liegen, denn er hatte mich gut getroffen. Verdammt, es brennt wie Feuer.

Komm, trink noch einmal, Bill, und dann sieh zu, ob Du ein Wenig schlafen kannst; Morgen wird Dir besser sein, sagte Aschmore, und hob dem Kranken nochmals den Kürbiß an die Lippen.

Thorheit, besser! ich bin geliefert; verdammt, man kann nur einmal sterben. Wenn Du aber nach dem

alten Kentucky zurückkommen solltest, dann gehst Du nach unserm Hause und bringst den Meinigen meinen letzten Gruß, sagst ihnen, wie wir heute diese mexicanischen Hunde geschlagen haben, und wo ich begraben liege.

Hei ho! rief ein anderer Schütze mit vor Schmerz zusammengebissenen Zähnen aus einer Hütte gegenüber, der verdammte Fuß, ich hätte Lust, ihn selbst abzuschneiden; ist ja doch Nichts damit zu machen, der Knochen ist pulverisirt, wenn nur der Doctor käme.

Warte, ich will Dir die Umschläge frisch naß machen, John, dann hört der Schmerz gleich auf, sagte einer der Kameraden am Feuer, und nahm das Hemd, welches als Verband um den zerschossenen Fuß gelegt war, ab, um es in einer nahen Pfütze abzukühlen.

Sagt, Jungens, Wen von Euch reite ich denn, wenn wir marschiren? fuhr der Verwundete fort.

Uns Alle, Einen nach dem Andern, und wenn es zur Hölle ging, John! riefen die Burschen vom Feuer ihm zu, und setzten noch einige kräftige Flüche dahinter.

Und im Nothfall reitest Du mich, John, sagte jetzt ein Mann, der zwischen den Hütten hervor zum Feuer trat, und nach diesem Kranken hineinsah.

Hurrah für Vater Taylor! schrieen alle Schützen wie aus einem Munde, schossen vom Boden auf, und

drängten sich um den alten Feldherrn, der Links und Rechts den Soldaten die Hand zum Gruße bot.

Morgen früh bringen wir alle Verwundeten nach Saltillo, dort sollen sie gute Pflege haben, sagte General Taylor laut, indem er sich im Kreise nach den Hütten wandte. Das mexicanische Gesindel wird uns nicht mehr beunruhigen, denn sie sind nach Aguanueva zurückgeflohen und lassen ihre Todten und Verwundeten den Wölfen zum Fraß; diese elende, herzlose Bande, die immer die Jungfrau und alle Heiligen auf den Lippen trägt. Ich werde Morgen ihre Blessirten zusammenholen und gleichfalls nach Saltillo schaffen lassen. Und diese Dummköpfe denken, sie könnten uns hintergehen, und uns durch die brennenden Lagerfeuer ihren feigen Abzug verheimlichen! Es ist das Leben eines einzigen Amerikaners mehr werth, als jene ganze Bande, sonst hätte ich derselben noch heute Nacht einen Besuch in Aguanueva abgestattet; was fragen meine Leute nach Sturm oder Regen!

Bei Gott, General Taylor, lassen Sie unser Regiment allein den Spaß ausführen; wir setzen die Bande in Trab — sollen die Kerlen laufen! sagte einer der Schützen, und alle stimmten ihm jubelnd bei.

Nein, Jungen, genug für diesmal; wir haben viele Kameraden verloren. Erst sollt Ihr Euch erholen, und unsre Kranken sollen genesen, dann reden wir weiter mit

diesem scheinheiligen faulen Volke, das nicht werth ist, dieses Paradies der Erde zu bewohnen. Aber ehe ein Jahr vergeht, weht unser sternbedecktes Banner von dem Ocean bis nach dem stillen Weltmeer! entgegnete der Feldherr und wollte sich wieder entfernen, als einer der Schützen zu ihm trat, und sagte:

General Taylor, unser Unterofficier Bill Stone bittet, ihm noch einmal Ihre Hand zu reichen; er will sterben.

Taylor fuhr rasch herum:

Unser braver Stone? — Das thut mir leid, und mit diesen Worten schritt er an die Hütte, in welcher der Kranke lag. Er bückte sich zu ihm hinein, reichte ihm die Hand, und sagte:

Nur nicht verzagt, Stone, Gott wird helfen, Morgen lasse ich Sie nach Saltillo tragen, dort sollen Sie sich bald erholen.

Für mich giebt es keinen Morgen mehr, General, aber eine glückliche letzte Nacht, weil ich Sie nochmals gesehen und Ihnen die Hand gedrückt habe. Leben Sie wohl und vergessen Sie mich nicht, entgegnete der Kranke mit matter Stimme, und sank auf sein Lager zurück.

Taylor fühlte an der Kälte der Hand, daß die Worte des Unterofficiers begründet seien, er sah ihm freundlich

und liebevoll in die Augen, schüttelte ihm die Hand und sagte dann zurücktretend:

Ich werde gleich meinen Arzt hersenden.

Dann hob er die Finger grüßend an die Mütze, und schritt eilig in die Dunkelheit hinaus.

Hast Du die Thräne in den Augen des Alten gesehen? sagte einer der Schützen zu einem seiner Kameraden, der an der anderen Seite des Feuers stand.

Santa Anna ging um diese Zeit in seinem Zelte auf und nieder und diktirte Schiafino einen Schlachtbericht an die Regierung in Mexico, während der Courier, der die Depesche forttragen sollte, mit dem Pferde vor dem Eingange hielt. Es hieß unter anderm in dem Bericht: „Unsere tapfern, heldenmüthigen Soldaten haben den glorreichsten Sieg über den Feind errungen und sich mit Lorbeern bedeckt. Zwar hat der Kampf unsrer Armee viele Helden gekostet, aber der Feind ist halb vernichtet, und hat sich in die Berge zurückgezogen. Unser Heer ist zu sehr erschöpft, als daß es die errungenen Vortheile verfolgen könnte. Wir marschiren auf San Luis Potosi.“

Er hob dann die Regimenter hervor, die sich am Meisten ausgezeichnet hätten, bat, sofort Geld nach San Luis zu senden, und empfahl, in allen Kirchen ein Te

Deum zum Danke für den Sieg zu halten, welcher den mexicanischen Waffen verliehen worden sei.

Während er den Brief diktirte, blieb er wiederholt mit untergeschlagenen Armen stehen, und heftete seinen finstern Blick auf den Schreiber, als suche er in dessen Zügen nach einem Lächeln; Schiafino aber verzog keine Miene, und als er den Brief beendet hatte, stand er auf, und hielt Santa Anna die Feder zum Unterzeichnen hin. Dieser jedoch gab ihm einen Wink, sich wieder niederzusetzen, und sagte:

Schreiben Sie noch darunter: General Santa Anna ist zu sehr beschäftigt, als daß er diesem Bericht eine Minute widmen könnte, er überließ es mir, denselben nach bestem Wissen zu ertheilen, und gab mir den Befehl, die beigefügten Bemerkungen hinzuzusetzen.

Hier schwieg der General einige Augenblicke, dann fuhr er fort:

Unterzeichnen Sie den Bericht mit Ihrem eignen Namen, schließen Sie ihn und übergeben ihn dem Courier; derselbe soll sofort reiten.

Der Befehl wurde schnell ausgeführt, und kaum kehrte der Schreiber in das Zelt zurück, als der Hufschlag eines flüchtigen Pferdes die Abreise des reitenden Boten verkündete.

Santa Anna entließ den Secretar, bat ihn, durch

eine Ordonnanz den Rittmeister Graf Carvajal in das Zelt bescheiden zu lassen, und legte sich, nachdem er seine Schreibmappe verschlossen hatte, auf sein Feldbett nieder. Gleich darauf trat ein Bediente ein, öffnete eine Kiste, und nahm aus derselben kalte Speisen und Wein hervor, womit er den Tisch besetzte.

Hat der Koch keine Zeit gehabt, ein warmes Essen zu bereiten? fragte der General ungehalten.

Der Proviantwagen Eurer Excellenz ist erst so eben hier angelangt, die Straße war so versperrt, daß es unmöglich wurde, ihn früher herzuschaffen, und außerdem hatte eine Menge Verwundeter sich mit Gewalt darauf Platz verschafft; alle Ordnung und Zucht scheint zu Ende zu sein, entgegnete der Diener mit einer tiefen Verbeugung.

Warum haben die Husaren, die dem Wagen als Bedeckung beigegeben sind, die Verwegenen nicht zusammengehauen, fuhr Santa Anna zornig auf.

Es waren Officiere, die sich auf den Wagen flüchteten, Excellenz, erwiederte der Bediente. Uebrigens wird die Feldküche jetzt aufgestellt, und wenn Eure Excellenz befehlen, so soll der Koch sogleich —

Nein, nein, fiel ihm Santa Anna in das Wort, es ist nicht nöthig, nur starken Kaffee wünsche ich zu haben; an Feuer wird es nicht fehlen, die Hacienda, aus

der mich das Gesindel vertrieben hat, brennt ja noch lichterloh.

In diesem Augenblick trat Carvajal in das Zelt. Er warf den großen, von Regen durchnäßten Mantel, den er über den Kopf gehangen hatte, von sich, und verneigte sich vor dem Feldherrn.

Kommen Sie zu mir, Carvajal, im Unglück bedarf man des Freundes mehr, als im Glück. Gottlob, daß Ihre Wunde nicht gefährlich ist, sagte Santa Anna, indem er auf den Kopf des Rittmeisters zeigte, der mit Tüchern umwunden war.

Meine Mütze hielt den Hieb auf, sonst würde der Dragoner mir den Kopf gespalten haben, entgegnete Carvajal, indem er zu dem General trat, und die ihm dargebotene Hand ergriff.

Die Narbe auf Ihrer Stirn wird ein Blatt in Ihrem Lorbeer sein; Ihr Angriff auf die Batterie war der beste, der überhaupt auf den Feind gemacht ist. Setzen Sie sich zu mir, Freund, ich werde Ihnen nach dem Essen hier ein Lager bereiten lassen, denn Ihr Officierszelt scheint nicht wasserdicht zu sein, sagte der General, und winkte nach dem Feldstuhl neben sich.

Unser Zelt? Wer weiß, wo das sich befindet. Das ganze Heer ist aufgelöst, eine wilde zügellose Masse, in der jeder Einzelne nur für sich selbst sorgt. Ich denke

mit Entsetzen an die Verwundeten, die wir auf dem Schlachtfeld zurückgelassen haben, erwiederte Carvajal, sich niedersetzend.

Steht es in meiner Macht, für dieselben zu sorgen, hätte ich das Heer bis Morgen auf dem Schlachtfelde zurückhalten können, und würde dasselbe sich nicht vollständig zerstreut und verlaufen haben, wenn die Amerikaner einen Angriff nur angedeutet haben würden? Ich kenne unser Volk, mit dem Worte ist es groß, mit der That winzig klein und erbärmlich. Wie wäre sonst ein so schmählicher Rückzug vor dieser Handvoll Amerikaner möglich! Die Geistlichkeit und der Adel werden es nun bald einsehen, daß ihr Sparsystem das ganze Land und mit ihm ihr Vermögen in die Hände des Feindes bringt, hätten sie mir die Mittel bewilligt, so würde ich denselben mit der doppelten Stärke angegriffen und ihn erdrückt haben. Nun muß abermals ein neues Heer geschaffen werden. Nur unumschränkte Macht und unumschränkte Benutzung derjenigen Einkünfte, auf welche der Staat von der Natur angewiesen ist, können unser Land retten. Es ist nicht der auswärtige Feind allein, zu dessen Bekämpfung ich in mein Vaterland zurückkehrte, die Feinde in seinem Innern müssen zuerst besiegt werden, Herr Graf, ehe man den Fremden eine genügende Macht

entgegenstellen kann. Man hat Santa Anna gerufen, um Mexico zu retten, und er wird es thun.

Bei diesen Worten ergriff der General heftig die Hand des Rittmeisters und sah ihm bedeutungsvoll in die Augen.

Auch ich sehe nur einen Weg, auf dem dies zu vollbringen ist, es ist der der unumschränkten Macht, und bei dem Verfolgen dieses einen Weges können Sie auf die Uhlanen bis auf ihren letzten Mann rechnen, sagte Carvajal begeistert.

Ich weiß es, Carvajal, und um dieselben dabei zu führen, bedürfen sie eines Commandeurs von guter Gesinnung. Ich werde Sie zu ihrem Obrist ernennen.

Carvajal wollte dem Feldherrn in die Rede fallen, dieser aber ergriff seine Hand, und fuhr fort;

Was Sie mir sagen wollen, weiß ich, ich beschließe aber nie Etwas, ohne es vorher reiflich überlegt zu haben, darum genug davon, und zu etwas Anderm, gleichfalls nur für unsrer Beider Kenntniß.

Carvajal verneigte sich stumm bei den letzten Worten des Generals, und dieser fuhr fort:

Wir marschiren über San Luis geraden Weges nach der Hauptstadt, der Rest der Armee ist mir hinreichend, um Gesetze zu diktiren und ihnen Geltung zu verschaffen, so wie, um den Staat in den Besitz des

Vermögens zu bringen, welches ihm zukommt und ohne welches er ein Unding ist. Es muß rasch geschehen, ehe man Vorkehrungen dagegen treffen kann, und ehe die Amerikaner eine größere Streitmacht an unsre Küsten setzen. Ist die alleinige Gewalt in meiner Hand, und hat jeder andere Einfluß auf die Regierung aufgehört, so fürchte ich weder einen innern, noch einen äußern Feind mehr. General Taylor wird es ohne bedeutende Verstärkung nie wagen, nach der Hauptstadt vorzudringen, ich fürchte aber sehr, daß nach diesen seinen günstigen Erfolgen man ihm von Washington jede Hülfe senden wird, die er verlangt. Darum ist die Zeit kostbar. Ich habe durch meinen Secretar nach der Hauptstadt berichten lassen, daß wir gesiegt hätten, daß unser bedeutender Verlust uns jedoch zum Rückzuge nöthige und ich es nicht wagen dürfte, dem noch sehr mächtigen Feinde noch eine Schlacht anzubieten. Die Besorgniß wird sich steigern, und die Vorwürfe werden sich gegen die Geistlichkeit wenden, welche der Regierung die Mittel dazu verweigert, statt halber Maßregeln, ganze zu ergreifen.

Während Santa Anna nun in seinem Zelte beschloß, die Zukunft Mexico's in die eigne Hand zu nehmen, und dessen Schicksal allein zu lenken, hatte die Armee, mit welcher er diese weitgreifenden Pläne ausführen wollte, alles Ansehen einer geregelten Heeresmacht

verloren. Wie Banden von Maraudeurs lagen die Soldaten aller Waffengattungen durcheinander bei den Feuern auf der durchnäßten Erde, und dankten der heiligen Jungfrau für den Sturm und Regen, welche sie vor einem Ueberfalle der Amerikaner schützten. Ein panischer Schreck jagte sie aber aus ihrer Sicherheit auf, als noch vor dem ersten Tagesschimmer die Brigade unter General Torrejon, welche auf dem Schlachtfelde zurückgelassen war, herangeeilt kam. Man glaubte, der Feind folge ihr auf dem Fuße, und Alles griff zu den Waffen, um damit zu fliehen. Die Nachricht aber, daß der Feind rastend bei seinen Feuern liege, beruhigte für den Augenblick wieder, dennoch sah man mit Verlangen dem Tage entgegen, um die Entfernung von den Amerikanern zu vergrößern. Mit dem frühsten Morgen zeigte sich unerwartet Santa Anna zu Roß, und zugleich wurde Generalmarsch geschlagen. Die Verwirrung war grenzenlos, denn kein Soldat wußte, wo er das Regiment, zu dem er gehörte, suchen sollte. Alles stürzte in wilder Unordnung hin und her, und erst nach geraumer Zeit sonderten sich die verschiedenen Corps von einander ab. Einen traurigen Anblick boten sie dar; ihre Reihen waren sehr gelichtet, ihre schönen Uniformen waren beschmutzt und zerrissen, und statt der Begeisterung war Angst und Mißmuth auf die Gesichter der Soldaten getreten; alle

warteten nur auf das Commando, zu marschiren. Santa Anna gab den Befehl, daß sämmtliche Verwundeten der Armee vorausziehen sollten. Einige dreißig Wagen wurden mit denselben beladen, und die vielen, welche nicht mehr Platz auf diesen Fuhrwerken fanden, sollten von ihren gesunden Kameraden getragen werden, zu welchem Ende schnell die nöthigen Bahren angefertigt wurden. Nachdem dieser Krankenzug sich in Bewegung gesetzt hatte, übergab Santa Anna das Obercommando über das Heer an General Ampudia, und verließ dasselbe, von seinem Stabe und den Uhlanen gefolgt, mit dem Bemerken, daß er nach Matehuala vorauseilen wolle, um Vorkehrungen für gute Verpflegung der Soldaten zu treffen. Die Ernennung Ampudia's erregte aber so allgemeine Unzufriedenheit in der Armee, daß man dem Feldherrn einen Courier nachsandte, und ihn um Entfernung des Generals vom Obercommando bat. Santa Anna gab der Bitte nach, und ernannte den General Pacheco an die Stelle Ampudia's. Ersterer hatte sich aber bereits von dem Heere entfernt, dasselbe blieb nun ohne Oberbefehlshaber, und die verschiedenen Corps marschirten ein jedes nach eigenem Ermessen. Die Verwundeten wurden bald weit hinter der Armee zurückgelassen, die Soldaten, welche die Kranken trugen, warfen dieselben seitwärts von der Straße ab, ermordeten viele

derselben, um sich gegen Entdeckung zu sichern, und theilten sich in deren Nachlaß.

Am 28. Februar langte das Heer sehr erschöpft und in großer Unordnung in Matehuala an, und Santa Anna mußte ihm hier einige Tage Ruhe zukommen lassen, obgleich dessen Weitermarsch ihm angenehmer gewesen wäre. Er hatte nämlich von den Bewohnern dieser ansehnlichen Stadt einen theilnahmsvollen freundlichen Empfang erwartet, war aber statt dessen sehr kalt aufgenommen, und man hatte sogar der nachfolgenden Armee den Aufenthalt verweigern wollen. Als dieselbe einrückte, gab Santa Anna den Befehl an den Magistrat, sämmtliche Soldaten bei den Bürgern einzuquartiren und dort für deren gute Verpflegung zu sorgen, widrigenfalls er Gewalt gegen die Stadt gebrauchen würde. Die Drohung hatte die erwünschte Wirkung, und die Ruhe und Pflege, deren die Truppen so sehr bedurften, wurde ihnen zu Theil.

Wir müssen den Leser nun wieder in die Zeit zurückführen, wo die Armee unter Santa Anna die Hauptstadt verließ.

Es war nur wenige Tage später, als an einem stillen schwülwarmen Abend die Condesa Urania de San Montegas nach Sonnenuntergang in ihrer schöngezierten leichten Gondel über die Spiegelfläche des Chalcosee's hinglitt, und sich nur langsam ihrer Besitzung näherte, denn das Schiffchen wurde von ihrer Dienerin Sivene allein gerudert, während sie selbst auf ihren Arm gestützt am Steuer saß, und das zierliche Fahrzeug lenkte. Man konnte es an den langsamen oft durch lange Pausen unterbrochenen Ruderschlägen erkennen, daß die schöne Herrin der Gondel sich noch nicht von der stillen krystallhellen Fluth trennen mochte, und daß sie sich nur dem Lande zuschaukeln ließ, weil die Dämmerung über den See zitterte und die Ufer in dunkeln Purpur hüllte. Die Gondel fuhr wie in einem feurigen Meere, denn der glühende Abendhimmel spiegelte sich auf der kaum bewegten Wasserfläche, tief, tief unter der Gondel schienen die goldnen Wolken den Abschiedskuß der hinter den Gebirgen versunkenen Sonne zu empfangen, und tief unten leuchteten und glühten die Spitzen der Vulkane als Spiegelbild in dem klaren Wasser. Urania ruhte, auf den seidenen Kissen hingesunken, und schaute bewundernd bald nach dem prächtigen Himmel über sich, bald nach demselben hinab in den Wasserspiegel, in welchem er sich unter der Gondel so deutlich wölbte, daß es ihr vorkam,

als schwebe sie in der Luft in dem ungeheuren Raume zwischen diesen beiden Himmeln, und sie dachte, ob wohl menschliche Kunst ein treues Bild davon geben könnte. Sie dachte auch an einen Künstler, und richtete in Gedanken die Frage an ihn. Ja — Colmar sollte ihr einen solchen Abendhimmel auf dem See malen, und später, wenn sie auch vor der Welt einander angehörten, sollte er die Gondel, und in derselben sich selbst mit Urania an seinem Herzen noch auf das Bild bringen. Während er an dem Gemälde arbeitetete, mußte er ja an sie denken, was bei Arbeiten für andere Leute ja nicht immer möglich war; und sie gönnte Niemanden in der Welt einen einzigen Gedanken des Geliebten. Dachte sie selbst ja doch von Morgens, wenn sie die Augen aufschlug, bis spät Nachts, wenn der Schlummer sie umarmte, fortwährend an ihn, selbst wenn sie ihre Gebete zum Himmel richtete, schloß sie ihn in dieselben ein. Und warum denn mußte er für andere Leute arbeiten, waren seine Meisterwerke denn der Braut nicht mehr werth, als Andern, und hatte sie auf deren Besitz nicht größere Ansprüche, als, ihm fremde Menschen? Er sollte auch nicht eine einzige Skizze mehr in andere Hände kommen lassen, ihr allein gehörten alle seine Schöpfungen, wie er selbst ja ihr beseligendes alleiniges Eigenthum war.

Laß die Gondel noch ein wenig treiben, Sivene,

sagte Urania zu der Dienerin, es ist zu schön hier, als daß wir nach dem Lande eilen sollten und wenn uns die Dunkelheit auch umgiebt, unsre Richtung können wir ja nicht verfehlen.

Das Mädchen ließ die Ruder sinken, und Herrin und Dienerin sahen beide in die Tiefe nach dem Bilde des Himmels hinab, an welchem die einzelnen Wölkchen sich immer feuriger färbten.

Sivene war der Condesa schon als Kind zur Dienerin beigegeben, obgleich sie nur wenige Jahre mehr zählte, als diese, und schon damals fiel es auf, daß zwischen Beiden eine so ungewöhnliche Aehnlichkeit bestand, wie man wohl sonst nur bei Zwillingsschwestern findet. Die Mutter des Mädchens war eine Halbindianerin gewesen, und die Welt sagte, Sivene und Urania haben ein und denselben Vater gehabt. Wie ein Spiegelbild in einem nicht ganz hellen Glase saß sie der Condesa in der Gondel gegenüber: dieselbe Form des Gesichts, dieselben dunkelblauen Augen, dieselbe reiche Fülle glänzend schwarzen Haars, nur fehlte ihr der Schnee der Haut, diese hatte von der Mutter her einen schattigen Anflug ererbt. Auch die Gestalten der Beiden trugen eine unverkennbare Aehnlichkeit, wenn auch in der Dienerin die Grazie und die Vornehmheit vermißt wurden, welche die Herrin in jeder Bewegung begleiteten.

Uranien war das Gerücht, welches über ihre Verwandtschaft mit dem Mädchen herrschte, nicht unbekannt geblieben, und sie selbst hatte die große Aehnlichkeit mit ihr nicht unbeachtet lassen können, aber vielleicht war dies der Grund, daß sie von allen ihren vielen Dienerinnen gerade Sivene besonders freundlich behandelte, und auf ihr Thun und Lassen mehr Aufmerksamkeit richtete, als sie es wohl bei den Uebrigen zu thun pflegte. Sivene war ihr aber auch treu und mit ganzer Seele ergeben, und keine Mühe, kein Opfer war ihr zu groß, wenn es sich um die Freude, um das Wohl ihrer Herrin handelte.

Du kannst wieder einige Schläge mit den Rudern thun, Sivene, so daß wir nicht ganz still liegen; es wird schon ziemlich düster, hub Urania nach einer Weile an, und rascher glitt die Gondel wieder über die Fluth. Da näherte sich aus der Ferne ein Boot, wie es schien, um vor dem Schiffe der Condesa vorüberzuziehen. Urania bemerkte es, und ihren Blick darauf heftend, sagte sie zu der Dienerin:

Rudere schneller, Sivene, damit uns jenes Boot nicht den Weg nach dem Lande abschneidet, es ist schon sehr dunkel geworden, Das Mädchen legte sich mit allen Kräften in die Ruder, und trieb die Gondel eiliger dahin, aber es schien Urania jetzt, daß jenes Boot auch

viel schneller vorwärts schoß, und daß dasselbe noch mehr nach dem Lande zu ruderte, um vor die Gondel zu kommen. Wie eine schwarze Silhouette schwamm es auf der im Abendroth glänzenden Fläche des See's heran, und Urania erkannte, daß es ein Mann mit mächtigem Ruderschlage vorwärts trieb. Sie sprang etwas geängstigt von ihrem Sitz auf, und warf sich auf die Bank neben Sivene, indem sie derselben das eine Ruder entriß, und es mit den Worten durch das Wasser trieb:

Nun rasch, Sivene, wir Beiden zusammen müssen doch schneller rudern können, als jener Mann. Dabei sah sie immer mehr beunruhigt über ihre Schulter nach dem Nachen hin, der jetzt aber wirklich heran zu fliegen schien.

Mein Gott, der Mann hat es auf uns abgesehen, er hält noch mehr nach dem Lande hin, und kommt mit Pfeilesschnelle herangeschossen; was kann er wollen? sagte Urania halb athemlos, und riß mit aller Kraft das Ruder durch die Fluth. Plötzlich aber, als ob ihr in ihrer Angst ein Rettungsengel erschienen sei, warf sie es in die Gondel hinein, ergriff Sivenen's Hände, und rief mit jubelnder Stimme:

Halt, halt, Sivene, es ist ein Freund in dem Boote, wie dumm von uns, wie konnten wir uns nur so ängstigen!

Dabei sprang sie an das Steuer, und richtete den Lauf des Schiffchens dem nahenden Nachen entgegen.

Es war Colmar, den Urania darin erkannt hatte, und der jetzt mit fliegenden Ruderschlägen herangeeilt kam.

Verzeihen Sie, Condesa, meine Dreistigkeit, Ihnen meinen Abendgruß aufdringen zu wollen, sagte Colmar, indem er seinen Nachen an die Seite der Gondel führte, und einen fragenden Blick auf die Dienerin warf.

Nein, nein, Geliebter, keine Verstellung, kein Trüben eines seligen Augenblicks, den uns der Himmel gesandt hat. Sivene darf es wissen, daß Du ihr künftiger Herr bist, es giebt keine Macht der Erde, die ihr das Geheimniß entreißen könnte, selbst der Tod würde es nicht im Stande sein, nicht wahr, Sivene, Du bist mir treu, und einzig und allein mir ergeben.

O, Herrin, können Sie fragen? stammelte das Mädchen in freudigem Erstaunen, und preßte beide Hände gegen ihren Busen, während ihre Herrin sie freundlich und bittend ansah, aber zugleich ihre Hände dem Geliebten entgegenhielt, der sie wonneberauscht ergriff, und seine Lippen darauf preßte.

Komm zu mir, Lothar, o, wie machst Du mich glücklich durch diese Ueberraschung; darum hast Du mir auch Heute früh in der Kirche Nichts davon gesagt, daß Du an diesem Abend auf den See kommen wolltest.

Und die heilige Jungfrau hat uns dies Glück zu Theil werden lassen, indem sie mir eingab, mich hinaus zu rudern. Setz Dich zu mir, Geliebter, Sivene ist keine Verrätherin, sagte Urania, ließ sich, von Colmar umarmt, mit ihm in der Gondel nieder, und schmiegte sich mit seelenvoller Hingebung an seine Brust, während Sivene in stummer Verwunderung neben dem Schiffchen in die Fluth hinabschaute.

Die Liebenden hatten sich, trotzdem sie am Morgen in der Frühmesse zusammen gewesen waren, so viel zu fragen, zu antworten und zu versichern, daß sie es gar nicht bemerkten, wie die Nacht sich um sie legte, und wie die Sterne hell funkelten und sich blitzend um sie in dem ruhigen See spiegelten. Die Minuten eilten ungezählt an ihnen vorüber, und sie würden wohl noch lange nicht an eine Trennung gedacht haben, wenn nicht Sivene zu wiederholten Malen mit dem Ruder in dem Wasser geplätschert hätte, um ihre Herrin daran zu mahnen, daß es Zeit sei, sich nach Hause zu begeben.

Ja, ja, Sivene, Du hast Recht, es ist hohe Zeit, es wird schon spät sein, und man wird mich vermissen, sagte Urania endlich, gab sich aber wieder den beseligenden Liebkosungen Colmar's hin, und flüsterte ihm mit dem Zauber ihrer natürlichen Lieblichkeit zu:

Nun aber muß ich Dich verlassen, mein Lothar,

meine Seele bleibt bei Dir. Lebe wohl, mein Herzensgeliebter, ich zähle im Schlafe die Minuten bis zum Morgen, wo ich Dich wiedersehen werde. Sivene soll mich künftig als Wächterin zur Kirche begleiten.

Dann schlang sie nochmals mit heißem innigem Kusse ihre Arme um Colmar's Nacken, sagte ihm nochmals Lebewohl, und ließ ihn nun in seinen Nachen hinüberschreiten. Schnell ergriff sie das eine Ruder, und mit Sivene im Takt trieb sie die Gondel über den glatten Wasserspiegel fliegend dahin, so daß nach wenigen Minuten ihr Blick den dunkeln Nachen des Geliebten nicht mehr auf der finstern Fläche erkennen konnte.

Zwölftes Kapitel.

Der Leuchtkäfer. Unter der Veranda. Die Bitte. Der Eilbote. Selbstständigkeit. Die beiden Verbündeten. Die Vertraute. Die Abreise. Feierliche Stimmung. Heuchelei. Milde Gaben.

Mit eiligem Laufe der Gondel naheten sich die Schifferinnen dem Ufer, ihre Richtung aber verfehlte um eine kleine Entfernung die breite Marmortreppe, welche

von dem Park nach dem See hinabführte, da rief eine Stimme vom Lande her:

Condesa Urania, mehr hierher, hier ist die Treppe.

Es war der Vetter Bernardo, der dort schon seit einiger Zeit gestanden und auf die Rückkehr der Gondel geharrt hatte.

Die nur zu wohlbekannte Stimme des Vetters erschreckte Urania, und der Gedanke, ob derselbe möglicherweise ihre Zusammenkunft mit Colmar gewahrt haben könnte, berührte sie beunruhigend, doch der Entschluß, ihm festen Willens mit ihrem Rechte entgegen zu treten, war eben so rasch gefaßt, und mit freundlicher Stimme sagte sie, indem die Gondel an der Treppe landete:

Sie glaubten wohl, Bernardo, ich sei vom Sturm verschlagen? Sie wissen ja aber, daß ich eine kühne Schifferin bin.

Dann trat sie leichten Fußes aus dem Nachen, nahm die Hand Bernardo's und ließ sich von ihm die Treppe hinauf geleiten.

Hätten Sie gewußt, Urania, welch schönes Geschenk ich Ihnen mitgebracht habe, so würden Sie mich sicher nicht so lange haben warten lassen, sagte der Vetter, neben ihr her dem Schlosse zuschreitend, rathen Sie, was es wohl ist.

Ihre Artigkeit ist so groß, daß ich nur das Schönste

erwarten kann, und namentlich Etwas, worauf ich wirklich einen Werth lege, entgegnete Urania halb verlegen, da es ihr unangenehm war, die Aufmerksamkeiten Bernardo's zu empfangen.

Ich weiß es, daß es Ihnen Freude macht, darum nenne ich es ein schönes Geschenk, sehen Sie hier, wie es blitzt, fuhr der junge Graf fort, und hielt ihr seine geschlossene Hand vor, indem er sie nur ein wenig öffnete.

Ach, einen prächtigen Leuchtkäfer! rief Urania erfreut aus, ja, das ist wirklich ein schönes Geschenk, wo haben Sie den gefangen?

Auf dem Wege von der Stadt hierher, und wie glücklich machte es mich, als ich ihn gewahrte — wußte ich es doch, daß ich Ihnen eine Freude damit schaffen würde, was zu thun Sie mir immer so sehr erschweren, ja, fast unmöglich machen; und doch ist und bleibt es das einzige Ziel meines Lebens, erwiederte Bernardo mit einem schweren Athemzug, und heftete seinen unheimlichen Blick auf Urania, auf welche jetzt die von dem Schlosse her scheinende Helligkeit fiel.

Da sind wir ja glücklich zu Hause, sagte Urania, der Rede ihres Vetters ausweichend, und wandte sich mit den Worten nach Sivene um:

Nun hol mir schnell meine Käfernadel von dem

Kissen auf meiner Toilette, damit ich das schöne Thierchen gleich hineinthue.

Diese wunderbar hell leuchtenden Käfer gehören zu dem Lieblingsschmuck der Mexicanerinnen, sie tragen dieselben in kleinen Kapseln von sehr feiner durchsichtiger Gaze, die als Knopf auf einer goldnen Nadel befestigt sind. In dieser Weise lebt ein solcher Käfer, wenn er während des Tages auf die feuchte Erde eines Blumentopfes gelegt wird, lange Zeit, während er nur für eine Nacht prangt, wenn die Dame ihn, mit der Nadel durchspießt, an ihrem Busen oder in ihrem Haare trägt. Die Thierchen sind nicht sehr häufig anzutreffen, und werden den Indianern, welche sie fangen und zum Verkauf nach den Städten bringen, theuer bezahlt.

Als Urania die Schloßtreppe erstieg, empfing sie unter der Veranda ihr Onkel mit der größten Artigkeit, küßte ihr die Hand, und nannte sie die Würze seines Lebens. Er nahm ihr den Shawl ab, führte sie hinter die Säulen nach einem weißgedeckten Tische, auf dem eine kostbare Lampe brannte, und rückte einen Armsessel für sie heran, während welcher Zeit Bernardo einen rothen Teppich, der als Vorhang an der Seite der Veranda hing, hinter Urania vorzog, um den kühlen Luftzug von ihr abzuhalten. Die Condesa hatte sich an dem Tische niedergelassen, auf welchem der Leuchtkäfer

unter einem Glase gefangen saß, als ihr die Nadel gebracht wurde. Behutsam nahm sie das Thierchen mit ihren zierlichen schneeigen Fingerspitzen unter dem Glase hervor, brachte es vorsichtig in die Kapsel der Nadel, betrachtete es von allen Seiten, wie es in dem durchsichtig weiten Gespinnst sich hin und her drehte, und steckte es dann über ihre Schläfe in die glänzend schwarzen Locken ihres prächtigen Haars. Wie ein funkelnder Stern blitzte es daraus hervor, und umgab sich mit einem bleichen Lichtschein, mit welchem es seine nächste Umgebung erleuchtete.

Herrlich, zauberhaft schön, meine süße, beste Urania, wer könnte Dir in Geschmack und Grazie wohl nahe kommen, — leuchtet der Käfer doch, wie das magische Licht eines Diadems in dem Haar einer himmlischen Fee, sagte der alte Montegas mit einer zierlichen Handbewegung nach Urania's Kopfputz, und setzte mit einer Verbeugung noch hinzu, in der That aber, ich habe Dich lange nicht so frisch und blühend — und so schön gesehen, als heute Abend.

Aber, lieber Onkel, entgegnete Urania ablehnend.

Nein wahrlich, es ist mein Ernst, Du Engelskind, Deine Wangen glühen ja, wie das Morgenroth auf dem Schnee der Vulkane.

Nein, nein, Onkel, Du irrst Dich wirklich, es ist

Abendroth, welches Du auf meinen Wangen siehst, der Himmel hat mir die Gluth gegeben, die sich auf meinen Wangen spiegelt. Aber nun, ohne Scherz, Onkel, ich habe nie im Leben ein solches erhabenes wunderbar schönes Naturschauspiel gesehen, als an diesem Abend sich um mich, über mir und unter mir meinen Blicken darbot. O, es war über alle Beschreibung herrlich, keine Worte, keine Farben reichen hin, um ein Bild davon zu geben.

Ich kenne das Bild, es ist mir unvergeßlich, als Bräutigam fuhr ich einst bei einer solchen Beleuchtung Bernardo's Mutter auf dem See spazieren, fiel der Graf seiner Nichte in das Wort.

Sollte es wirklich nicht möglich sein, ein Bild davon zu malen? ich würde irgend einen Preis dafür geben, fuhr Urania gelassener fort.

Ei, und weshalb denn nicht, so gut hiervon, als von jeder andern Landschaft, versetzte der Alte.

Wenn Du meinst, Onkel, dann wirst Du mir einen großen Gefallen thun, wenn Du mir ein solches Bild bei Herrn von Colmar bestellen wolltest; wenn Einer der Aufgabe gewachsen wäre, so ist er es, sagte Urania mit erzwungener Ruhe, während sie ihr Herz laut pochen hörte.

Nicht möglich, Vater, wie kannst Du nur denken,

daß man Etwas der Art malen könnte, fiel Bernardo rasch ein, und warf dem Alten einen stechenden Blick des Vorwurfs zu, den dieser sogleich verstand und seine Erklärung zurücknehmen wollte, indem er sagte:

Ja, freilich, Du hast nicht Unrecht, ich glaube selbst, daß es nicht möglich sein würde.

Urania aber erkannte sehr wohl den Grund, weshalb es Beiden unmöglich schien, und zu dem Wunsche, dieses Bild von der Hand des Geliebten ausgeführt zu besitzen, gesellte sich noch das ihr unerträgliche Gefühl der Herrschaft, die man über sie ausüben wollte, worauf sie Beiden entschlossen in die Augen sah, und sagte:

Es ist immer einen Versuch werth, und da ich überhaupt ein Gemälde von diesem Meister der Kunst zu haben wünsche, so würdest Du, lieber Onkel, mir eine Gefälligkeit erweisen, wenn Du das Bild für mich bei Herrn von Colmar bestellen wolltest, und würdest zugleich mich der Mühe überheben, es selbst zu thun.

Diese bestimmten Worte trafen Vater und Sohn wie ein Blitz, da ihnen eine jede Annäherung an den schönen Mann gefährlich schien, aber namentlich, weil der Geist der Selbstständigkeit und der Unabhängigkeit der reichen Erbin ihnen abermals drohend entgegentrat.

Der Alte hustete verlegen, zog aber schnell seine er-

schreckten Züge wieder in sein gewohntes süßes Lächeln zusammen, und sagte:

Ei ja, gewiß, theuerste Urania, warum wolltest Du Dir diesen Spaß nicht gönnen, wenn der Versuch auch nicht glückt, so ist ja Nichts dadurch verloren. Ich werde Morgen selbst dem Maler meinen Besuch machen, und ihm den Auftrag geben.

Ich danke Dir dafür im Voraus, lieber Onkel, entgegnete Urania mit ihrer gewohnten Lieblichkeit und Milde, und reichte dem Alten die Hand, welche dieser mit den Worten an seine Lippen hob:

Ist ja keines Dankes werth, mein süßes Kind, der Dank liegt ja schon in der beseligenden Erlaubniß, Etwas für Dich thun zu dürfen, was Dir Freude macht.

Bernardo hatte schweigend da gesessen, erwachte aber plötzlich aus seinen ernsten Gedanken, rieb sich die Hände, und sagte, indem er süß lächelnd zu Urania aufsah:

Wie der Käfer prächtig leuchtet, es ist doch ein reizender Schmuck auf einem solchen Haupte.

Urania antwortete ihm nur mit einem freundlichen Blick, und schaute dann nach dem dunkeln Himmel, der Heute sein ganzes blitzendes Geschmeide angelegt hatte, zwischen welchem man, wie zwei dunkele Rubine, die Spitzen der Vulkane noch immer erkennen konnte. Es war eine zauberisch schöne Nacht; die Luft zog kühl

und erfrischend durch den Park, und rauschte leise in den Wipfeln der prächtigen Bäume, und die friedliche Ruhe, die auf dem Thale lag, wurde nur von Zeit zu Zeit durch vorüberziehende ferne Ruderschläge unterbrochen.

Bernardo hatte sich einige Augenblicke entfernt, und kam mit einem kleinen Fußteppich in der Hand zurück, den er für die Condesa unter den Tisch legte.

Es wird kühl, theure Urania, und der Steinboden unter Ihren schönen Füßen ist kalt, sagte er mit besorgtem Tone, und schob den Teppich zu ihr hin.

Ach, ich danke sehr, Bernardo, ich finde es nicht kühl, im Gegentheil, es ist mir zu warm, erwiederte Urania freundlich, und rief dann nach Sivene hin, welche in diesem Augenblick vorüber schritt: Meinen Fächer, Sivene!

Jetzt traten Bedienten mit Früchten, süßen kalten Speisen und erfrischenden Getränken aus dem Corridor unter die Veranda, und besetzten damit den Tisch, während der Kammerdiener des Grafen herzutrat, um bei der Tafel zu serviren.

Haben Sie keine neuere Nachricht über das amerikanische Geschwader, welches vor Tampico kreuzt, aus der Stadt mitgebracht, Bernardo? fragte Urania.

Es war kein späterer Bericht eingetroffen, als der,

welchen Sie Heute in der Zeitung gelesen haben, Condesa, entgegnete der Vetter.

Wenn nur diese ruchlosen Räuber mit der Blockade unsern Handel nicht vollends zu Grunde richten, oder wohl gar noch eine zweite Armee an der Golfküste landen, nahm der alte Graf das Wort.

Der Himmel wird unsern Waffen im Norden den Sieg verleihen, er hat uns ja unsern Santa Anna als Retter gesandt, fiel Urania ein, und wenn dort der Feind vernichtet ist, so treiben wir ihn auch von unsrer Küste in seine Schiffe zurück.

Nicht doch, Condesa, wir werfen ihn in die See hinein, so daß auch sein letzter Mann den Hayfischen zum Raub wird. Er soll sehen, daß das Heldenblut unsrer Vorfahren noch in unsern Adern fließt! sagte Bernardo mit poetischer Begeisterung.

In diesem Augenblick wurde der nahende Huftritt eines flüchtigen Rosses in dem Park hörbar.

Wer mag noch zu so später Stunde und so eilig zu uns kommen, sagte der Graf, sich erhebend, und Bernardo begab sich die Treppe hinab, um den Reiter zu erwarten. Derselbe kam in Galopp heran, und indem er sein Pferd parirte, meldete er sich als Courier von Rinconado in der Provinz Neu Leon. Er war ein kleiner untersetzter Mann. Unter seinem breitrandigen

schwarzen Sombrero hingen die feingeringelten langen Locken seines glänzenden schwarzen Haars bis auf seine breiten Schultern, und aus seinem dunkel gebräunten Gesicht blitzte ein schwarzes Augenpaar mit blendendem Weiß hervor. Auf seiner schwarzen, coquet geschnittenen Sammetjacke glänzte eine dichte Reihe runder silberner Knöpfe, mit dergleichen auch seine weite sammetne Reithose besetzt war, aus dem Gürtel, den er um den Leib trug, schaute ein silberbeschlagenes schweres Messer hervor, und an seinen Schuhen klirrte ein Paar Sporen mit handgroßen Rädern.

Wahrscheinlich aus unsern Silberminen vom Direktor Auvers, sagte der Graf, gleichfalls die Treppe hinabschreitend, und setzte mit geängstigter Stimme hinzu, der Himmel behüte, daß ein Unglück geschehen ist.

Ich bin kein Glücksbote, sonst wäre ich wohl bei Tage eingetroffen, hub der Reiter an, hier ist die Depesche; das Bergwerk ist durch Indianer zerstört; sie sollen schrecklich gehauft haben, und außerdem bringe ich die Trauerkunde, daß Monterey sich den Amerikanern ergeben hat.

Heilige Jungfrau — wenn nur Bellarosa und den Ihrigen kein Leid geschehen ist! rief Urania entsetzt auf der Höhe der Treppe, und streckte beide Hände ihrem Onkel entgegen, der mit dem Schreiben in der bebenden

Hand heraufstieg. Sie eilten zu dem Tische, der Alte konnte den dicken Umschlag nicht schnell genug erbrechen, Bernardo riß ihm die Depesche aus der Hand, öffnete sie, und durchflog den Brief.

Schrecklich, schrecklich, viele hundert Menschen gemordet, Alles niedergebrannt, und sämmtliche Maulthiere fortgetrieben, sagte er, indem er dem Grafen das Schreiben reichte.

Und von Auvers? rief Urania wie verzweifelnd.

Kein Wort über sie, entgegnete Bernardo mit Achselzucken und einem Seufzer.

Kommen Sie herauf, Mann, rief jetzt Urania dem Courier zu und trat an die Treppe, können Sie uns nichts Näheres über das schreckliche Unglück in den Minen sagen — wissen Sie nicht, was aus dem Direktor und seiner Familie geworden ist?

Nein, Sennorita, die Nachricht von der Zerstörung kam durch entflohene Arbeiter, nach Rinconado, worauf der Alcalde dort mich beauftragte, sein Schreiben hierherzubringen. Ich bin scharf geritten, und zwar über Zacatecas, weil die Amerikaner schon in Saltillo standen, erwiederte der Fremde, und Urania verbarg, sich von ihm abwendend, ihr Antlitz in ihrem Batisttuch, indem sie schluchzend sagte:

O, Du arme Bellarosa, wo ist nun Dein Glück,

Deine irdische Seligkeit, die jedes Wort in Deinen Briefen athmete!

Der Graf und sein Sohn hatten den Brief nochmals gelesen, und standen ohne Entschluß da, als plötzlich Urania ihre Augen trocknete, und rasch zu ihnen hintrat.

Sie müssen noch in dieser Nacht aufbrechen und nach den Minen reiten, Bernardo, sagte sie halb bittend, halb gebietend, es wäre ja möglich, daß Ihre Gegenwart nothwendig dort wäre und noch größerem Elende vorbeugen könnte.

Ich, — nach den Minen — Condesa? entgegnete der Vetter abwehrend, wo denken Sie hin, hörten Sie nicht, daß die Indianer die Gegend durchschwärmen und Alles morden und vernichten, was ihnen in den Weg kommt. Was kann ein einzelner Mann dort helfen, und kann er die Gemordeten wieder lebendig machen?

Das nicht, Bernardo, ein Einzelner kann aber eine entsetzte zerstreute Heerde wieder um sich sammeln, kann sie zu ihrer Sicherheit wieder vereinigen, ihnen durch seinen Muth wieder Vertrauen zu sich selbst einflößen, und ihnen Trost in ihrem Unglück geben; das kann ein einzelner Mann, Don Bernardo, sagte Urania mit großer Entschlossenheit.

Und was wird aus ihm, wenn er den Indianern

auf seinem tollen Ritte in die Hände fällt? Er wird scalpirt, und möglicherweise zum Frühstück verspeist. Nein, Condesa, mein Leben gehört Ihnen, aber nicht jenen Cannibalen.

O, wie das Heldenblut Ihrer Vorfahren noch in Ihren Adern fließt! sagte Urania, mit Verachtung von ihm zurücktretend, ich überhebe Sie dieses Dienstes, wie ich Sie auch der Verwaltung meiner Minen hiermit entsetze.

Dann wandte sie sich rasch zu dem Courier, und sagte zu ihm:

Reiten Sie sofort nach der Stadt zu dem Advokaten Don Maria Avalos, er wohnt in der Straße de la Primera Monterilla nahe an der Plaza Mayor, und sagen Sie ihm, die Condesa Urania de San Montegas lasse ihn dringend bitten, sofort zu ihr hierher zu kommen. Eilen Sie, verlieren Sie keine Minute, ich werde Sie mit Gold belohnen.

Halt, halt, schrieen der Graf und sein Sohn dem Courier zu, und Bernardo sprang hinter ihm her die Treppe hinab, und hielt ihn beim Arm zurück, indem er der Condesa zurief:

Ich reite selbst, Urania, ich reite, noch ehe der Tag graut.

Dann sandte er den Courier mit seinem Pferde nach

den Wirthschaftsgebäuden und eilte zu Urania zurück, die der alte Graf umschlungen hielt, und sie anflehte, sich zu beruhigen und die Angelegenheit mit ihm zu bereden.

Schrecken und Entsetzen hatten sich der beiden Männer bemächtigt, und Beide stotterten jetzt mit kriechender Unterwürfigkeit Worte der Dienstbereitwilligkeit hervor.

Ich bin ja gern erbötig, mein Leben für Ihr Interesse einzusetzen, beste Urania, beurtheilen Sie mich nicht ungerecht; ich zweifelte nur an der Möglichkeit, ein günstiges Resultat zu erzielen, sagte Bernardo, seine innere Wuth unter der Demuth seiner Züge verbergend. Geben Sie mir Ihre Befehle, und ich führe sie aus, oder ich gehe dabei zu Grunde.

Wohl denn, Bernardo, aber seien Sie ehrlich, seien Sie wahr, es steht die Wohlfahrt vieler hundert armer Menschen auf dem Spiele, die mit ihrer sauern Arbeit Reichthum auf Reichthum für mich erworben haben; es hängt aber auch das Leben, das Glück einer Familie, die meinem Herzen sehr nahe steht, von Ihrem Erscheinen dort, von Ihrer Thätigkeit ab. Scheuen Sie keine Mühe, sparen Sie kein Geld, um den Arbeitern, um der Familie Auvers zu Hülfe zu kommen, und schaffen Sie mir genaue Auskunft über das Schicksal der Letztern; Ihre treue nächste Verwandte wird es Ihnen mit ehrlicher

Schwesterliebe lebenslang danken, oder es wird die Herrin der Minen von ihrem Verwalter derselben strenge Rechenschaft fordern. Nun beeilen Sie Ihre Abreise, sparen Sie keine Summe, um sich durch Bedeckung Sicherheit bei Ihrem Unternehmen zu verschaffen, miethen Sie eine ganze bewaffnete Macht, nur führen Sie Ihre Aufgabe ohne Zeitverlust aus.

Urania sagte diese Worte mit einem milden bittenden Tone, doch fühlte Bernardo, ebenso wie sein Vater, auch ihren unbedingten Willen darin, ihrem Rechte als Herrin Geltung zu verschaffen, und es wurde Beiden schwer, ihren Schreck und ihren Zorn über diese Kundgebung zu verheimlichen.

Sie sollen zufrieden mit Ihrem Bernardo sein, Urania, ich werde Ihnen den Beweis liefern, daß Nichts meine Seele bewegt, als das Streben, Ihren Wünschen mit allen meinen Kräften nachzukommen; jetzt will ich schnell die wenigen Vorbereitungen zu meiner Abreise treffen, und werde mir dann zum Abschied noch ein freundliches Wort von Ihren Engelslippen, noch einen gütigen Blick von Ihren Himmelsaugen holen, sagte Bernardo, der Condesa die Hand reichend, und eilte dann mit einer demüthigen Verbeugung in das Schloß. Der alte Graf aber trat nun näher zu ihr heran, ergriff mit anscheinend zärtlicher Herzlichkeit ihre Hand, und sagte:

Süßeste, beste Urania, wahrlich, wahrlich, Du thust dem armen Bernardo Unrecht, sieh, er kennt ja keinen andern Gedanken, als für Dich, für Deine Wünsche, ja, für Deine Befehle zu leben, o, sei nachsichtig, sei milde mit ihm, er reibt sich ja in seiner Selbstverläugnung, in seiner unterdrückten Leidenschaft für Dich auf.

Und doch fürchtete er sich, meine Bitte zu erfüllen, weil möglicherweise sein Leben dabei gefährdet werden könnte, entgegnete Urania mit harmlosem Tone.

Und warum wohl fürchtet er, sein Leben auf das Spiel zu setzen? Nur weil er sterbend von Dir, von seinem Himmel scheiden müßte. Ist diese Furcht nicht natürlich? Bitte, bitte, mein Engelskind, sei gut, sei mild mit ihm, er verdient es ja wahrlich um Dich. Er ist so glücklich, so grenzenlos selig, wenn Du Dich freundlich gegen ihn zeigst. Jetzt aber will ich sehen, ob ich ihm noch behülflich sein kann, damit er schnell fortkommt, und ich werde ihm Deine Wünsche noch recht, recht dringend an das Herz legen. Bis später, mein Lebenstrost.

Hiermit küßte der Alte nochmals die Hand seiner Nichte, und begab sich dann eiligst nach dem Zimmer seines Sohnes.

Was war das? rief er in seiner Bestürzung, als er vor Bernardo stand und vor Zorn bebend sich die

Hände rieb, das Mädchen kehrt jetzt die Herrin, die Condesa heraus, und wird uns bald nur noch Gnadenbrocken zuwerfen!

Es ist Dein Werk, Du hast so lange den unterwürfigen Diener gespielt, bis es ihr endlich klar wurde, daß sie wirklich die Herrin sei und Dir nun den Fuß auf den Nacken setzt. Wie sie herausfordernd da stand und uns das Gespenst, diesen verdammten Avalos zeigte; — ich hätte ihr mögen meinen Dolch durch den Hals stoßen, sagte Bernardo wuthbebend.

Memme, die Du bist, gegen die Indianer den Dolch zu ziehen, hattest Du keine Courage! Du bist es, allein Du, der immer solche Auftritte herbeiführt und das Mädchen zur Unabhängigkeit aufstachelt. Hättest Du Dich gleich ihrer Bitte gefügt, so würde sie nie befohlen haben. Hörtest Du nicht, wie sie von Rechenschaft sprach? Wenn sie einmal Rechenschaft über die Verwendung ihrer Einkünfte fordern sollte, unter welche Ausgaben werden wir die ungeheuren Summen stellen, die Du von ihrem Gelde bei Don Romulo de la Corda verspielt hast?

Hierbei neigte sich der Alte nach seinem Sohne hin, als wolle er ihm die Worte in das Ohr flüstern. Dieser aber stieß ihn mit der Faust zurück, und sagte mit giftigem Tone:

Alter Sünder, und unter welche Klasse stellen wir

die ungeheuren Summen, die Du im vergangenen Jahre der spanischen Tänzerin an den Hals geworfen hast — glaubst Du, Du könntest vor mir ein Geheimniß aus Deinen Schlechtigkeiten machen?

Der Graf fuhr erschrocken zurück, und die Sprache versagte ihm für einige Minuten den Dienst, dann aber sammelte er sich wieder, und sagte mit erzwungen ruhiger Stimme:

Sieh, Bernardo, da stehen wir nun wieder auf demselben Punkte, wo wir schon so oft früher standen: wir greifen einander an, und geben unsern Gegnern die Waffen gegen uns in die Hand, statt daß wir vereint unser Interesse schützen sollten. Laß uns ruhig zusammen reden und überlegen, was zu thun ist; ich fürchte den Avalos, wenn Urania nur nicht schon Rath von ihm eingeholt hat und dies die Grundlage ist, auf welche sie jetzt baut.

Bernardo stand mit untergeschlagenen Armen schweigend da, und hielt seinen Hyänenblick vor sich auf den Boden geheftet. Nach einer Weile sagte er halblaut, als ob er zu sich selbst spräche:

Von einem Weibe sich so mit Füßen treten zu lassen!

Sei ruhig, Bernardo, wenn wir Hand in Hand gehen, so machen wir sie uns doch unschädlich, fiel der

Graf beschwichtigend ein, und legte seine Hand auf die Schulter des Sohnes.

Nur ein Weg führt dahin! schrie dieser plötzlich mit krächzender Stimme und schlug, während das blendende Weiß seiner Augen und seiner Zähne ganz sichtbar wurde, mit der Hand gegen seine Brust, wo er den Dolch trug.

Und dann — Avalos! versetzte der Alte warnend.

Auch er trägt keinen eisernen Panzer, fuhr Bernardo in demselben drohenden Tone fort.

Still, still, Bernardo, die Wände könnten Ohren haben, sagte der Graf mahnend, und sah sich nach der Thür um. Laß uns jetzt überlegen, was augenblicklich zu thun ist. Du mußt jedenfalls nach den Minen reiten und dort Dein Möglichstes thun, Urania zufrieden zu stellen. Und ehrlich gesagt, sie fordert ja doch nichts Unrechtes. Bedenke doch, welch ein ungeheures Einkommen uns durch den gestörten Betrieb des Bergwerkes entgeht. Reite hin, und Alles wird noch gut werden.

Freilich bleibt mir nichts Anderes übrig, als zu reiten. Ich nehme den Courier mit mir, und gebe ihm ein anderes Pferd. Sind wir nur von hier weg, wo wir uns dann ruhen, wird sie nicht gewahr, sagte Bernardo, und setzte zornig hinzu: Es ist ja mehr wie toll,

einen Caballero so mitten in der Nacht hinaus auf die Landstraße zu jagen.

Während die beiden Männer sich beriethen und sich auf's Neue verbündeten, der Erbin ihre wachsende Selbstständigkeit wieder zu entreißen, lag Urania in ihrem Gemach in Thränen vor dem Bilde der heiligen Jungfrau auf ihren Knieen, und flehte dieselbe um Beistand für die Bedrängten in den Silberminen an. Sie sah im Geiste, wie Bellarosa, von Verzweiflung erfaßt, sich über ihren gemordeten Gatten, über die Leichen ihrer Kinder hinwarf, und wie sie ihre hülfesuchenden Gedanken zu Urania sandte, sie sah, wie die Wittwen und Waisen der Arbeiter hülflos und ohne Brod umherirrten und vergebens nach einer Stütze jammerten, und immer heißer, immer flehender stieg ihr Gebet zu der Heiligen auf. Dann aber trat der Geliebte vor ihre Seele, und ihm gegenüber stand wie ein drohendes Gespenst Bernardo mit gezücktem Dolche, und von Neuem entquollen Thränen ihren Augen, und wieder hob sie ihre gefalteten Hände zu der Jungfrau in inbrünstigem Gebete auf, sie möge den Geliebten in ihren Schutz nehmen und ihr den Weg zeigen, der zum Guten zwischen Bernardo und Colmar führe.

Der Morgen graute, als mehrere Reitpferde und Packthiere vor das Schloß geführt wurden, und Bernardo

der Condesa wissen ließ, daß er zur Abreise bereit sei und ihr Lebewohl sagen wolle. Urania stand in diesem Augenblick mit Sivene an einem Tisch, und übergab derselben zwei prächtige silberne Armleuchter und eine Anzahl von Wachskerzen, welche Gegenstände sie vorsichtig in Papier zusammengebunden hatte.

Du stellst die Leuchter mit den brennenden Kerzen in die Kirche vor die heilige Jungfrau, und bittest einen Geistlichen, für die Hülfsbedürftigen in meinen Silberminen eine Messe zu lesen, sagte Urania zu dem Mädchen, und schob ihr dann einen Brief an Colmar mit den Worten in den Busen:

Diesen Brief giebst Du an Herrn von Colmar, den Du bei dem Bilde der heiligen Jungfrau erwarten mußt. Bei meiner Liebe aber, lasse das Schreiben in keines Andern Hände kommen.

Dann bat sie Sivene, sich auf dem Wege nach dem Dome zu beeilen, damit sie zeitig dort zur Frühmesse einträfe, und ging, nachdem die Dienerin das Schloß verlassen hatte, in den Saal hinab, wo Don Bernardo auf ihr Erscheinen harrte.

Mit dem Ausdruck des innigsten Dankes trat sie zu ihm und hielt ihm ihre Hand entgegen.

Sie machen mich zu Ihrer großen Schuldnerin, Bernardo, und freudig und ehrlich werde ich meine

Schuld an Sie abtragen. Reiten Sie mit Gott und unter dem Schutze der Heiligen, bei einem so guten Werk kann Ihnen der Segen des Himmels nicht fehlen, sagte Urania zu ihm, und drückte ihm liebevoll die Hand.

Des Himmels Seligkeit liegt für mich in Ihrem Wohlwollen, und dieses mir zu erwerben, setze ich gern mein Leben ein, entgegnete Bernardo mit dem Ausdruck tiefster Verehrung, und senkte seine Lippen auf die Hand der Condesa.

Dann, mit einer Bewegung, als risse er sich schmerzlich los von ihrer Nähe, trat er von ihr zurück, ergriff seinen Hut, warf seine Manga um, und verließ mit einem schmachtenden Abschiedswink den Salon. Urania aber folgte ihm bis auf die Treppe vor der Veranda, und als er und seine Begleiter die Rosse bestiegen hatten, rief sie ihm noch scheidend zu:

Versäumen Sie es nicht, sich mit einer hinreichenden bewaffneten Bedeckung zu umgeben, Bernardo. Auf glückliches, frohes Wiedersehen!

Dann winkte sie ihm mit ihrem Batisttuch noch einen letzten Gruß zu, und fort sprengten die Reiter durch den Park.

Der Morgen zog herauf am nächtlichen Himmel, und Urania war aus ihren Gemächern hinaus auf einen kleinen Balkon getreten, von wo ihr Blick über die Stadt

schweifte. Er heftete sich an die majestätische Kuppel des Domes, denn jetzt trug der frische Morgenwind die feierlich wogenden Töne der Glocken zu ihr herüber. Es war ihr, als brächten sie Grüße von dem Geliebten, und reich beladen mit den innigsten treuesten Gefühlen ihres edlen, reinen Herzens, sandte sie dieselben in Gedanken zu ihm zurück, der vielleicht in diesem Augenblicke ihre Zeilen durch Sivene empfing. Sie hatte ihm geschrieben, was geschehen war, hatte ihm gesagt, daß sie nicht in der Frühmesse erscheinen könne, und hatte ihn gebeten, an diesem Abend um dieselbe Stunde, wie an dem vergangenen, auf dem See zu ihr zu kommen. War doch jetzt keine Gefahr vorhanden, von Bernardo erspähet zu werden.

Es war so friedlich still um sie her, nur einzeln begannen die Vögel zu zwitschern, als wollten sie die Natur mit ihren süßen Liedern aus ihrem Schlafe wecken. Die Schatten verblichen vor dem zunehmenden Lichte, die Vulkane glänzten in dem Golde der nahenden Sonne, und der Himmel im Osten schwamm in rosigen Schimmer des Morgens. Urania war das Herz so zum Ueberströmen voll — warum mußte sich denn neben das hohe Glück auch so viel Leid in dasselbe drängen, warum konnte sie das Glück, das sie beseelte, nicht auch Andern in das Herz legen!

Schlaf war ihr in dieser Nacht nicht zu Theil geworden, es hatten so viele Interessen sie fern von ihm gehalten, und auch jetzt fühlte sie noch keine Müdigkeit, denn Sivene konnte nun bald zurückkehren, und mit Sehnsucht hielt sie ihren Blick nach einer Oeffnung zwischen den Bäumen gerichtet, durch welche sie ein Stück der Straße nach der Stadt übersehen konnte. Ein jeder darauf erscheinende Fußgänger jagte ihr das Blut in die Wangen, doch wieder und wieder hatte sie sich getäuscht, bis endlich die ersehnte Dienerin wirklich auf demselben heraneilte. Wie hoch schlug Urania jetzt das Herz, sie sollte Nachricht von dem Geliebten erhalten! Schnell ging sie in das Zimmer, warf ihren Shawl um, und eilte aus dem Schlosse in den Park hinab der Trägerin ihres Glückes entgegen, die bald darauf freudig herangesprungen kam.

Hast Du ihn gesehen? rief Urania ihr schon von Weitem zu.

Ja, Herrin, er will kommen, ich soll Sie wieder auf den See hinausrudern, antwortete das Mädchen mit strahlendem Blick.

Ich danke Dir, Sivene, Du bist mein gutes treues Mädchen, und meine Liebe soll Dir Deine Treue vergelten, sagte Urania, ihr die Hand drückend, ich habe meine Gründe, weshalb ich mein Verhältniß zu meinem

Verlobten noch geheim halte, und darum rechne ich auf Deine unbedingte Verschwiegenheit.

Und keine Macht der Erde kann mir Ihr Geheimniß entreißen, Herrin, Ihre Sivene ist verschwiegen, wie das Grab. Könnte ich nur mehr für Sie thun, um Ihnen meine Dankbarkeit für Ihre vielen Wohlthaten darzuthun, entgegnete lebhaft die Dienerin.

Jetzt eilte Urania nach ihren Gemächern zurück, um sich im beruhigenden Schlafe von den Gemüthsbewegungen zu erholen, die ihre Seele so sehr ergriffen hatten, und bald schwebte sie im goldnen Traume über den See in die Arme des Geliebten.

Wo mag jetzt wohl der gute Bernardo sein? sagte der Graf Montegas, als er mit Urania allein an der glänzenden Mittagstafel saß, es ist ein heißer Tag, und so in der Sonne zu reiten, ist sehr angreifend.

O, jetzt wird er nicht reiten, antwortete Urania, er muß ja dem Pferde die Ruhe gönnen, und da wird er auch seine Siesta halten. Es thut mir leid, daß die höchste Nothwendigkeit ihm diese Anstrengung auferlegte, denn denke Dir nur, lieber Onkel, das Elend, die Verzweiflung unter den Leuten dort, kein Obdach, keine

Nahrung und in Thränen über die ermordeten Freunde; o, es ist zu schrecklich. Und wem konnte ich denn den Auftrag geben, als Bernardo, er ist ja der Verwalter der Minen.

Ganz Recht, süße Urania, und er hat denselben ja auch mit Freuden auszuführen übernommen, obgleich es eine gefährliche Aufgabe ist. Ich danke nur dem Himmel, daß Bernardo das vorräthige Silber noch zeitig hierherkommen ließ, denn die Indianer würden es sicher mitgenommen haben. Einen bessern Verwalter, als ihn, kannst Du nie bekommen, wie treulich nimmt er sich jedes Geschäftes an, wobei Du interessirt bist. Du warest gestern Abend etwas zu rasch, süße, gute Urania, daß Du Avalos zu Hülfe rufen wolltest — bedarfst Du wohl der Hülfe gegen Deine besten, treusten Freunde? Du weißt es, daß Avalos uns nicht zugethan ist, und den Grund dazu kann man leicht errathen. Er ist bös darüber, daß er Dein Vermögen nicht zu verwalten hat und Dir dafür nicht ungeheure Kosten berechnen kann.

Du bist im Irrthum, lieber Onkel, Avalos würde Alles in der Welt für mich thun, ohne Belohnung dafür zu beanspruchen, er liebt mich wie ein Vater, und ist ein Ehrenmann. Und was blieb mir denn anders übrig, als ihn um Hülfe anzurufen, nachdem Bernardo mir

die seinige verweigerte — konnte ich denn jene Unglücklichen ihrem Schicksal überlassen?

Ich ehre und schätze Deine Herzensgüte, Du mein Engelskind, aber Du hast ein sehr heißes Blut, welches Dich leicht weiter hinreißt, als Deine ruhige Ueberlegung zugeben würde. Namentlich gegen den armen Bernardo, der in Liebe für Dich vergeht, sagte der Alte, und sah unter den winkenden langen Brauen mit süßem bittendem Lächeln zu Urania auf. Diese aber schien die letzten Worte zu überhören, und beschäftigte sich damit, eine Orange zu zertheilen.

Dir zu Gefallen zu leben, ist ihm zur zweiten Natur geworden, fuhr der Alte mit weicher Stimme fort, heute früh, ehe er abreiste, erinnerte er mich noch an den Auftrag, den Du mir wegen des Bildes gabest, und bat mich dringend, doch ja noch Heute zu dem Maler zu gehen.

Ein glühendes Roth flog in diesem Augenblick über Urania's Wangen, sie hielt ihren Blick auf die Orange geheftet, und neigte ihre schönen Lippen derselben zu, um dem Grafen ihr Erröthen zu verbergen. Diesem aber war es nicht entgangen, und freudig erblickte er die Ursache davon in Bernardo's Aufmerksamkeit.

Ja, er ist ein seelenguter Mensch und nur dazu geschaffen, glücklich zu machen, hub der Alte wieder an,

denke Dir, Urania, ich schäme mich ordentlich, es Dir zu sagen, gestern Abend, als Du so hart gegen ihn gewesen warest, und er Dich verlassen hatte, um seine Vorbereitungen zur Reise zu treffen, trat ich zu ihm in das Zimmer, und denke Dir, steht er da am Fenster, und weint seine bittern Thränen.

Thränen? wiederholte Urania und ließ die Orange auf ihren Teller fallen, Thränen? — nein, Bernardo hat nie in seinem Leben eine Thräne geweint — die Natur hat ihm diese Himmelsgabe vorenthalten! fuhr sie mit kalter entsetzter Stimme fort, und heftete ihre glänzenden großen Augen nicht ohne Vorwurf auf den Alten, im nächsten Augenblick aber setzte sie mit einem mitleidigen Tone hinzu:

Du hast Dich geirrt, lieber Onkel.

Wirklich, wirklich, beste Urania, ich kann es Dich versichern, er weinte, und eben darum, weil es bei ihm nicht häufig der Fall ist, so fiel es mir um so mehr auf; er hat Dich unendlich lieb und würde Dich auf den Händen tragen.

Darf ich Dir eine Orange mit Zucker und Rothwein zubereiten? fiel ihm Urania in das Wort, um der widrigen Unterhaltung eine andere Wendung zu geben.

Ich danke Dir herzlich, ich muß Heute in der Siesta

nachholen, was ich in verflossener Nacht an Schlaf entbehrt habe; ich will mich gleich ein wenig hinlegen.

Hiermit erhoben sich Beide, der Graf küßte der Nichte die Hand, und Beide begaben sich nach ihren Zimmern.

Urania aber ging nicht, um sich dem Nachmittagsschlummer zu überlassen, stand doch das Glück des wachen Lebens zu nahe vor ihr! Sie trat an das Fenster, und sah nach der Sonne und nach dem See. Noch mehrere lange Stunden der Erwartung, der Sehnsucht trennten sie von dem Augenblick, wo sie ihren Lothar wiedersehen sollte. Sie setzte sich an ihren Flügel, und ließ denselben in wogenden Tönen ihre Ungeduld, ihr Glück aussprechen, er konnte sie aber nicht fesseln; sie nahm ein Buch zur Hand, setzte sich in den Schaukelstuhl, und suchte ihre Gedanken an den Inhalt der Schrift zu binden, umsonst, ihre Gedanken zogen immer wieder zu dem Geliebten; da trat sie an ihren Schreibtisch, öffnete eine Schieblade, nahm eine Rolle Gold aus derselben hervor, und vertheilte das Geld in eine Menge kleiner Päckchen. Es war beinahe ein Monat verflossen, seitdem sie einer Anzahl verschämter Armen zuletzt eine Unterstützung zugesandt hatte, und jetzt war gerade der Augenblick, wo sie sich in der Stimmung fühlte, dies zu thun; mit Glück, mit endlosem Glück hätte sie die ganze Welt überschütten

mögen. Sie dachte an die Armen, die Nothbedrängten, wie sie sich freuen müßten, wenn ihnen wieder von ganz unbekannter Hand eine plötzliche unerwartete Hülfe in ihrem Elend zukommen würde, sie sah in Gedanken, wie dieselben ihre frommen Gebete zum Himmel sandten, und dessen Segen auf den Spender dieser Gaben herabriefen, und in ihrer eifrigen Beschäftigung, die Paketchen zu versiegeln und zu adressiren, vergingen Stunden, der Gedanke an den Geliebten war zurückgetreten und schien nur wie der Hintergrund in einem Gemälde zwischen den Glücksbildern hervor, die ihre edle Seele ihr vorspiegelte.

Das letzte Päckchen war versiegelt und überschrieben, schnell packte sie alle zusammen in ein Papier, versiegelte dasselbe gleichfalls, und schrieb den Namen des Advokaten Avalos darauf, der immer ihre milden Gaben in geheimnißvoller Weise an ihre Bestimmung beförderte. Dann zog sie die Schelle, übergab dem eintretenden Bedienten das Paket, und trug ihm auf, dasselbe sofort zu Don Maria Avalos zu bringen.

Dreizehntes Kapitel.

Die Fahrt auf dem See. Das Geschenk. Die Laube. Santa Anna Präsident. Der Congreß. Die Revolution. Militairische Promenade. Das Stiergefecht.

Kaum hatte der Diener die Thür hinter sich geschlossen, als Urania an das Fenster sprang und nach dem See schaute, in welchem sich schon die letzten Strahlen der sinkenden Sonne spiegelten. Zugleich fiel ihr Blick auf die Treppe, die aus dem Park nach dem Wasser hinunter führte; dort saß Sivene und schaute harrend nach ihrem Fenster herüber. Schnell warf sie ihren Shawl um, verschloß ihren Schreibtisch, und glitt aus dem Gemach in den Corridor, als in demselben Augenblicke von der andern Seite her der Graf herangeschritten kam.

Sieh, dachte ich es mir doch, daß Du Dein Lieblingsbild heute Abend wieder in Augenschein nehmen würdest, redete derselbe die Condesa mit einem Handkuß an, und wie habe ich mich gefreut, als ich die Sonne so duftig hinter den Bergen versinken sah. Ich glaube, Du wirst das Naturgemälde diesmal in noch viel schönern Farben sehen, als Gestern. Jetzt bin ich auf dem Wege,

um Dir auch durch die Kunst eine treue Copie von der Natur zu verschaffen, ich will eben zu dem Maler fahren und das Bild in meinem Namen bei ihm bestellen.

Das Blut schoß Urania bis unter ihre üppigen schwarzen Locken in die Wangen, ach, lieber Onkel, Du bist gar zu gut, sagte sie mit unsicherer Stimme, ich bin Dir so dankbar für Deine Aufmerksamkeit, es war ja gar nicht einmal so ernstlich damit gemeint und ich mache Dir nun die Mühe!

Keine Mühe, nur Freude, geliebtes Mädchen, habe ich es doch Bernardo fest versprechen müssen, noch Heute das Bild zu bestellen, und wenn es Dir denn auch keine besondere Genugthuung gewähren sollte, so wird es Bernardo doch sehr glücklich machen in seinem Gefühl, daß er zu dessen Anfertigung mitgewirkt hat. Wie Du frisch aussiehst, Du Herzenskind!

Mit diesen letzten Worten strich der Graf der Condesa liebreich über die glühende Wange, küßte ihr nochmals die Hand, und sagte:

Nun eile auf den See, sieh, wie der Himmel sich schon färbt. Zu früh wirst Du zum Abendbrod nicht zurückkehren, und so habe ich ja wohl die Erlaubniß, auch Heute ein wenig länger zwischen meinen Freunden in der Stadt zu verweilen; da wird es viel Neues geben über Krieg und Frieden.

Nun geleitete der Conde seine Nichte die Treppe hinab aus dem Schlosse, wo vor demselben der Wagen seiner harrte. Hier wünschte er Urania noch viel Vergnügen auf ihrer Gondelfahrt, bestieg die Kutsche, und fuhr, aus dem Schlage nach Uranien winkend, davon, während diese hoch aufathmend mit leichtem flüchtigem Fuße auf dem glatten Rasen nach dem See hinabeilte.

Du gute Sivene, bist schon hier! sagte sie in glücklicher Aufregung zu dem Mädchen, indem sie die Treppe hinab nach der Gondel sprang. Dann, ihren spähenden Blick über den Spiegel des Wassers sendend, fuhr sie fort: Kannst Du noch kein Boot erblicken?

Nein, Herrin, die Sonne ist ja erst so eben untergegangen und jetzt erst wird Herr von Colmar das jenseitige Ufer verlassen, antwortete Sivene, und stieß die Gondel von der Treppe ab.

Gieb mir eines der Ruder, ich kann nicht so müssig hier sitzen, sagte Urania, ließ sich neben der Vertrauten auf die Bank nieder, und schwang das Ruder in die Fluth hinein.

Leicht und eilig glitt das Schiffchen in den See hinaus dem Abendhimmel zu, der sich jetzt blutroth färbte, und auf dem nur einzelne kleine Wölkchen im scheidenden Lichte wie goldene Lämmchen erglänzten. Das ferne jenseitige Ufer verschwamm im Purpurschatten der schnell

zunehmenden Dämmerung, als Urania rückwärts über die Schulter schauend plötzlich auffuhr, das Ruder fallen ließ, und jubelnd sagte:

Dort kommt ein Boot, sieh Dich um, Sivene, kannst Du es erkennen?

Ja wohl, Herrin, ich sehe es deutlich, antwortete das Mädchen, sich umwendend.

Nun laß uns einmal tüchtig rudern, damit wir schneller fahren, als mein Verlobter, sagte Urania freudig bewegt, und zog das Ruder mit ihrer ganzen Kraft durch das Wasser.

Ja, ja, er ist's! sagte sie nach einer Weile, rückwärts schauend, so schnell haben wir die Gondel nie früher über den See getrieben.

Wirklich schien das Schiffchen dahin zu fliegen, und rauschend stieg der Schaum vor seiner Spitze auf. Doch viel schneller noch kam Colmar herangeschossen und:

Mein Lothar! rief ihm Urania mit entgegengestreckten Händen zu, als er sein Boot an die Seite der Gondel lenkte.

Im andern Augenblick sprang er in dieselbe hinein und hielt die Geliebte an seinem Herzen.

Sage mir, Lothar, ist es Unrecht, aus dem Unglück Anderer eine Ursache zu eignem Glücke zu machen? Wenn es wirklich nicht Recht ist, so habe ich aber nicht

daran gedacht, als ich den Ritt Don Bernardo's zu jenen Unglücklichen benutzte, um Dich meinen Herzgeliebten heute Abend wieder auf dem See zu treffen. Es war Zufall, und habe ich denn nicht dasselbe Glück, welches ich dafür mir jetzt zugeeignet, an diesem Morgen während der Frühmesse geopfert? Ach nein, es kann kein Unrecht in so reiner herzinniger Liebe liegen, wie es die meinige zu Dir ist!

Urania schmiegte sich bei diesen Worten so hingebend an Colmar's Brust, und sah so seelenvoll zu ihm auf, daß er, überwältigt von seinen Gefühlen der glühendsten Liebe, der höchsten Verehrung, beide Arme um die Geliebte schlang, und ihr in die Augen schauend, ausrief:

Nein, nein, Du Engelswesen, Du kannst kein Unrecht thun, schaut ja doch der Himmel selbst aus Deinen Augen hervor. Das Böseste sogar muß in Deiner Nähe zum Guten werden!

Du bist zu nachsichtig mit mir Lothar, ich kann recht bös werden, noch Heute bei Tisch sagte es mir mein Onkel und schalt mich, daß ich Avalos hatte zu Hülfe rufen wollen; und doch geschah es ja nur, um den vom Unglück, vom Elend Verfolgten Hülfe zu spenden, nicht aber etwa, um Don Bernardo fortzusenden, und mir dann selige Stunden an Deinem Herzen zu verschaffen.

Du redest von Unrecht meine, meine Urania, wo giebt es wohl ein größeres Unrecht, als daß man Deinem Herzen so unbarmherzig, so grausam und rücksichtslos entgegentritt, w e r, sage mir, hat ein solches Recht über Dich? Warum müssen wir uns verstecken und unsre Liebe vor der Welt verbergen, giebt es eine Liebe, die mehr Recht auf das hellste Licht hat, als die unsrige. Und mit Drohungen, mit Gift und Dolch uns entgegentreten zu wollen!

Colmar hatte hierbei einen sehr ernsten Ton angenommen, da winkte ihm Urania mit den Augen zu, und wandte sich freundlich nach der Dienerin um, indem sie zu ihr sagte:

Sivene, Du könntest Dich in dem Nachen des Herrn von Colmar wohl ein wenig spazieren rudern. Halte dabei einen wachsamen Blick rund um auf den See, und wenn Du ein Boot gewahrst, welches auf uns zu steuert, dann ruf mir zu und komm schnell zu uns heran.

Sivene schien der Befehl sehr willkommen zu sein, denn mit einem freudigen Blick nach ihrer Herrin sprang sie in den Nachen, und war in wenigen Secunden aus dem Gehörkreise der beiden Liebenden.

Du hast Recht, Lothar, es ist nicht zu entschuldigen, mir solchen Zwang anzuthun, und nur die Sorge, die

Angst um Deine Sicherheit hat mich davon zurückgehalten, der Gewalt offen entgegenzutreten. Aber was hilft das Zögern — es wird Nichts dadurch geändert. Nun höre meine Ansicht über die Verhältnisse, und dann sage mir, was ich thun soll. Es ist nicht allein Bernardo's Leidenschaft für mich, die ihm eine Verbindung mit mir wünschenswerth macht, es ist mein großes Vermögen, welches er in Händen behalten will, und das ihm durch eine Heirath mit mir, oder durch Erbschaft, wenn ich unverehlicht sterbe, zufallen soll. Es giebt nur ein Weg, um Dich mein Lothar, nachdem er von unserm Verhältniß unterrichtet worden ist, gegen seine Verfolgung sicher zu stellen, und dieser besteht darin, daß ich ihm die Aussicht nehme, nach Deinem Tode mich zu beerben. Mein Onkel ist nicht sehr reich, und er, so wie Bernardo würden sich ohne mein Vermögen nicht mehr mit der Pracht umgeben können, an welche sie gewöhnt sind. Ich will ihnen dies aber durch ein freiwilliges Geschenk möglich machen, und dann meinen ganzen übrigen Besitz so auf Dich übertragen, daß Dir, oder Deinen Verwandten mein Vermögen nach meinem Tode zufällt, dann hat Bernardo kein Interesse mehr, Dir nach dem Leben zu trachten.

Aber, beste Urania, Du bist zu ängstlich, wer mein

Leben haben will, muß das seinige dafür einsetzen, und dann fragt es sich — sagte Colmar einwendend.

Höre mich, Geliebter, fiel ihm Urania in das Wort, Du kennst unser Land, unser Volk noch nicht. Es würden hundert Dolche Dir auf Schritt und Tritt folgen, sobald unsre Liebe zu Bernardo's Kenntniß gelangte, und was vermag Muth und Kraft gegen Meuchelmord!

Es war, als ob Urania bei diesem Wort von einem eisigen Schauder ergriffen würde, sie verbarg ihr Antlitz an der Brust des Geliebten, und sagte mit bebender Stimme:

Nein, nein, Lothar, für Dich darf kein Dolch geschliffen werden!

Sei nicht so bange, Du Engelsherz, Du denkst es Dir schlimmer, als es ist, fiel Colmar ein, und dabei küßte er ihr die Thränen von den Augen.

O, mein Geliebter, es ist viel schlimmer, als Du es glauben kannst, Du kennst den fürchterlichen Geist Bernardo's nicht, und weißt es nicht, welche Mittel ihm zu Gebote stehen, um zu seinem Ziele zu gelangen. Wie ich Dir sagte, ich muß ihm die Aussicht nehmen, durch Deinen Tod einen Nutzen zu erringen, dann fallen seine Dolche machtlos nieder. Ich werde meinem Onkel die Silberminen als freies Eigenthum schenken, dann

haben Beide viel mehr, als sie bedürfen, um in den gewohnten Verhältnissen fortzuleben. Zugleich will ich Avalos meine Lage entdecken, und durch ihn Dir mein ganzes übriges Vermögen verschreiben, und dann, dann, mein Lothar, soll es die ganze Welt wissen, daß ich selbst Dein Eigenthum bin mit jeder Regung meines Herzens!

Wie Du es willst, geliebtes Mädchen, nur sei mein, sobald Du kannst, denn jede Stunde ohne Dich wird mir zu peinigender Ewigkeit! antwortete Colmar, und fuhr dann in einem fröhlichern Tone fort:

Ich habe Dir aber Etwas mitgebracht, und bin eingebildet genug, zu glauben, daß ich Dir eine Freude damit mache.

Dabei nahm er ein goldnes Medaillon aus seiner Brusttasche, öffnete dasselbe, und reichte es Uranien hin.

Aber, Lothar, guter, süßer Lothar, Du selbst? rief sie außer sich vor Freude, indem sie in der Goldkapsel das Miniaturbild Colmar's erkannte. Dann hing sie sich an seinen Nacken, und hob ihren schönen Mund an seine Lippen. O wie soll ich Dir es danken, daß Du hierdurch mir die langen unerträglichen Stunden versüßest, in denen ich fern von Dir bleiben muß. Dank, Dank, heißesten Dank, mein Alles, mein Leben! Hiermit küßte sie ihm die Augen, und küßte ihm die Hand, und sagte:

O, wie danke ich Deinen lieben Augen, Deiner lieben Künstlerhand für dieses Geschenk, und wie danke ich Dir selbst für Deinen Willen, mir eine solche große Freude zu bereiten! und wieder und wieder heftete sie ihren Blick auf das meisterhaft ausgeführte Bild, dessen ganzen Kunstwerth ihr das Düster des Abends zu erkennen nicht gestattete.

In seliger Zufriedenheit saßen sie Arm in Arm, und ließen sich von den leichten Wellen des Sees auf und niederschaukeln, auf dessen kaum bewegter Fläche sich das glühende Orange des Abendhimmels spiegelte. Urania erzählte Colmar, daß ihr Onkel in die Stadt gefahren sei, um bei ihm das Bild eines Sonnenunterganges auf dem See zu bestellen, und daß er erst spät nach Hause zurückkehren würde; sie besprachen, in welcher Weise sie die Abwesenheit Bernardo's benutzen wollten, um sich öfters zu sehen, beschlossen, das Geheimniß ihrer Liebe zu bewahren, bis der Friede im Lande wieder hergestellt sei, was nun, da Santa Anna das Heer führe, bald der Fall werden müsse, und unterhielten sich mit jenen unzähligen Unbedeutendheiten, welche Liebenden oft von so großer Wichtigkeit erscheinen. Dabei trieben sie langsam dem Ufer immer näher, doch ohne Gefahr, vom Lande erkannt zu werden, denn die Nacht war schon im Hereinbrechen.

Kannst Du dort hinter der vorspringenden Landspitze die hohe Baumgruppe erkennen? fragte Urania den Geliebten, indem sie nach einer dunkeln Masse von Bäumen zeigte, und als dieser die Frage bejahte, fuhr sie fort:

Dort steht unter hohen majestätischen Magnolien eine wunderhübsche Laube von prächtig blühenden Lianen gebildet, es ist mein liebster Ruheplatz im ganzen Park. Dorthin folgt mir auch niemals Jemand nach, weil ich dies schon seit einigen Jahren mir ausdrücklich verbeten habe. Ich glaube beinahe, Lothar, wir könnten uns dort ohne alle Gefahr Abends treffen, denn wenn Du weiter Oben über den See fährst, so kann Dich Niemand aus dem Schlosse bemerken. Die Laube steht unmittelbar an dem See, so daß Du jeden Augenblick in das Boot springen und davon rudern könntest, und Sivene würde uns schon zeitig von dem Nahen eines Dritten benachrichtigen. Mein Aufenthalt in jener Laube fällt im Schlosse nicht auf, weil ich seit Jahren schon meine Abende dort zubrachte, wohingegen mein regelmäßiges Fahren auf dem See leicht Verdacht erregen könnte, indem ich bisher nur selten diesem Vergnügen fröhnte. Weißt Du, was wir jetzt thun wollen? Ich fahre schnell nach dem Park und gehe in die Laube, denn mein Onkel wird noch vor einigen Stunden nicht nach Hause kommen, und Du fährst um jene Landspitze, und

schaust dann nur nach meinem wehenden weißen Tuche, womit ich Dir den Weg in die Arme Deiner Urania zeigen will.

Der Vorschlag wurde von Colmar mit Jubel aufgenommen, Sivene mußte schnell herbeirudern, und nach wenigen Minuten zog die Gondel in fliegender Eile über die Fluth der Landungstreppe zu, während Colmar seinen Kahn in der Richtung nach der hohen Baumgruppe mit gewaltigen Schlägen vorwärts trieb. So sehr er aber auch seine Kräfte aufbot, um schnellmöglichst das Ziel zu erreichen, so war Urania doch bereits bei der Laube angekommen, und stand mit wehendem Tuche auf dem hohen Ufer, als er um die Landspitze gefahren kam. Bald hatte er, dem Glückszeichen folgend, das Land erreicht, und flog am Ufer hinauf an das Herz der Geliebten.

Während die beiden Glücklichen sich nun in der Laube zusammen niederließen, stand Sivene auf halbem Wege nach dem Schlosse und hielt treue Wache, damit kein ungebetener Fußtritt sich den Liebenden nahe.

Diese schmiedeten wieder goldene Pläne für ihre Zukunft, alle Hindernisse, alle Gefahren, die sich ihnen möglicherweise entgegenstellen könnten, verschwanden vor dem stillen ungetrübten Glücke der Gegenwart, und selbst die demnächstige Rückkehr Bernardo's erschien ihnen nicht

mehr so schreckhaft, hatten sie jetzt doch ein sicheres Plätzchen ausgefunden, wo sie das Glück ihres Zusammenseins genießen konnten, ohne Verdacht bei ihm zu erregen. Was aber Urania namentlich beruhigte und sie mit größerer Sicherheit in die Zukunft sehen ließ, war ihre beabsichtigte Verfügung über ihr Vermögen, und sie war fest entschlossen, Bernardo diesen ihren Willen offen mitzutheilen, denselben aber dann auch sofort auszuführen, sobald er ihre Liebe zu Colmar entdecken sollte.

In beseligendem Austausch ihrer hochfliegenden Gedanken, ihrer edelsten Gefühle eilte die Zeit unbemerkt an den Liebenden vorüber, schon eine Stunde war verflossen, die Nacht lag mild und wonnig auf Land und See, und die Sterne blitzten ihren Schein hier und dort durch die prächtigen hohen Bäume auf das glückliche Paar nieder, als das Heranrollen eines Wagens das Rückkehren des Grafen von der Stadt verkündete.

Da kommt der Onkel, nun muß ich Dich verlassen, mein Lothar — Dank der heiligen Jungfrau, die uns mit dem Glücke dieses Abends segnete! sagte Urania mit glühender Herzinnigkeit sich in die Arme des Geliebten schmiegend, und empfing zum Abschied dessen Lippen auf den ihrigen.

Dann ging sie von Colmar umschlungen mit ihm

bis an das Ufer, noch einmal zog er sie an sein Herz, und sprang dann in das Boot hinab.

Bis Morgen in der Frühmesse, Lothar! rief ihm Urania noch zu, der Nachen schoß in der Dunkelheit dahin, und die Condesa eilte mit hochschlagendem Herzen in der Allee der majestätischen Magnolien dem Schlosse zu.

Die Nachricht von dem Falle der starken Festung Monterey hatte in der Hauptstadt, so wie im ganzen Lande große Bestürzung und Trauer erzeugt, um so hoffnungsvoller und fester aber setzte man alles Vertrauen in Santa Anna, und bedauerte, daß die Besatzung jener Feste sich nicht so lange gehalten habe, bis er ihr hätte zu Hülfe kommen können. In seiner Person vereinigten sich alle politischen Parteien, denn eine jede derselben glaubte sich die von ihm bevorzugte, und als am 6. December der Congreß zusammentrat, und ein neuer Präsident an der Stelle des Generals Salas gewählt werden sollte, fiel die Wahl einstimmig auf ihn. Wegen der Ernennung des Vertreters der Aristokraten, des Don Valentin Gomez Farias zum Vicepräsidenten würde es jedoch von Seiten des Adels und der Geistlichkeit zu heftigen Kämpfen gegen Jene gekommen sein,

hätten sie nicht auf Santa Anna's Macht über ihn gebaut, und sicher geglaubt, daß derselbe, wenn auch abwesend, seinen Einfluß auf ihn zu ihren Gunsten ausüben würde. Außerdem nahmen sie an, daß Santa Anna mit dem bedeutenden Heere, welches er in San Luis Potosi augenblicklich organisirte, die wenigen tausend Amerikaner unter General Taylor sofort schlagen und vernichten müsse, um dann nach der Hauptstadt zurückzukehren, und selbst den Präsidentenstuhl zu besteigen.

Unter solchen Hoffnungen und Erwartungen war am 24. December Don Gomez Farias in seine Würde eingesetzt, doch schon wenige Tage, nachdem die neue Regierung in Kraft getreten war, brachten die Demokraten im Einverständniß mit jener die Frage wegen dem unveräußerlichen Grundbesitz der Kirche in dem Congreß zur Sprache. Es hieß dies die Macht der Geistlichkeit in ihrer Wurzel angreifen. Ihr Vertreter im Abgeordnetenhause, Don Mariano Otero, machte alle erdenklichen Anstrengungen in ihrem Interesse, aber umsonst, der Congreß bestimmte schließlich, daß sämmtlicher Grundbesitz der Kirche veräußerliches Eigenthum der Republik sein solle. Zugleich wurde den Verwaltern und Pächtern der Kirchengüter unter Androhung von hohen Strafen aufgegeben, die Revenüen an den Staat, und nicht an die Geschäftsführer der Geistlichkeit aus-

zuhändigen. Der Schlag traf diese zu vernichtend, als daß sie nicht nach jeder Waffe dagegen hätte greifen sollen; sie schleuderte den Kirchenbann nach allen Richtungen gegen ihre Wiedersacher, Schriften, die mit den schrecklichsten und fürchterlichsten Strafen in der andern Welt drohten, wurden veröffentlicht gegen Jeden, der in diesem Leben die Hand an das Einkommen der Geistlichkeit legte, welches dieselbe nur für Gott selbst verwaltete, und die Priester verfluchten und verdammten von den Kanzeln herab solche Bösewichter, und bezeichneten unter denselben deutlich den Vicepräsidenten Don Gomez Farias selbst. Der Schatzminister Huici weigerte sich hierauf, das gegebene Gesetz zu unterzeichnen, und viele Beamten, denen unter dieser Bedingung seine Stelle angeboten wurde, wiesen den Antrag zurück. Endlich fand sich der Licentiat Don Antonio Horta zu der Unterzeichnung erbötig, und trat in die Stelle des Ministers ein. Zugleich wurde Don Juan Josė Baz zum Distrikts-Gouverneur ernannt, weil der bisherige es verweigert hatte, die Verfügung zu veröffentlichen.

Der Präsident Farias, fest entschlossen, die weltliche Macht der Geistlichkeit jetzt zu stürzen, betrieb mit jedem ihm zu Gebote stehenden Mittel das Besitzergreifen von den Kirchengütern, so viel Widerstand ihm auch von den Pächtern derselben entgegengesetzt wurde; denn deren

Frauen drohten ihnen mit Ehescheidung, wenn der Kirchenfluch über sie verhängt würde.

Um der Kirchenpartei aber noch die letzte Hoffnung zu nehmen, traf aus San Luis ein Schreiben von Santa Anna ein, worin derselbe die Regierung dringend um Zusendung von Geld mahnte, zugleich aber die Erklärung gab, daß er sich in durchaus keine ihrer Angelegenheiten mischen könne noch werde.

In dieser Bedrängniß griff die Geistlichkeit zu dem letzten Mittel, zu der Revolution. Der Adel, die wohlhabenden Bürger und die Regimenter der Nationalgarde, Independencia, Bravos, Victoria, Mina und Hidalgo, welche sich Polkos nannten, waren öffentlich oder im Geheimen auf ihrer Seite, während die übrigen Milizen aus Demokraten bestanden, sich mit dem Namen Puros bezeichneten, und sich offen für die Regierung des Vicepräsidenten Farias erklärten. Diese Puros waren zwar schlecht bewaffnet, dagegen war der General-Commandant Don Pedro Lemus mit den in der Hauptstadt garnisonirten Linientruppen gleichfalls der Regierung treu ergeben, und bildeten in Gemeinschaft mit den Puros eine Macht, welche der der Aristokraten und der Kirche die Spitze bieten konnte. Jetzt sollte die Gewalt des Goldes den Ausschlag geben, und es wurden durch die Agnaten der Kirche bedeutende Summen unter den großen Haufen

ihrer Widersacher vertheilt, um sie auf ihre Seite zu bringen, während zugleich die Priester ihren Einfluß in den Familien aufboten, um die Männer durch deren Frauen und Töchter für die Kirche zu gewinnen.

Don Gomez Farias verließ sich aber bei allen Anstrengungen seiner Gegner auf eine sichere feste Stütze: auf den Commandanten der Citadelle, General Don Joaquin Rangel mit der Besatzung derselben, welche aus einem Bataillon Grenadiere und zahlreicher Artillerie bestand. In der Hand dieses Mannes lag das Schicksal der beiden Parteien und der ganzen Hauptstadt selbst. Farias schmeichelte dem Ehrgeiz des Commandanten, und es gelang ihm, denselben sich ergeben zu machen, so daß dessen drohende Stellung den Ausbruch der Feindseligkeiten von Seiten der aristokratischen und kirchlichen Partei zurückhielt. Im Stillen aber arbeiteten dieselben rastlos daran, die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren, und die Stärke der Regierung zu untergraben. Dem Vicepräsidenten blieben die günstigen Erfolge seiner Gegner nicht unbekannt, und er ergriff Mitte Februar eine Gelegenheit, ihrer bewaffneten Macht großen Abbruch zu thun. Von Vera Cruz waren nämlich dringende Gesuche eingetroffen, Truppen nach dort zu senden, da man befürchte, daß die Amerikaner eine Heeresmacht in der Nähe jener Stadt zu landen beabsichtigten. Farias gab den Befehl,

daß die Regimenter der Nationalgarde, welche den Aristokraten und der Geistlichkeit ergeben waren, nach Vera Cruz marschiren sollten, und zwar wurde das Regiment Independencia, welches über tausend Mann zählte, und aus den Söhnen der reichsten Leute bestand, angewiesen, zuerst aufzubrechen.

Dieser Befehl wirkte wie ein Funke in einer Pulverkammer, und brachte die lange schon gegen die Regierung verbreitete Revolution zum Ausbruch. Gegen Abend am 22. Februar zu derselben Zeit, als Santa Anna mit seinem Heere bei Buena Vista zuerst auf den Feind stieß, begann das Regiment Independenciá, welches seinen Sammelplatz in dem Universitätsgebäude hatte, sich dort einzufinden. Bereits hatte aber eine Abtheilung der Puros von dem Locale Besitz genommen und entwaffnete jeden Eintretenden. Die Kunde hiervon ging wie ein Lauffeuer durch die Stadt, Sallandro, der Obrist des Regiments, sammelte dasselbe in dem alten Coliseum, alle übrigen Nationalgardisten eilten nach ihren verschiedenen Quartieren, und Hörnerklang und Trommelschlag setzten die Bevölkerung der Stadt in Angst und Schrecken. Die beiden feindlichen Parteien stellten sich nun gegen einander über in zwei Schlachtlinien auf, wodurch sie die Stadt in zwei Hälften theilten, und wobei sich der Flügel der Regierungstruppen an die Citadelle anlehnte. Die

Nacht verging ohne weitere Thätlichkeiten von Seiten der streitenden Mächte, und auch die folgenden Tage wurden nur dazu benutzt, um Barrikaden aufzuwerfen, Häuser zu befestigen, und die Geschütze aufzufahren. Dabei donnerten durch die ganze Stadt fortwährend Gewehrschüsse von den Dächern der Häuser, die aber nicht abgefeuert wurden, um Jemanden Schaden dadurch zuzufügen, sondern nur als Ausdruck der bestehenden Revolution dienten, und sich bald mit den Vivas für die Regierung, bald mit den Rufen: „Tod den Puros, Tod dem Vicepräsidenten!“ mischten.

Zugleich wurden beiden Parteien Lebensmittel und Getränke aller Art in Massen zugeführt, die Militair-Musik spielte lustige Weisen, und die Einwohner der Stadt beiderlei Geschlechts statteten den Truppen ihre Besuche ab, so daß die kriegerischen Demonstrationen mehr einem Volksfeste glichen, als Vorbereitungen zum Kämpfen auf Tod und Leben. Erst am 27. Februar begann die Kanonade auf einzelne Häuser und Thürme, welche jedoch vorher von jedem lebenden Wesen verlassen waren und den Kugeln nur ihre todten Mauern zur Vernichtung darboten. Einzeln allerdings wollte es das Schicksal, daß ein unvorsichtiger, oder neugieriger Bürger in das Bereich der Geschosse gerieth und durch sie verletzt wurde, es geschah dies aber ohne den Willen der

kämpfenden Scharen, die einen jeden Unfall der Art zu vermeiden suchten. Nachdem der Kanonendonner während zweier Tage beinahe fortwährend gewüthet hatte, kamen die feindlichen Parteien überein, täglich einen Waffenstillstand von zwei Stunden eintreten zu lassen, während welcher Zeit dieselben, ohne irgend Jemanden einer möglichen Gefahr auszusetzen, sich frisch mit Lebensmitteln und Gegenständen des Comforts versorgen konnten. Zugleich wurde während dieser Friedensstunden von beiden Streitmächten eine militairische Promenade abgehalten, indem sie mit Pulver beschmutzt, stolz und mit heldenmüthigem Anstande an einander vorübermarschirten, obgleich Keiner von ihnen eine Wunde trug, und noch kein Mann in ihren Reihen fehlte. Es war ein ächtes Bild der Kämpfe und Schlachten unter den Völkern Amerika's, die ihren Ursprung den abgelebten physisch und moralisch verkommenen Spaniern verdanken.

Sonntag erschien, und es wurde beschlossen an diesem Tage die Feindseligkeiten gänzlich einzustellen, nicht aber, weil es Sonntag, weil es der Tag war, welcher der Verehrung des Herrn gehörte, sondern weil das höchste Vergnügen, die größte Lust des mexicanischen Volkes der Einwohnerschaft der Hauptstadt durch die Revolution vorenthalten wurde; die Stiergefechte waren nämlich ausgesetzt worden, und dieser Sonntag sollte nicht wieder

wie der letztvergangene ohne diesen hohen Genuß verstreichen. Große Anschlagszettel verkündeten, daß die schönsten, die wildesten Stiere aus den Wüsten des Nordens eingebracht worden wären, und daß Juan Traviesco, der schöne Matador, der Liebling des Volkes, der gefeierte Abgott der Mexicanerinnen, die Kämpfe mit jenen grimmigen Ungeheuern der Wildniß bestehen werde. Vergessen war Revolution, Zwietracht und Kriegsspiel, die Lunten bei den Kanonen wurden ausgelöscht, der Pulverdampf von den Heldengesichtern gewaschen, und Alt und Jung, Vornehm und Niedrig, Reich und Arm suchten den besten Staat hervor, um festlich geschmückt bei dem versprochenen entzückenden Schauspiel zu erscheinen. Die Mittagsstunde hatte kaum geschlagen, als sich die Straßen nach dem Paseo Nuevo mit Menschen füllten, und die Volksmasse sich dichtgedrängt auf demselben hin nach der Arena bewegte, obgleich erst um zwei Uhr der Kampf beginnen sollte. Die sieben Stufenreihen des ungeheuren Amphitheaters, welches den weiten Zirkel des sandigen Kampfplatzes umgab, füllten sich schnell mit Zuschauern aus den niederen Klassen des Volkes, während in den hundert offenen Logen, die sich um die Arena reiheten, und welche mit dem Namen „de sol“ bezeichnet wurden, die wohlhabenderen Bürger ein Unterkommen suchten. Schon waren diese Plätze

Kopf an Kopf besetzt, als die Hunderte von überdachten Logen, die „de sombra“, sich gleichfalls zu füllen begannen. Es war die Nobleza, die in glänzender Toilette in denselben erschien. Alle Pracht, aller Geschmack, aller Reichthum, den Kleidung und Schmuck zu zeigen vermag, entfaltete sich in diesen Logen, und die zurückgeworfenen Mantillen der Sennoras und Sennoritas verkündeten, daß dieselben zu ihrem Lieblingsfeste erschienen, und daß ihre Juwelen und Perlen von dem Glanze ihrer Feueraugen überstrahlt und überfunkelt werden sollten. Sammet, Seide und Goldstoffe glänzten in den glühendsten prächtigsten Farben zwischen den vielen tief schwarzen Anzügen hervor, schwankende Federn und Reiherbüsche winkten, und ein Heer von blitzenden und schillernden Fächern schwirrte vor den glückstrahlenden Augen der Schönen Mexico's.

Bis jetzt hatte eine Stille der Erwartung auf der versammelten ungeheuren Menge gelegen, da ertönte hinter den Pforten der Zwinger, in welchen die Stiere sich befanden, ein furchtbares Gebrüll, welches von der ganzen harrenden Versammlung mit jubelnden Vivas bewillkommnet wurde. Es waren die Schmerzens- und Wuthtöne des Stieres, der zuerst in die Schranken eintreten sollte, und der jetzt schon in seinem Gefängniß durch die Picadores gepeinigt und gereizt wurde. Die Aufmerksamkeit der Zuschauer blieb nun fest auf die ge-

schlossenen Pforten geheftet, denn der Augenblick nahete, wo das Schauspiel beginnen sollte. Das Brüllen wurde immer lauter, immer wilder, bis plötzlich das Thor des Kerkers aufflog, und das entsetzte, gemarterte Thier mit dröhnenden Sätzen hervor in die Arena stürzte. Es war ein kolossaler dunkelbrauner Stier, und das spiegelglatte glänzende Haar zeigte, daß die freie unbegrenzte Prairie seit seiner frühsten Jugend seine Heimath gewesen war. Mit tief gesenkten Hörnern und hoch emporstehendem Schwanze hatte er in blindem Sturm die Mitte des Kreises erreicht, als der donnergleiche Jubel und die Tausende von wehenden Tüchern der Zuschauer ihn plötzlich in seinem tollen Lauf hemmten, er erschreckt und stutzend zurückprallte, und mit scheuem dumpfem Gebrüll nach dem jauchzenden Volke um sich schaute, das ihn immer tobender, immer stürmischer begrüßte. Sein Schreck verwandelte sich aber bald in Zorn, er brüllte dumpf vor sich hin, stampfte mit den gewaltigen Füßen den Boden, und wühlte mit den langen scharfen Hörnern in dem Sande, während seine kleinen blitzenden Augen seitwärts auf die wogende Menge gerichtet waren. In diesem Augenblick sprang ein Picador in prächtigem gelbseidenem, silberverziertem Anzug über die Brüstung in den Kreis auf den Stier zu, indem er eine große feuerrothe Fahne in der Rechten schwang, und ein

Bündel kleiner, mit Fähnchen geschmückter Wurfspieße in seiner Linken hielt. Kaum erblickte das gereizte Thier die rothe Fahne, als es mit gesenktem Kopfe wüthend darauf los stürzte. Der Picador ließ es bis auf wenige Fuß an sich herankommen, schwenkte ihm die rothe Fahne über die Augen, sprang leichten Fußes zur Seite, und warf ihm im Vorüberstürzen einen der Wurfspieße in die Flanken. Die Spitze mit ihren Widerhaken vergrub sich in dem Fleisch des Thieres, und dessen Donnergebrüll verrieth den Schmerz, den die scharfe Waffe ihm verursachte. Es wandte sich in seinem Sturmlauf, heftete seine wuthflammenden Augen auf seinen Gegner, und stürzte abermals auf ihn zu. In diesem Augenblick aber sprangen noch sieben Picadores in reichen bunten seidenen Anzügen in den Kreis hinein, folgten dem wüthenden Stiere, und spickten seine beiden Flanken mit ihren Wurfgeschossen. Das Thier, sich im Schmerz zusammenziehend, machte Front gegen seine neuen Feinde, als ein erdbebengleicher Jubel die Arena erschütterte, und Viva el Matador — Viva el hermoso Traviesco aus tausend Kehlen erschallte; denn der schöne Stierfechter, Don Juan Traviesco, sprengte auf einem edeln Andalusier auf den Kampfplatz. Er war ein sonngebräunter, schlanker und doch muskulöser Mann mit glänzend schwarzem Bart, großen funkelnden schwarzen Augen und edel gebogener

Nase. Sein Haupthaar war in einem über seine Schulter herabhangenden Netz von Goldgeflecht verborgen, welches unter dem hohen, spitzen, schwarzen, breitrandigen, an einer Seite in die Höhe gebogenen Hute hervorquoll, und an welchem eine in Diamanten blitzende Agraffe eine prächtige rothe Feder hielt. Eine kurze offene, mit Goldschnüren reich besetzte Jacke und enganschließende Beinkleider von schneeweißem Sammet, welche letzteren durch eine breite rothe, mit goldenen Trodbeln behangene Binde um seine Hüfte gehalten wurde, nebst kurzen Stiefeln von gelbem Leder machten seine Kleidung aus, während seine Rechte einen, mit langer blitzender Stahlspitze gekrönten Wurfspieß hielt, und ein starkes, mit leuchtenden Juwelen besetztes Schwert an seiner Seite hing. Der prächtige Schimmelhengst, den er ritt, trug unter dem, überladen mit Gold geschmücktem Sattel eine kostbare rothsammetne Schabracke, in das seidenweiche lockige Haar seiner Mähne und seines hochgehobenen Schweifes waren rothseidene Bänder eingeflochten, und eine brennend rothe Feder wehte von seinem zierlichen schön geformten Kopfe.

Mit stolzer Verneigung nach allen Seiten erwiederte Traviesco die stürmischen Grüße, die ihm von dem Amphitheater und aus den Logen zudonnerten, und richtete dann seinen funkelnden Blick auf den Stier, der ihm gegenüber,

den Sand um sich schleudernd, stand, und sich unter seinen Peinigern sein Opfer zu wählen schien. Doch die Picadores sprangen von ihm zurück an die Schranken der Arena, um nun den Matodor der Rache des Stieres zu überlassen. Nur wenige Augenblicke wühlte dieser noch mit den Hörnern in dem Sande und schlug mit dem Schwanze seine Flanken, dann schoß er plötzlich vorwärts, und stürzte sich mit Sturmesschnelle dem Reiter entgegen. Der Hengst bäumte sich unter dem leichten Zügel seines Herrn, und sprang gewandt und graziös zur Seite, als der wüthende Sohn der Wüste ihn bis auf wenige Fuße erreicht hatte. Traviesco stieß in diesem Augenblick seine Wurflanze in den Nacken des vorüberjagenden Thieres, doch nur so, daß die jetzt in Erwartung verstummte Menge seine Absicht erkannte, dem blutigen Spiel noch eine längere Frist gestatten zu wollen. „Bravo el Matador“ jubelte es ihm jauchzend von allen Seiten zu, und, weit aus ihren Logen hervorgebeugt, ließen die Damen ihre Tücher nach ihm hinwehen. Sein Hengst bäumte sich wie zum Danke steil empor, dann warf Traviesco ihn herum, und beschrieb in fliegendem Galopp eine Volte um den sich abermals zum Kampf stellenden Stier. Dessen Wuth hatte den höchsten Gipfel erreicht, er schlug mit dem Schwanze seine mit Blut und Schaum bedeckten Seiten, stampfte den Boden, warf mit den Hörnern den

Sand um sich her, und brüllte seinem Gegner Tod und Verderben entgegen. Er war ihm mit den Blicken gefolgt, und als der Hengst ihm abermals gegenüberstand, stürzte er sich mit solcher Schnelligkeit auf ihn zu, daß der Seitensprung, den derselbe that, nicht hinreichte, ihn aus dem Bereiche des wuthschäumenden Stieres zu bringen. Mit dem ganzen Kopfe verschwand dieser unter der goldgestickten rothen Schabracke, und Roß und Reiter auf den Hörnern emporhebend, schleuderte er Beide vor sich in den Sand. Es war nur ein Schrei des Schrecks, des Entsetzens, der rund um durch die wogende Menge lief, während der Stier seine Hörner in den Bauch des Pferdes vergrub, und dann dessen Eingeweide um sich schleuderte. Traviesco aber hatte sich mit Blitzes Schnelle von dem sterbenden Rosse befreit, griff nach dem Schwerdte, und rief den Stier auf sich zu, indem er das rothe Tuch, welches vor ihm auf dem Sattel gelegen hatte, durch die Luft schwang. Kaum sah das rasende Thier die rothe Fahne wehen, als es sein gefälltes Opfer verließ, und in wenigen Sätzen den Matador erreichte. Traviesco stand unbeweglich, indem er seinen schlanken graziösen Körper nach dem Stiere vorbeugte, und ihm die Spitze seines Degens entgegenhielt.

„Bravo mi toro — Bravo Traviesco!“ schrie es von den Stufen und aus den Logen herab, und in dem-

selben Augenblick fuhr die Toledoklinge des Matadors dem Thier bis an den Griff in die Brust, so daß es, den Tod im Herzen an ihm vorüber stürzte, und zuckend in den Sand rollte.

Der Jubel der Zuschauer überstieg jetzt alle Grenzen, schneeige, mit Diamanten funkelnde Arme streckten sich ihm aus allen Logen entgegen, in wilder grausamer Wollust blitzten ihm die Augen der Frauen und Mädchen zu, und Blumen und Bouquette regneten von deren Händen auf den Sieger hinab. Da schien sein Blick von einer hohen weiblichen Gestalt in der vordersten Reihe einer der elegantesten Logen gefesselt zu werden, die, ganz in schwarze Seide gekleidet, noch immer ihre Mantille vor ihrem Antlitz nicht zurückgeworfen hatte. In diesem Augenblick aber wich die dichte Verhüllung von den auffallend schönen Zügen des Mädchens, deren große schwarze Augen erwiederten mit leidenschaftlicher Gluth den Blick des schönen Matadors, und indem sie sich weit aus der Loge herausbeugte, nahm sie die weiße Rose, die in ihrem üppigen Rabenhaar glänzte, aus demselben hervor, und warf sie ihm zu in den Kreis hinab. Die Rose hatte kaum den Boden erreicht, als Traviesco sie schon ergriff, und nach der Dame hinaufschauend, sie an seine Lippen führte. Alle Blicke aus den Logen wandten sich nach der bevorzugten Schönen hin, denn

keine andere ihm zugeworfene Blume hatte der gefeierte Mann seiner Aufmerksamkeit gewürdigt, doch schon war die Mantille wieder vor den reizenden Zügen des Mädchens geschlossen, und vergebens suchten die Augen ihrer neidischen Schwestern sie zu erkennen.

Sie werden tausendfach beneidet, Donna Laora, sagte der Conde de San Salonio, der hinter der schwarzgekleideten jungen Dame stand, welche Laora de la Corda war.

Mein Mitleid für deren Neid, entgegnete Laora achselzuckend und lüftete die Mantille ein wenig, um hinter dem winkenden glänzenden Fächer hervor, den Blick des Matadors noch einmal die Nacht ihrer Augen schauen zu lassen.

Ihr Mitleid? — O, wollte es sich doch auch mir zuwenden — grausame Laora, wissen Sie nicht, daß die Gunst, womit Sie diesen schönen Stierfechter beglücken, mir das Herz zerreißt? fuhr Salonio mit halblauter bebender Stimme fort, indem er mit verzweifeltem Blicke dem Fächerspiel folgte, welches die Donna nach dem Matador hinab richtete.

Die Liebe ist ein freiwilliges Geschenk, Don Salonio, welches keinen Zwang verträgt, vergessen Sie dies nie! Können Sie diese eine Rose wohl zwischen den vielen Blüthen vermissen, die Ihnen mein dankbares

Herz für Ihre Zuneigung gab, während diese Blume nur meine Anerkennung für Ritterlichkeit und Muth aussprach?

O, lehren Sie mich, Sie weniger lieben, weniger verehren, weniger anbeten, damit ich Niemanden mehr um einen Blick von Ihren Himmelsaugen beneiden muß — so bringt eine solche Gunstbezeigung mich zur Verzweiflung! entgegnete der junge Mann leise, und suchte liebeschmachtend zwischen der Mantille nach dem Blicke Laora's; diese aber zog den Schleier an seiner Seite zurück, ließ ihn in ihre dunkeln Augen schauen, und sagte mit wonnig süßem Lächeln:

Sind Sie nun zufrieden, Sie schöner Sänger?

Während dieser Zeit war Don Traviesco aus der Arena verschwunden, und statt seiner war ein Viergespann von prächtig geputzten Maulthieren in dem Kreis erschienen, die vor den todten Bullen gespannt wurden, denselben aus der Bahn zogen, und dann zurückkehrten, und das getödtete Roß des Fechters entfernten.

Die Ruhe, die unter den Zuschauern eingetreten war, sollte nicht von langer Dauer sein, denn schon ließ sich die wilde Stimme eines zweiten Stiers vernehmen, der von den Picadores in seiner Zelle beunruhigt wurde. Sofort ertönten wieder laute Rufe der Ungeduld durch den Kreis und „den Stier — den Stier!“ rief es bald

einstimmig aus tausend Kehlen. Die Pforte des Behälters flog auf, und ein glänzend schwarzer kurz gedrungener Stier stob aus demselben hervor, als hätte ihn ein Blitz herausgetragen. Er war kleiner, als sein Vorgänger, aber viel edler, viel kräftiger in Form und Bewegung. In der Mitte des Kreises blieb er stehen, und heftete mit erhobenem Kopfe seine funkelnden Augen bald auf die eine, bald auf die andere Seite der Arena nach der stürmisch begeisterten Menge, als erwarte er einen Gegner, der es wagen könne, in seine Nähe zu kommen. Dann schüttelte er zornig seinen festen ungeheuern Nacken, stampfte den Boden, und stieß ein erschütterndes dumpfes Gebrüll aus. In diesem Augenblick sprang einer der Picadores in den Kreis hinein, und that einige Schritte nach dem Stier zu, doch kaum hatte dieser ihn erblickt, als er herumfuhr, und ihn mit gesenktem Kopfe und hoch emporstehendem Schwanze angriff. Der Picador sprang zur Seite, und warf dem Thier einen Wurfspeil in die Flanke, doch dieses wandte sich so schnell wieder nach ihm hin, daß er kaum Zeit hatte, abermals aus seinem Wege zu kommen. Es war aber auch diesmal nur für einige Augenblicke, daß der Kämpfer sich in Sicherheit sah, denn sofort stürmte der Stier mit noch größerer Wuth auf ihn zu. Der Picador gerieth über diese Schnelligkeit in Verlegenheit, und

suchte die Brüstung der Arena zu erreichen, aber nur mit Aufbietung aller seiner Gewandtheit und Schnelligkeit gelang es ihm, seinem Verfolger zu entkommen, und eine der, zu diesem Zweck angebrachten Stufen nach der Höhe der Brüstung zu ersteigen, während der Stier seine kurzen scharfen Hörner unter ihm gegen die Schranken stieß, daß es durch den ganzen Kreis dröhnte. Unterdessen waren aber die sieben Kameraden des Picadors an der andern Seite in den Kampfplatz gesprungen, und zwar mit kleinen Wurfpfeilen bewaffnet, an deren Ende ein Schwärmer befestigt war. Im Augenblick wandte sich der kampfbereite Stier, und stürzte seinen neuen Feinden entgegen, deren Jeder den Schwärmer eines Pfeils entzündete und denselben dem heranstürmenden Thiere entgegenwarf. Die Geschosse hafteten in dessen Haut und ihr Feuerwerk zischte und sprühte Funken und Rauch nach allen Seiten um sich, so daß der Stier hin und her zurückfuhr, bis die Schwärmer mit lautem Knalle zerplatzten und erlöschten. Jetzt aber hatte die Wuth des Bullen den höchsten Grad erreicht, seine Augen hatten sich blutroth gefärbt, seine Nüstern schienen Feuer auszublasen, und in der Schnelligkeit, mit der er seinen Widersachern entgegenschoß, sah man, daß der ganze Stahl seiner Muskeln angespannt war. Die Picadores sprangen zur Seite, sie warfen abermals ihre brennenden

Geschosse, der Stier aber kümmerte sich nicht mehr um deren Brand, sondern folgte mit solcher Sturmeseile seinen Feinden, daß sie sämmtlich Rettung in der Flucht suchten, und über die Brüstung hinaus seiner Rache entkamen.

Wie wenn ein Gewitter sich plötzlich entladet, so donnerten jetzt die Bravorufe für den Stier und die Verhöhnungen, die Verwünschungen gegen die Picadores von allen Seiten durch den Kreis, und „werft die Feigen zu dem Stier hinab“ schrie es mit tausend Stimmen von dem Amphitheater herunter. Der Lärm, das Toben des Volkes steigerte sich zur Raserei, als der Sieger, wie im Triumph und herausfordernd, in der Mitte der Bahn stand, mit seinem glühenden Athem ein furchtbares Wuthgebrüll ausstieß, und keiner der Picadores es wagen wollte, sich wieder in die Arena hinabzulassen. Da schrie eine Stimme „Traviesco“, und Traviesco schallte es von vielen tausend Zuschauern nach, als in demselben Augenblicke der schöne Mann festen Fußes in die Kampfbahn eintrat. Er war jetzt in einen tiefschwarzen, mit Gold durchwirkten, ganz eng anschließenden Anzug gekleidet, nur die leuchtendrothe Feder auf seinem Hute hatte er beibehalten, und ein blutrothes großes Tuch hing auf seinem linken Arm, während das starke Schwert in seiner Rechten blitzte. Entschlossen und rasch war er

dem brüllenden Stiere einige Schritte entgegengetreten, als derselbe wie rasend auf ihn zugestürzt kam und ihn in wenigen Sätzen erreicht hatte. Traviesco aber glitt mit eleganter Bewegung zur Seite, warf dem Unthier sein großes rothes Tuch über den Kopf, und versetzte ihm im Vorüberrennen verächtlich einen Hieb mit der flachen breiten Klinge seines Schwertes, daß es laut durch die Arena klang.

Viva el Matador, viva el hermoso Traviesco, el Dios de los toreadores! donnerte es von den Stufen und aus den Logen, Tücher wehten, Hände winkten, und Blumen regneten nach dem Liebling hinab, während der Stier mit verdeckten Augen wuthbrüllend in der Bahn herumbrauste, und sich vergebens bemühte, das große Tuch abzuwerfen. Endlich trat er auf einen Zipfel desselben, und riß es mit den Hörnern in Stücke, die wehend um seinen Kopf flatterten, als er abermals seinen Gegner erblickte und auf ihn einstürmte. Eine Todtenstille lag auf der Versammlung, der entscheidende Augenblick war gekommen, denn jetzt hatte das grimmige Thier mit tiefgesenktem Kopfe den Matador erreicht, der unbeweglich mit seitwärts gehaltenem Degen den Angriff erwartete. In der Secunde aber, als der Kopf des Stieres ihn zu berühren drohte, trat er mit seinem linken Fuß zwischen dessen Hörner, ließ sich von ihm empor-

heben, und schwang sich in leichtem hohem Sprunge über das Thier hinaus. Wie wenn die Tribünen zusammenbrächen, so donnerte und dröhnte der Lärm des Volkes von ihnen herab, und die Jubel- und Freudenrufe erfüllten wie ein Sturm die Luft.

Der Stier hatte sich aber mit Blitzesschnelle gewandt, warf sich abermals dem Matador entgegen, und dieser zuckte nun die Spitze seines Schwertes, um ihm den Todesstoß zu geben.

Das Athmen schien in diesem Augenblick unter den Zuschauern aufgehört zu haben, mit bebenden halbgeöffneten Lippen und mit weit aus den Logen hervorgestreckten Händen hielten die Schönen ihre wildflammenden Augen auf Traviesco geheftet, derselbe that den Stoß, der Stier schlug die Klinge zur Seite, und im nächsten Augenblick hing der Matador gespießt auf den Hörnern des dahinrasenden Ungeheuers.

„O, heilige Mutter Gottes, sei mir gnädig!“ stöhnte der sterbende Liebling Mexico's, und seine Glieder sanken machtlos an dem Hals des Stieres herab. Dieser trug seinen besiegten Feind im Sturmlauf um die Bahn, warf ihn dann in den Sand nieder und bohrte von Neuem seine Hörner in dessen Körper. Da fiel ein Schuß, der Stier prallte zurück, wankte, und stürzte todt neben Traviesco zusammen.

Das Angstgeschrei, die Ausrufe des Entsetzens, und der Tumult unter den Zuschauern während dieser letzten Minuten waren furchtbare Musik zu der Vorstellung; das Stiergefecht war beendigt, und die Menge verließ den Platz ihrer Lust, ihres Entzückens.

Vierzehntes Kapitel.

Charakterschwäche. Aufruhr. Siegesnachricht. Getäuschte Hoffnung. Marsch auf Mexico. Die Abgesandten. Die Landung in Vera Cruz. Neue Rüstungen. Bekenntnisse. Aufklärung.

An diesem Abend war es leer in dem Schlößchen Don Romulo's de la Corda y Corda. Die vielen politischen Zusammenkünfte, welche während dieses Waffenstillstandes noch Heute gehalten werden sollten, zogen die Stammgäste, und mit ihnen die zufälligen Besucher Don Romulo's von den stillen Freuden seines Hauses in das geräuschvollere stürmischere Gewühl des Lebens.

Der Mond schien hell und klar in die offenen Fenster des Salons neben dem Spielsaal, und schien in die großen schwarzen, mit Thränen gefüllten Augen Laora's,

die still und stumm zu ihm aufblickte, und ihre gefalteten Hände auf ihr Herz hielt. Sie weinte aber nicht über den gräßlichen Tod des schönen Traviesco's, sie weinte nur über sich selbst, über den Kampf, den Zwiespalt in ihrem eignen Herzen. Als sie Abschied von Carvajal genommen hatte, stand der Vorsatz fest in ihrer Seele, seiner würdig zu werden, und nie wieder an dem Spieltische ihres Vaters zu erscheinen, und wie oft hatte sie nun seit jener Zeit schon neben Salonio an demselben gesessen, — durch ihre Mithülfe, hatte sie sich vorgenommen, sollte Niemand mehr sein Geld an ihren Vater verlieren und Salonio hatte doch seit jener Zeit schon den größten Theil seines Vermögens neben ihr an denselben verspielt! Sie hatte bereits so oft es gelobt, das Unrecht zu meiden, und hatte eben so oft schon dies Gelübde gebrochen, daß sie in einsamen Stunden der Betrachtung es gar nicht mehr unternahm, Besserung zu geloben, da eine innere Stimme des Vorwurfs ihr zurief, daß sie es doch nicht halten würde, sie beweinte dann nur ihr grausames Geschick, und fühlte sich entsetzlich elend, verlassen und hoffnungslos. Eine solche Stimmung der Zerknirschung, der Zerfallenheit mit sich und mit der Welt lag auch jetzt peinigend und erdrückend auf der schönen Laora, und sie hatte wieder ihren flehenden Blick nach dem mildglänzenden Monde erhoben, als ihr

Vater mit seinem lautlosen Schritt zu ihr getreten war, und nach einigen Secunden stummer Beschauung sagte:

Heute wird wohl Niemand kommen, Laora, es ist schon spät. Die sinnlose Revolution greift störend in alle Familienkreise und in alle Geschäfte ein. Dennoch ist mir ein solcher Ruheabend willkommen, denn ich fühle mich abgespannt und unwohl; ich habe in letzter Zeit zu viel Schlaf entbehrt.

Laora, die ihn nicht hatte kommen hören, sah überrascht zu ihm auf, wandte sich aber bei seinen letzten Worten mit einem Ausdruck von Widerwillen von ihm ab, und sah zum Fenster hinaus.

Ich will mich zur Ruhe begeben, Vormitternachtsschlaf wird mir doch selten zu Theil. Gute Nacht, Laora, fuhr Don Romulo fort, ohne die Antwort seiner Tochter abzuwarten, denn, als diese sich nach ihm umwandte, und gute Nacht sagte, hatte er ihr bereits den Rücken zugekehrt, und bewegte sich schwerfällig an seinem Stocke nach der Thür.

Laora sah ihm mit finsterm Blick nach, und holte tief und schmerzvoll Athem, als die Thür sich hinter ihm geschlossen hatte. Dann ließ sie ihre Hände in ihren Schooß fallen, senkte ihr schwarzumlocktes Haupt, und sah, in trübe marternde Gedanken versunken, vor sich nieder. Sie dachte an die unübersteigliche Scheidewand,

die zwischen ihr und Carvajal stand, und dachte daran, daß, was sie auch thun, wie sie auch leben würde, doch Alles dieselbe nicht hinwegräumen könne; zugleich aber mischte sich ein Vorwurf gegen sie selbst in ihre Gedanken, und ihre Liebeleien mit Salonio drängten sich in dieselben ein. Dagegen sagte sie sich, daß sie Carvajal doch nicht untreu gewesen sei, diese Antwort konnte aber den innern Vorwurf nicht zum Schweigen bringen. Da drang der wohlbekannte Ton der knarrenden Gitterthür, die von der Straße in den Garten führte, zu ihrem Ohr, es zuckte ihr durch jeden Nerv, ihr Athem stockte, und der Name Salonio schoß ihr durch die Seele. Sie warf ihren Blick über den Garten nach dessen Eingang, und wirklich, Salonio schritt, nach den dunkeln Fenstern des Schlößchens schauend, zögernd auf dasselbe zu.

Er hatte Laora nicht gesehen, er glaubte, daß Alles im Hause schon schlafe, denn er hielt seinen Schritt an und blieb, herauf schauend, stehen. Laora hatte sich hinter den Vorhang zurückgelegt, damit er sie nicht erblicken sollte — doch immer noch ging er nicht, immer noch sah er nach den Fenstern herauf. Es zog und zuckte in Laora, um sich in das Fenster zu erheben, nein — nein, dies sollte nicht geschehen! Jetzt wandte sich ihr treuer schöner Verehrer seitwärts, und eilte um das Haus, wie sie dachte, um nach den ihm wohlbekannten

Fenstern ihres Schlafgemachs zu schauen. Sie beugte sich vorsichtig aus dem Fenster, sah ihm nach, und lauschte auf seinen rückkehrenden Tritt. Da hörte sie ihn kommen, schnell zog sie sich zurück, und spähete wieder durch den Vorhang. Dort stand er nun abermals auf demselben Fleck wie vorher, und sah nach dem Hause herauf, er glaubte sicher, sie ruhe bereits in süßem Schlafe. Nun aber wandte er sich langsam von dem Schlößchen ab. Sollte er schon gehen wollen? Sein Haupt neigte sich wie betrübt, und traurig und zögernd hatte er einige Schritte gethan, als er abermals stehen blieb, und zurück nach den Fenstern schaute. Laora bebte am ganzen Körper, dennoch hielt sie sich hinter dem Vorhang, da preßte Salonio heraufsehend beide Hände gegen sein Herz, streckte sie dann nach den Fenstern hinauf, winkte mit der Hand ein Lebewohl nach deren ganzer Reihe, und wandte sich gesenkten Hauptes dem Gitterthor zu. Das war zu Viel, das war mehr als Laora's Leidenschaftlichkeit ertragen konnte, sie trat in das Fenster und sah ihm nach, während das Licht des Mondes ihr schneeig weißes Gewand beleuchtete. Er ging. Laora mußte husten, hob jedoch schnell ihr Batisttuch vor den Mund, Salonio aber, wie von einem elektrischen Funken berührt, schoß herum, und sein erster Blick traf auf den Gegenstand seiner Sehnsucht, seiner Liebe! Er sah Laora,

und hob seine Hände bittend nach ihr empor. Sie stand unbeweglich, es war, als hielt ihr besseres Selbst sie noch krampfhaft umfangen, ihr Herz aber schlug laut und ihre Pulse stürmten. Da riß sie das Tuch von ihrem Munde, ließ es winkend durch das Fenster flattern, und glitt dann leicht und flüchtig aus dem Salon die Treppe hinab und aus der Thür unter die Veranda.

Dank, Dank, heißesten Dank, Laora, sagte Salonio, ihr entgegeneilend, ergriff ihre Hand, und preßte sie bebend an seine Lippen.

Aber Graf Salonio, so spät? — Es ist Alles schon zur Ruh gegangen — wenn uns Jemand sähe! sagte sie aus dem Mondlicht zurück in den Corridor tretend.

Es ist ja Alles zur Ruhe gegangen, wiederholte er beschwichtigend, und drückte seine Lippen wieder und wieder auf ihre Hand.

Nein, nein, es könnte ein Diener — flüsterte Laora ängstlich, und sprang nach der Treppe hin.

Es hat mich Niemand gesehen, süßes himmlisches Mädchen, entgegnete Salonio eben so leise, ihr folgend und ihre Hand wieder ergreifend.

O bitte, verlassen Sie mich, Salonio! bat Laora mit flüsternder Stimme, zog schnell mit den Worten: „Gute Nacht“ ihre Hand zurück, und sprang, ihm Lebe-

wohl zuwinkend, die Treppe hinauf und in den offen stehenden Eingang des Salons; er aber langte zugleich mit ihr dort an, und schob die Thür hinter sich zu.

Sie thun Unrecht, Salonio, mich solcher Gefahr auszusetzen, wenn man — sagte Laora mit schwankender Stimme.

Vergeben Sie mir, göttliche Laora, wenn ich Unrecht thue, ich kann es nicht von dem Recht unterscheiden, Sie haben mir nur ein Gesetz in der Brust gelassen, das, Sie zu lieben, Sie zu verehren, und Alles zu thun, was diesem Gefühle Ausdruck giebt, stammelte Salonio, und ergriff ihre zitternde Hand. Sein Sie barmherzig, weisen Sie mich jetzt nicht von sich, ich gebe, wenn es sein muß, mein Leben für ein Zeichen Ihrer Gegenliebe — für einen Augenblick an Ihrem Herzen.

Laora antworte ihm nicht, sie ließ ihm aber ihre Hand, und folgte ihm in das Sopha neben der Thür, wohin das Licht des Mondes nicht drang.

Findet denn so viel Liebe, so treue Ausdauer in derselben selbst ohne Hoffnung auf Erhörung keinen Anklang in Ihrem Herzen, Laora? fuhr Salonio noch dringender fort; denken Sie doch daran, wie oft Sie mich trostlos von sich gehen ließen, und wie mir ein jeder solcher Abschied die Seele zerreißen mußte. O,

seien Sie mild, seien Sie mitleidig, ich kann ohne Ihre Liebe nicht leben!

Bei diesen Worten schlang Salonio den Arm um Laora's Schulter, und zog sie an seine Brust, sie aber wandte ihr Antlitz zur Seite, und sagte mit halb erstickter Stimme:

Ich darf Sie nicht lieben, Salonio, wenn ich es auch thue —

Sagten Sie nicht, die Liebe sei ein freies Geschenk, warum dürfen Sie mich nicht lieben, wenn Sie es wirklich thun? O, nur für einen Augenblick geben Sie mir den Himmel auf Erden, lassen Sie es mich fühlen, daß ich in Ihrem Herzen lebe, wenden Sie Ihren Engelsblick nicht von mir ab, Laora, lassen Sie Ihre Lippen die meinigen nicht fliehen, was Ihnen mein Mund Tausendmal sagte, war die treueste Beichte meiner Seele!

So flehte Salonio noch immer dringender und suchte den Weg zu Laora's Lippen.

Halb nahm er, halb gab sie ihm ihren schönen Mund, und sagte leise und mit bebender Stimme:

Salonio, Ihre Sünde ist groß!

Während dieser Zeit wurde die Stadt von den furchtbarsten Gritos (Aufruhrschreie) erschüttert, denn in beiden, von den streitenden Parteien besetzten Theilen derselben zogen Scharen von Handwerkern und Leuten, die mit dem kriegerischen Treiben nichts zu thun hatten, in den Straßen umher, Tausende von Leperos und Indianern aus der Umgegend lagerten sich auf den Plätzen, und Alle schrieen und tobten so wild durcheinander, daß man nicht herausfinden konnte, wofür und wogegen diese tollen Haufen eingenommen waren. Nur hier und dort hatten sich Volksmassen vor einem Hause versammelt, zu denen ein Redner von dem Balkon herab sprach. Einer dieser Redner war Sallandro, der von dem Altan eines der ersten Hotels der Stadt in der Straße de los Plateros zu vielen Tausenden der bessern Bürger redete. Er sprach in kurzen bestimmten Sätzen, laut und deutlich, einfach und verständlich. Er zeigte ihnen mit klaren Worten, welcher Wahnsinn in der augenblicklichen Uneinigkeit zwischen Volk, Regierung und Geistlichkeit liege, und wie dieses Zerwürfniß unter sich selbst sie alle unfehlbar dem Feinde in die Hände liefern würde, der bereits Miene mache, eine zweite Armee bei Vera Cruz zu landen. Er erklärte ihnen, wie nur die persönlichen Interessen des Adels und der Geistlichkeit im Kampf mit denen Santa Anna's, der sich die Kaiserkrone auf

das Haupt setzen wolle, diesen Streit herbeigeführt hätten, und wie es sich nur darum handele, ob die eine, oder die andere Partei ferner dem seit Jahrhunderten geknechteten und ausgesogenen Volke das Lebensmark entziehen und sich daran mästen sollte. Geht nach Hause und seid einig unter einander, sagte er, gebt Euch nicht zum blinden Werkzeug für Eure Unterdrücker, Eure Erpresser her, waffnet Euch vereinigt gegen den fremden Feind, der Eure Freiheit bedroht, und setzt den letzten Blutstropfen ein, ihn aus Eurem Vaterlande zu verjagen. Dann aber gebt dem Staate, was dem Staate von Gott und Rechts wegen gehört, den Grundbesitz, sorgt für die Kirche und haltet sie hoch und heilig, und bestraft mit dem Tode Den, welcher seine Hand nach der Alleinherrschaft über Euch ausstreckt. Haltet fest an Eurer constitutionellen Freiheit, laßt durch den Erwerb von Grundbesitz ein Volk erstehen, das sein Vaterland liebt und vertheidigt, baut Schulen und Lehranstalten, um diesem Volke geistige Kraft zu geben, und öffnet Euer reiches schönes Mexico dem Verkehr, dem Handel mit der ganzen Welt; dann erst wird es, so wie es das reichste und schönste Land der Erde ist, auch ihr glücklichstes werden.

Er sprach lange und sprach mit so hinreißender Begeisterung, daß die Vivas der ungeheuren Volsmenge,

die ihm zuhörte, ihn immer wieder in seiner Rede unterbrachen, und als er endlich nach nochmaliger Ermahnung zur Einigkeit sich verneigte und den Balkon verließ, da schallten die jauchzenden Beifallrufe wie ein Sturm durch die Straße, und „Es lebe Sallandro, der treue Freund des Volkes!“ schrie es aus der wogenden Menschenmasse dem Redner nach.

Die größere Zahl der jungen Männer, die in seinem Regimente dienten, befanden sich unter den Zuhörern, sie begaben sich nach ihrem Sammelplatze, hielten dort eine Beredung mit ihren sämmtlichen Kameraden, und es wurde einstimmig beschlossen, daß die Indepenceneia den Kriegsschauplatz verlassen und keinen Antheil mehr an der Revolution nehmen solle. Obgleich nun durch deren Austritt die Macht der Aristokraten um mehr als tausend Mann vermindert wurde, so begann auf deren Seite doch am folgenden Morgen abermals die Kanonade auf die verlassenen Thürme und Häuser, und von ihren Gegnern wurde dieselbe in gleicher Weise beantwortet. Gegen Mittag, als der verabredete zweistündige Waffenstillstand wieder eintrat, wurde die Stadt in noch größere aber zugleich freudigere Aufregung versetzt, denn die von Santa Anna verfertigte und abgesandte Siegesnachricht war angelangt. Jubel und Triumph lachte stolz auf allen Gesichtern und tönte laut und jauchzend durch die

Straßen, das Kriegsgeschrei war für Heute verhallt, und alle Vorbereitungen zu kirchlichen Feierlichkeiten wurden für den folgenden Morgen getroffen. Am Abend glänzte die Stadt abermals in dem Feuermeer von Lampen, Lichtern und Pechtöpfen, die Cathedrale war feeenartig beleuchtet, und Feuerwerke schossen ihre Garben über den Häusern empor, während Siegeslieder und Triumphmärsche durch die Straßen tönten. Der frühe Morgen trug schon die festlichen Klänge der Glocken über die Stadt und in den Kirchen war die Pracht und der Reichthum der Geistlichkeit zur Schau gestellt. Die Dankfeierlichkeiten zu Ehren Gottes, der den mexicanischen Waffen solchen glänzenden Sieg verliehen hatte, waren aber kaum vorüber, als andere Privatnachrichten anlangten, die meldeten, daß Santa Anna auf's Haupt geschlagen sei, und sich mit den Trümmern des Heeres auf der Flucht nach San Luis befinde. Dies war ein gewaltiger Dämpfer auf die Siegesstimmung der Bewohner Mexico's, der Jubel, die Freude wich abermals vor den gehäßigen Gefühlen der Zwietracht, des Einzelninteresses, und am Abend wurde die Stadt abermals von Kanonendonner erschüttert.

Unterdessen war Santa Anna in Matehuala, wo er seinem Heere einige Tage Rast gönnte, eifrig damit beschäftigt, dasselbe neu zu organisiren, um es in einem

kampfbereiten Zustande gegen die Hauptstadt selbst zu führen. Am 29. Februar wurde er in der Verfolgung dieses seines Planes noch mehr bestärkt, als er an diesem Tage einen Courier von Mexico erhielt, der ihm die Kunde von der dort ausgebrochenen Revolution brachte. Dieselbe rechtfertigte sein gewaltsames Einschreiten, er bedurfte keiner weitern Entschuldigung dafür, denn die Nothwendigkeit, daß ein Volk, welches sich nicht selbst regieren konnte, regiert werden müsse, lag offen zu Tage. Ehe er die ihm unfreundliche Stadt Matehuala verließ, nahm er siebzig Barren Silber in Beschlag, welche Eigenthum von Privatpersonen waren, erklärte diesen Raub für eine Handlung, die durch die Umstände für die Wohlfahrt des Landes bedingt sei, und brach dann am 1. März mit der Armee nach San Luis auf, wo er am 9. desselben Monats anlangte. Bei der großen Musterung, die dort über das Heer gehalten wurde, stellte sich dessen Stärke nur noch auf zehntausend Mann. Abermals wurde denselben einige Tage der Ruhe zu Theil, Santa Anna sorgte für ihre beste Verpflegung, und folgte dann in Eilmärschen mit ihnen der Straße nach Mexico. Bei seinem Einmarsch in die Stadt Queretaro war der Empfang, der ihm zu Theil wurde, eines Siegers würdig. Der Magistrat kam ihm entgegen und bewillkommnete ihn mit einer Lobrede über seine glänzenden

Waffenthaten, die jungen Mädchen streuten Blumen auf seinen Weg, und von den Balkonen und aus den Fenstern winkten ihm die Frauen ihre Vivas zu. Kaum in das für ihn in festlichem Schmuck bereit gehaltene Hotel eingezogen, ließ sich Don Juan Othon als Bevollmächtigter der demokratischen Partei Mexico's bei ihm anmelden, und wurde sogleich vorgelassen. Santa Anna empfing ihn äußerst freundlich, und nachdem Othon ihm die Rechtsgründe mitgetheilt, weshalb seine Partei sich zu Gunsten der Regierung des Präsidenten Farias gegen die Aristokraten erhoben habe, sagte ihm der Feldherr, daß er vollkommen mit ihm einverstanden sei, und daß er bei seiner Ankunft in der Hauptstadt die Rechte der Demokraten in seinen Schutz nehmen würde. Er bemerkte ihm aber zugleich, wie das Dringende des Augenblicks es erfordere, unter jeder Bedingung, selbst mit Gewalt die Einigkeit der Streitenden herzustellen, da die Freiheit der Republik auf dem Spiele stehe. Es dürfe im Augenblick nur von einer einzigen Gewalt die Rede sein, die das ganze Volk um sich sammele, um das Vaterland zu retten.

Don Othon stimmte ihm vollkommen bei, und versicherte ihn der Treue der Demokraten bis zu ihrem letzten Athemzug.

Kurze Zeit, nachdem dieser Abgesandte vollständig

befriedigt entlassen worden war, wurden zwei Bevollmächtigte der Aristokraten, Don Ramon Pacheco und Don Eugenio Maria Aguirre, bei dem Feldherrn angemeldet. Auch sie ließ derselbe nicht warten, er empfing sie sofort mit außerordentlicher Zuvorkommenheit, sagte ihnen, daß er es erwartet habe, hier schon von ihrer Partei zu hören, und theilte ihnen mit, daß Don Juan Othon so eben bei ihm gewesen sei, um ihn von der Gerechtigkeit der Sache der Demokraten zu überzeugen.

Ich habe ihm aber erklärt, sagte Santa Anna zu den beiden Gesandten, daß von einem Rechte auf der einen oder der andern Seite keine Rede sein könne, daß Beide sich im Unrecht befänden, da Uneinigkeit im Augenblick sicherer Tod der Republik wäre. Und auch Ihnen, meine Herren, muß ich diese Antwort geben, obgleich ich ja selbst Ihr politischer Glaubensgenosse bin. Die Zeit des Streitens, des Zögern, des Besinnens ist vorüber, es muß entschieden gehandelt werden, soll die Republik nicht zu Grabe gehen, denn der Feind klopft vor Vera Cruz an deren Pforte. Ich werde handeln, und zwar ohne Rücksicht auf die Streitfragen, welche Sie in der Hauptstadt mit Kanonendonner beredet haben, und bei meinem Handeln rechne ich unbedingt und fest auf meine Freunde, meine Gesinnungsgenossen, auf Sie, meine Herren, und Ihre Freunde. Ist das Leben unsrer Re-

publik den Amerikanern gegenüben sicher gestellt, so kommt das Wort der Demokraten ja gar nicht mehr in Betracht, denn wir, meine Herren, sind die Mächtigern in Bezug auf Zahl, auf geistige Ueberlegenheit und namentlich auf Geldmittel. Habe ich mit kräftigem Arme das Schicksal unsres Vaterlandes entschieden und ihm den Sieg über seine Feinde verschafft, so werde ich mich jedem gerechten Wunsche des Volkes fügen, jetzt aber muß nur Eines Wille gelten, und dieser Eine werde ich sein!

Diese Worte sagte Santa Anna mit großer Entschiedenheit, hielt aber dabei fortwährend seinen durchdringenden Blick forschend auf die Gesichter der beiden Abgesandten geheftet, um zu erkennen, welchen Eindruck sie auf dieselben machten, und ob sie seine Absicht erriethen; Don Ramon Pacheco aber schien weit davon entfernt zu sein, indem er das Wort nahm, und sagte:

Freilich müssen Eure Excellenz dieser Eine sein, denn außer Ihnen giebt es in unserm Reiche Niemand, der der Aufgabe gerechter wäre; übrigens sind Sie schon von dem Volke dazu auserlesen, indem Sie ja den Präsidentenstuhl bei Ihrem Einzug in Mexico besteigen werden, während der Vicepräsident, dieser Ketzer, dieser Kirchenräuber in sein Nichts zurücktreten muß.

Auch diese Abgesandten verließen nach langer Unterredung den Feldherrn eben so befriedigt, wie ihr Vor-

gänger, und nahmen Santa Anna's Versicherung mit auf den Weg, daß er bei jeder seiner Handlungen nur die aristokratischen und kirchlichen Interessen im Auge halten würde.

Der Abend war herangekommen, und als nach kurzer Dämmerung die Nacht ihren Schleier über die Stadt ausbreitete, ward sie von ihren Bewohnern zu Ehren des in ihren Mauern eingezogenen Helden von Buena Vista glänzend beleuchtet, sein Name prangte in Feuerwerken und Transparenten, und ein Bankett, wie Queretaro noch nicht prächtiger gesehen, nahm seinen Anfang. Santa Anna empfing mit der ihm eigenen vornehmen Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit die unzähligen Ehrenbezeugungen, die man ihm darbrachte, und nahm jede Gelegenheit wahr, anzudeuten, daß er die Ergebenheit der Bürger von Queretaro zu belohnen wissen werde. Zum großen Leidwesen derselben sagte er ihnen schon am folgenden Tage Lebewohl, indem er, von Uhlanen und Husaren begleitet, seinen Weg nach Mexico fortsetzte, und der Armee die Weisung gab, ihm in Eilmärschen dorthin zu folgen. Es war aber seine Absicht nicht, als erster General oder als Präsident in der Hauptstadt zu erscheinen, als Kaiser von Mexico wollte er seinen feierlichen Einzug in dieselbe halten, oder sie in den Grund schießen. In der Stadt Guadalupe, eine Stunde von

Mexico, machte er Halt, und bezog seine dortige Villa, um hier die Ankunft der Armee zu erwarten. Er konnte von hieraus seine geheimen Werkzeuge zur Förderung seiner Pläne in Bewegung setzen, konnte seinen unmittelbaren Einfluß auf die verschiedenen Parteien in der Hauptstadt ausüben, und konnte bei etwaigem ernsten Auftreten gegen den Kaiser mit seinen Kanonen demselben Geltung verschaffen und ihm im Nothfall auf den Trümmern der Stadt Mexico seinen Thron bauen. Durch Schiafino hatte er bereits in dem ganzen Reiche geheime Vorbereitungen zu seinem großen gewagten Unternehmen treffen lassen, und seine Anhänger warteten nur auf seinen Wink, um ihn zum Kaiser auszurufen. Er wußte, daß seine Widersacher sich zum Kampfe auf Tod und Leben gegen ihn erheben würden, sie waren aber unter sich uneinig, und darum leicht zu besiegen. Der fremde Feind selbst mußte ihm zum Siege über seine Gegner in Mexico verhelfen, denn dem Volke blieb jetzt keine andere Wahl, als die zwischen Knechtschaft unter amerikanischer Gewalt und Freiheit unter Santa Anna's Scepter.

Seine erste Handlung, nachdem er seine Villa bezogen hatte, war die Ernennung Carvajal's zum Obristen des Uhlanen-Regiments, welches ihn hierher begleitet hatte, und gleichzeitige angemessene Beförderung der Officiere, die durch diese Ernennung übergangen wurden.

Seines Sieges sicher, legte sich Santa Anna an diesem Abend zur Ruhe, und mit der Krone auf dem Haupte wiegte er sich während der Nacht in goldnen Träumen. Der Morgen aber stürzte schon seine kühn aufgebauten Luftschlösser in Trümmer zusammen, denn die Nachricht traf von Vera Cruz ein, daß die Amerikaner eine bedeutende Heeresmacht unter General Winfield Scott bereits gelandet hätten und die Stadt bombardirten. Jetzt blieb ihm keine Zeit mehr übrig, um die Kaiserkrone zu streiten, sein einziger Weg zum Throne ging nun über den geschlagenen fremden Feind.

Auch in der Hauptstadt erregte diese Schreckensnachricht die größte Bestürzung, Alles sah im Geiste die wilden barbarischen Amerikaner schon vor den Thoren derselben, und wieder blickten alle Parteien nach Santa Anna hin, als den einzigen Retter aus dieser Noth. In allen Kirchen wurde an diesem Morgen feierlicher Gottesdienst gehalten und der Allmächtige um seinen Beistand angefleht. Aus allen politischen Verbindungen erschienen Bevollmächtigte bei Santa Anua, um ihm ihre Huldigung darzubringen, und noch spät in der Nacht langte eine Commission des Congresses bei ihm an, um ihm den Eid als ausübender Gewalthaber abzunehmen.

Am Morgen des nächsten Tages zog Santa Anna, von seinem zahlreichen Stab und von den Uhlanen und

Husaren begleitet, in die Stadt Mexico ein. Es wehten aber keine Tücher, es waren keine Blumen gestreut, und statt der Freude, statt der festlichen Klänge lag ein dumpfes unheilverkündendes Schweigen auf der in den Straßen auf und nieder wogenden Bevölkerung. Das Schreckenswort „Amerikaner“ schien auf jeder Lippe zu beben, und jetzt erst erkannte man den Wahnsinn, in welchem man sich unter einander in der Hauptstadt gestritten hatte, anstatt alle Kräfte und alle Mittel dazu zu verwenden, die Felsenstraße, die von Vera Cruz zu ihr her führte, zu befestigen, und es dem Feinde unmöglich zu machen, auf derselben vorzudringen.

In Santa Anna allein sah man noch Rettung, und mit seiner gewohnten Energie überblickte er die augenblickliche verzweifelte Lage, und entschloß sich, der drohenden Gefahr die Stirn zu bieten. Er erklärte, selbst mit allen Truppen, die er zusammenbringen könne, dem Feinde entgegengehen zu wollen, sandte sofort einen Courier mit dem Befehl an die Armee, die noch von Queretaro im Anmarsch war, über Zumpango den Weg nach Vera Cruz einzuschlagen, und schickte Depeschen nach allen Richtungen in das Land mit den Weisungen an die Beamten, in aller Eile Rekruten auszuheben und zu pressen.

Unter diesen trüben bedenklichen Verhältnissen war aber das Wiedersehen zwischen Carvajal und seinen beiden Freunden Colmar und Sallandro dennoch ein sehr freudiges, ein sehr frohes. Die kaum geheilte, noch geröthete Narbe auf des Uhlanen hoher Stirn zeigte seinen Freunden, wie nahe sein Verlust ihnen gewesen war, und um so inniger, um so wärmer schlugen ihm deren Herzen entgegen. Sie saßen an diesem Abend in Carvajal's Hotel zusammen, und feierten bei schäumendem Champagner in lebendiger Unterhaltung ihre Wiedervereinigung, Carvajal mußte den beiden Gefährten die interessantesten Ereignisse aus dem Feldzuge erzählen, namentlich die, welche seine eigne Person betrafen, und erst, nachdem er alle ihre vielen Fragen beantwortet hatte, lenkte er das Gespräch auf Colmar's Verhältniß zu Urania. Dieser hatte gegen seine Freunde niemals ein Geheimniß daraus gemacht, daß er mit der Condesa heimlich verlobt sei, doch über die specielleren Verhältnisse, über die ihm entgegenstehenden Hindernisse hatte er sich niemals früher ausgesprochen. Heute aber in der Freude des Wiederbeisammenseins und unter der zungelösenden Wirkung des flüchtig berauschenden Weines theilte er ihnen das Nähere über die Stellung Urania's zu ihrem Onkel und zu dessen Sohn mit, und gab ihnen mehrere der Auftritte zwischen seiner Braut und Bernardo

zum Besten. Carvajal sowohl, wie Sallandro nahmen diese Begebenheiten viel ernster, als Colmar selbst, und mahnten ihn auf das Allerdringendste, auf seiner Hut zu sein. Von solchem Charakter, wie der Bernardo's, habe er das Schlimmste zu erwarten, zumal da diesem alle Mittel zur Verfügung ständen, um ihn aus dem Wege zu räumen, sobald er Kenntniß von seinem Verhältniß zu Urania erhalte. Zum Beweis, daß ihre Besorgniß eine begründete sei, erzählten sie ihm eine Menge von Morden, die in den letzten Jahren aus ähnlichen Ursachen begangen worden waren. Sie riethen ihm, sein Geheimniß auf das Sorgfältigste vor Entdeckung zu bewahren, sich trauen zu lassen, ohne seine Widersacher vorher davon zu benachrichtigen, und vor allen Dingen stets wohlbewaffnet zu gehen, und niemals einen Augenblick die Gefahr zu vergessen, die ihn, wo er sich auch befinde, verfolge.

Colmar unterbrach endlich das Gespräch, um ihm eine andere Wendung zu geben, und sagte zu Carvajal:

Ich glaube aber, Carvajal, Du bist uns noch einen Bericht über Deine Abentheuer mit der rothen Rose schuldig, denn ohne Abschied von ihr bist Du sicher nicht in das Feld gerückt, und vor Deiner plötzlichen Abreise war unsere Stimmung eine zu ernste, als daß wir der rothen Rose gedacht hätten. Jetzt aber in der Champagner-

laune möchte ich Dir wohl die Zunge lösen, und hören, in welcher romantischen Weise Ihr Beiden geschieden seid.

Glücklich — selig bin ich von diesem Engel geschieden, um nachher, ohne sie, mich um so unglücklicher zu fühlen, antwortete Carvajal begeistert, ja, es gehörte das Gewühl der Schlacht dazu, mich mein Getrenntsein von ihr vergessen zu lassen. Ich will es Euch gestehen, an dem Abend vor meiner Abreise fand ich den Himmel an ihrem Herzen — ja — sie ist das edelste, das süßeste Weib auf Erden!

Und weißt Du denn, wer sie ist, hat sie den Schleier des Geheimnisses vor Dir gelüftet? fragte Sallandro lächelnd.

Nein, um keine Welt wollte sie sich mir nennen, nur so viel hat sie mir zu verstehen gegeben, daß sie aus altem edlem Blute entsprossen, und daß sie in goldner Wiege geboren sei. Einen Grund aber für das Verschweigen ihres Familiennamens wollte sie mir nicht angeben, ihr Taufname ist Laora. Mag sie aber sein wer sie will, sie hat jeden Anspruch auf die erste Klasse der Gesellschaft. Hier — ein Lebehoch auf die göttliche Laora! sagte Carvajal, sein Glas erhebend.

Hoffentlich wird mir nun bald das Glück zu Theil, mit ihrem Bilde Deine Sammlung zu vermehren — sie lebe hoch! fiel Colmar ein, indem er gleichfalls sein Glas

ergriff, und dasselbe mit denen Sallandro's und des Uhlanen klingend zusammenstieß.

Sicher, Colmar, erhalte ich bald, recht bald Nachricht von ihr, da sie weiß, daß die Trompete uns in kurzer Zeit wieder zum Kampfe rufen wird. Noch einen Blick von diesen Feueraugen, noch einen Kuß von diesen Nektarlippen, noch einen Druck von diesen Schwanenarmen, und die Kugel der Amerikaner hat keinen Schmerz mehr für den mexicanischen Uhlanen! sagte Carvajal mit funkelndem Blick, und strich seinen schönen Schnurrbart in die Höhe.

Wenn ich wüßte, Carvajal, daß ich Deiner glücklichen Begeisterung keinen Abbruch dadurch thäte, nahm Sallandro das Wort, so würde ich Dir den Grund nennen, weshalb sie Dir ihren Namen vorenthält, und wenn Du es wünschen solltest, Dir auch sagen, wer sie ist.

Sallandro! schrie Carvajal, die Hand nach ihm ausstreckend, Freund, bei Allem, was Du lieb hast, beschwöre ich Dich, sage mir, was Du von ihr weißt — schnell — schnell — wer ist sie?

Sie hat Dir die Wahrheit gesagt, daß sie aus altem edlem Geschlechte abstamme, daß sie reich sei, und daß sie Laora heiße, dennoch hat sie keinen Anspruch

mehr auf die erste Gesellschaft — ihr Vater hat sie dieses Rechtes beraubt, entgegnete Sallandro.

Und wodurch, Sallandro, wie ist dies möglich — was hat er gethan — kann ein Vergehen von ihm das Kind brandmarken? Foltere mich nicht länger, Freund, ich bitte Dich, sage mir, wer ist sie? rief der Uhlane stürmisch bewegt, und ergriff Sallandro's Hand.

Sie ist Donna Laora de la Corda y Corda, die Tochter und der Lockvogel des alten Spielers Don Romulo draußen am Chalcosee — nun wirst Du nichts Räthselhaftes mehr in dem Verschweigen ihres Namens finden.

Bei diesen Worten Sallandro's zuckte der Uhlane zusammen, sie trafen ihn wie ein Blitzstrahl, und man konnte es auf seinem Gesichte lesen, daß sie schöne Hoffnungen in seinem Herzen zertrümmerten. Er sah einen Augenblick starr nach Sallandro hin, als wolle er die Wahrheit der Worte auf dessen Lippen lesen, dann ergriff er rasch sein Glas, stürzte dessen Inhalt hinunter, und sagte:

Irrst Du Dich auch nicht, Sallandro, — woher kennst Du sie?

Ich sah sie neulich bei dem Stiergefecht, wo Traviesco getödtet wurde. Sie fiel mir auf, weil sie die einzige Dame war, die ihre Mantille geschlossen hielt,

und als es Blumen auf den schönen Matador hinab regnete, warf sie ihm die weiße Rose aus ihrem Haare zu, die einzige Blume, die er mit seiner Aufmerksamkeit beehrte. Er nahm sie auf, hob sie an seine Lippen, und in demselben Augenblick öffnete die Dame die Mantille, und ich erkannte Deine Schöne, die Dir zu Gefallen freilich eine rothe Rose trug. Sie hatte einen schönen Begleiter bei sich, den jungen Grafen Salonio, der, wie man in der Stadt sagt, fast sein ganzes Vermögen an den edlen Don Romulo schon verspielt hat. Ich erkundigte mich nach ihrem Namen, und hörte, daß sie Laora heiße, und Tochter dieses Spielers sei. Es thut mir leid, lieber Carvajal, daß ich Dich aus Deinen Himmeln herabgeworfen habe, Du siehst jetzt aber wenigstens, daß ihr ganzes Spiel schließlich auf Dein großes Vermögen abgesehen war, und daß sie dasselbe Spiel mit jedem andern reichen Mann zu treiben bereit ist.

Nein, nein, Sallandro! fiel ihm hier Carvajal rasch in das Wort, mit mir hat sie nicht gespielt und wenn sie es mit jedem Andern that, mit mir war sie ehrlich, war sie rein, war sie edel, so rein und edel, wie je ein Mädchenherz sich einem Manne in Liebe zuwandte. Aber ich danke Dir für den Schmerz des Zweifels, den Du mir in die Seele gossest; denn mehr, wie Zweifel, hat Deine Mittheilung nicht bei mir bewirkt. Es steht jetzt

in meiner Macht, mich zu überzeugen, ob sie meiner Liebe werth ist, oder nicht, — daß sie die Tochter eines Spielers ist, das hat sie nicht verschuldet.

Wenn sie aber durch ihre Reize die jungen Männer an die Schlachtbank ihres Vaters führt und sie an den Bettelstab bringt, das kommt auf ihre Rechnung; den Salonio soll sie vollständig ruinirt haben; wie ich höre, so sitzt er Nacht für Nacht an ihrer Seite am grünen Tisch. Laß uns einmal hingehen und sie überraschen, dann siehst Du sie selbst bei ihrer Arbeit, entgegnete Sallandro, und Colmar stimmte ihm bei, daß dies der kürzeste Weg sei, um sich von ihrer Mitwirkung bei ihres Vaters Raubgeschäft zu überzeugen.

Wohlan, Sallandro — sagte Carvajal nach kurzem Sinnen, Morgen Nacht gehe ich mit Dir. Ich muß Gewißheit haben — war Laora unwahr, so habe ich abgerechnet mit ihrem Geschlecht, es soll nie eine Andere die Bewegung meines Herzens um einen Schlag vermehren; das schwöre ich bei —

Halt, Carvajal, ich bitte Dich — keinen Schwur, denn wenn er auch im Rausche, in der Leidenschaft des Augenblicks gethan ist, so kommt er doch auf Deine Rechnung — bedenke, daß nur die Schwüre zwischen Verliebten nicht zählen, wie Ovid sagt, fiel ihm Colmar schnell und halb im Scherz, halb im Ernst in das Wort,

wozu denn schwören und solch ernsten Trumpf einsetzen, wo es doch nicht nöthig und endlich noch sehr ungewiß ist, ob man stark genug sein wird, solchen Schwur zu halten. Falle nicht so sehr aus der Rolle und schwöre lieber mit Don Juan: „so wahr Du meine erste und meine einzige Liebe bist, will ich Dir treu bleiben.“ Du weißt es, Du hast mich als Leib- und Hofmaler engagirt, um das Register Deiner Schönen im Bilde fortzusetzen. „Ein anderes Städtchen, ein anderes Mädchen,“ ist das Soldaten-Sprüchwort, und es wäre Schade für einen so schönen Uhlanen und wäre Unrecht gegen die vielen reizenden Madonnen in unserm Lande, wenn derselbe mit einem Male treu werden und gar darauf schwören wollte. Mache mir nicht ein so ernstes Gesicht, Carvajal, und bleibe bei Deinem lustigen Wahlspruch: „Treu, Mädchen, bis zum Grabe, treu, bis ich eine Andre habe!“

Hiermit hielt ihm Colmar das Glas lachend entgegen, der Uhlane, von der ungewohnten heitern Laune des Malers hingerissen, stieß an, und es war diesem gelungen, die ernste Stimmung, die sich des Freundes bemächtigen wollte, zu verscheuchen. Sallandro fiel nun auch in den fröhlichen Ton ein, und unter Scherz und Witz flog die Zeit ungemessen dahin, bis Colmar zum Aufbruch mahnte, denn Mitternacht war lange vorüber, und es waren nur noch wenige Stunden bis zu dem

Augenblick, wo die Glocken zur Frühmesse rufen würden. Die Freunde schieden, und Sallandro erbot sich, Colmar nach Hause zu begleiten.

Fünfzehntes Kapitel.

Verzweiflung. Die Mutter. Die Siesta. Vater und Tochter. Der falsche Spieler. Das letzte Geld. Der Pistolenschuß. Gift. Die Schuld. Das Gelübde. Das Gewissen.

Die Straßen, vom Mondlicht wie mit Tageshelle beleuchtet, waren öde und leer, und die beiden Freunde waren wiederholt aus der einen in die andere gewandert, ohne einem menschlichen Wesen zu begegnen, da stießen sie plötzlich beim Wenden um eine Straßenecke auf einen jungen Mann, der, wie es schien, in großer Aufregung an ihnen vorüberstürzte. Seinen Hut hatte er, als wäre es ihm zu heiß, abgenommen, sein blondes Lockenhaar flatterte wild und verworren um seinen Kopf, der Busen seines Hemdes stand weit offen, und dessen Manschetten hingen lang und zerdrückt aus seinen Rockärmeln hervor.

Das war Salonio, der junge Graf, er kommt sicher aus der Räuberhöhle Don Romulos de la Corda,

sagte Sallandro herumfahrend und dem jungen Manne nachschauend, hast Du es bemerkt, Colmar, wie er aussah?

Als ob die Verzweiflung ihm auf den Schultern säße; er mag wieder eine artige Summe bei der schönen Sirene verloren haben. Es ist ein Gottesglück, daß Carvajal nicht so weit in ihre Hände gerieth, denn er wäre der rechte Fang für sie gewesen, antwortete Colmar, indem er sich gleichfalls noch einmal nach dem dahinstürmenden Salonio umsah.

Dieser kam wirklich aus dem Schlößchen Don Romulos, wo er die Nacht am Spieltische zugebracht hatte. Es waren aber nicht mehr die Reize Laora's, die ihn an den letzten Abenden dorthin führten, deren Macht war erstorben, die Gluth der Leidenschaft war verwogt, und der Verlust der ungeheuren Summen, die er nach und nach verspielt hatte und von denen seine ganze Lebensstellung, seine Existenz abhing, war mahnend und rächend vor sein Gewissen getreten; denn nicht seine eigne Wohlfahrt allein hatte er auf die Karte gesetzt, auch das Glück seiner alten treuen Mutter, die so liebevoll, so unermüdlich jahrelang für seine sorgenfreie Zukunft gesorgt hatte, war mit jenen Verlusten zu Grabe getragen. Er mußte das Geld wiedergewinnen, oder gänzlich zu Grunde gehen, jetzt war ein Stillestehen auf der Bahn, der er

gefolgt war, nicht mehr möglich. Er hatte in dieser Nacht sechszigtausend Dollars, die ihm bei dem Verkauf einer sehr bedeutenden Silbermine nach Abzug der darauf schon früher erborgten und verspielten großen Summen herausbezahlt waren, an Don Romulo verloren, anstatt damit zu gewinnen, und stürmte jetzt mit der Verzweiflung im Herzen nach Hause. Alle seine Besitzungen waren bereits über ihren Werth verschuldet, sein Credit war fast erschöpft, und nur noch auf sein Wohnhaus war es ihm möglich, eine namhafte Summe aufzunehmen. Ging diese verloren, dann war er am Bettelstab, und seine alte Mutter mit ihm. Aber was konnte ihm seine Wohnung noch nützen, wenn er keine Einkünfte hatte, um darin zu leben? Es war ja möglich, mit dem Gelde, welches er noch darauf erborgen konnte, seine verlorenen Summen wieder zu gewinnen, während dasselbe doch in andere Hände überging, sobald seine Lage bekannt wurde, und seine Creditoren sämmtlich gegen ihn auftraten. Es mußte gewagt werden, ehe es zu spät wurde. Mit diesen Gedanken rannte er fort aus einer Straße in die andere, bald stand ihm der Schweiß auf der Stirn, bald lief ihm ein kalter Frost durch die Glieder, und wiederholt blieb er stehen, rang und schüttelte die Hände, und blickte mit einem halblauten „O Gott, o Gott!“ zum Monde auf. Jetzt stand er seinem

Hause gegenüber; die Fenster der Zimmer, welche seine Mutter bewohnte, waren wie alle übrigen dunkel, welcher Anblick Salonio's Herz zu erleichtern schien, denn er holte dabei tief Athem, strich seine Locken zurück, und setzte seinen Hut auf. Dann ging er über die Straße nach der Thür des Hauses, schloß dieselbe mit augenscheinlicher Vermeidung alles Geräusches auf, und trat, sie öffnend, in den Corridor. Wie von dem Tode berührt fuhr er zurück, denn vor ihm auf einem hölzernen Stuhle saß seine Mutter zusammengekauert ihr Antlitz in ihre Hände versenkt, und neben ihr auf der Erde flackerte das trübe Licht einer Oellampe. Salonio stand mit bebenden Knieen wie angewurzelt da, und blickte, die Hände gefaltet, vor sich auf den Boden. Die alte Frau bewegte sich nicht, auch selbst dann nicht, als ihr Sohn die Worte hervorstammelte: „Aber liebe Mutter!"

Er wankte auf sie zu, legte seine zitternde Hand auf ihre Schulter, und sagte mit halberstickter Stimme:

Meine gute, gute Mutter!

Sie rührte sich nicht. Nun beugte er sich zu ihr nieder, und hob ihr Antlitz aus ihren Händen empor. Es war bleich wie der Tod, die eingefallenen Wangen waren von Thränen feucht, und ihr Auge sah matt und unbeweglich zu ihrem Sohne auf. Es war ein Blick des höchsten Grades der Verzweiflung, wo stumme Er-

gebung in das Unvermeidliche eintritt und das Weh zu ungeheuer wird, um für den Schmerz noch Gefühl zu haben.

Komm, komm, Mutter, Du bringst mich zur Verzweiflung, komm, gehe zur Ruhe, ich will ja thun, was Du willst. Komm, steh auf, ich bitte Dich! flehte Salonio wie mit zusammengeschnürter Stimme, schlang seinen Arm nm die Frau, und richtete sie aus dem Stuhle auf. Sie ließ sich wie willenlos von ihm nach ihren Zimmern leiten, dort zündete er die Lichter an, rüttelte ihre Dienerin, welche auf dem Teppich lag, aus ihrem festen Schlafe, und küßte dann seine Mutter, indem er leise zu ihr sagte:

Beruhige Dich, beste Mutter, Du machst Dir unnöthige Sorgen. Die Frau aber hob ihren thränenschweren Blick zu ihm auf, schüttelte ihr Haupt, und bedeckte dann ihr Antlitz wieder mit den Händen.

Salonio gab der Dienerin einen Wink, seiner Mutter behülflich zu sein, sich zur Ruhe zu begeben, und eilte dann aus dem Zimmer nach seinen Gemächern. Schlaf ward ihm nicht zu Theil, denn als die Glockentöne von den Kirchen über die Stadt wogten und zur Messe riefen, ging Salonio immer noch in seinem Zimmer auf und nieder und als der neue Tag heiter in seine Fenster

schien, warf er sich mit abgewandtem Gesicht auf das Sopha, und schloß schlaflos die Augen.

So ungewöhnlich belebt die Stadt auch war, so still und öde wurde es dennoch in der Nachmittagsstunde in den Straßen, denn die unvermeidliche Siesta hatte ihren Anfang genommen. Auch außerhalb der Stadt, wo die Hitze nicht so drückend wirkt, hält man diese Ruhestunde heilig, Jedermann sucht den kühlsten luftigsten Ort auf, und giebt sich, wenn auch nur für ganz kurze Zeit, einem süßen Schlummer hin.

Don Romulo de la Corda pflegte jedoch eine lange Siesta zu halten, weil ihm die Nachtruhe häufig verkürzt wurde. An diesem Nachmittag hatte er besonders lange geschlafen, wenn auch nicht gut. Er wurde oft von Beängstigungen und unangenehmen Träumen belästigt, bei welchen ihm denn leicht ein kalter Schweiß auf die Stirn trat. Heute war er plötzlich aus seinem Schlummer aufgefahren, als habe ihn irgend eine Schreckensgestalt geängstet, und er hatte sich eben aufgesetzt und wischte sich die Stirn, als die Thür sich öffnete, und Laora in das düstere Zimmer trat; denn die aus Rohrgeflecht

verfertigten Rouleaux waren vor den offenen Fenstern niedergelassen.

Don Romulo wandte seinen Blick erstaunt nach der Eintretenden hin und griff zugleich nach seiner Brille.

Nun, Laora, wünschest Du Etwas? sagte er, indem er die großen blauen Gläser vor den Augen zurecht schob.

Ja, Vater, ich habe eine heiße, dringende Bitte an Dich zu richten, entgegnete Laora mit tonloser unsicherer Stimme.

Und was kann ich für Dich thun, Laora? Du weißt es ja, daß ich mit Freuden jeden Deiner Wünsche erfülle, fuhr der Alte fort, und heftete seinen, hinter den farbigen Gläsern verborgenen Blick auf seine Tochter, als suche er ihr Vorhaben zu errathen, ehe sie sich darüber ausgesprochen hätte.

Ich bitte Dich, den Grafen Salonio nicht mehr an Deinen Spieltisch zuzulassen; er macht sich zum Bettler, und das Elend, in welches er sich und seine alte Mutter stürzt, kommt auf meine Rechnung, die schon schwer genug belastet ist, antwortete Laora mit einem bebenden Athemzug, und legte ihren Arm, wie sich stützend, auf die vergoldete Lehne eines Armsessels.

Auf Deine Rechnung? fragte Don Romulo mit seiner monotonen Stimme, was hast Du mit der Rechnung dieses Mannes zu thun? Ist er nicht freiwillig

aus eignem Antrieb zu mir gekommen, ohne daß er Dich je vorher gesehen hatte — waren seine Verluste, wenn Du beim Spiel erschienest, so bedeutend, daß sie ihn zum Bettler machen konnten, und hast Du uns in letzterer Zeit, wo er etwas mehr verlor, nicht Deine Gegenwart entzogen? Was gehen Dich nun seine Verluste an? Er ist volljährig und allein selbst für seine Handlungen verantwortlich, sagte Don Romulo, das Gespräch abbrechend, indem er sich aus dem Sopha erhob, und, seiner Tochter den Rücken zukehrend, an ein Fenster ging und das Rouleau in die Höhe zog.

Barmherzigkeit, Vater, mit ihm und mit mir! rief Laora aber mit verzweifelter Geberde, und stürzte sich, seine Hand erfassend, zu seinen Füßen nieder. Ja, sein Elend kommt auf meine Rechnung, ich war es, die ihn immer wieder in dieses Haus zog, ich war es, um die er mit Freuden eine Summe nach der andern auf Deinem Tische opferte, und ich war die Ursache, daß er zuletzt größere Summen wagte, um sein verlornes Geld wieder zu gewinnen. Er steht an dem Abgrunde, halte ihn zurück, um Deines schuldigen Kindes, um Deiner selbst Willen!

Wieder Dein altes unsinniges Lied, Deine romantischen Ideen; muß ich Jeden, für den Du eine zarte Neigung zu fassen beliebst, von mir fern halten, weil er

ein Paar Dollars verlieren könnte, und weil Du Dir selbst weiß machst, daß der Verlust auf Deine Rechnung käme? Steht mein Geld nicht eben so gut auf der Karte, als das des Spielenden, und ist es meine Schuld, wenn das Glück mir günstiger ist, als ihm? Es ist nun genug, ich bin es müde, mich von Deinen Albernheiten länger belästigen zu lassen; kein Wort mehr darüber, sagte Don Romulo barsch und stieß Laora von sich. Mit entsetztem Blick sprang diese empor und zurück gegen die Lehne des Stuhles, an der sie sich hielt, jeder Blutstropfen unter der Haut ihres Antlitzes war verschwunden, und ihre Füße schienen ihr den Dienst versagen zu wollen. Ihre großen schwarzen Augen blieben starr auf Don Romulo geheftet, und so verstrichen einige Minuten, ohne daß er, oder Laora das unheimliche Schweigen gebrochen hätte, endlich aber sagte sie mit kalter klangloser Stimme:

Es ist nicht Deine Schuld, wenn das Glück Dir günstiger ist, als Deinen Opfern! — Gott sei Dir barmherzig wegen dieses Glückes im Spiel, und Gott vergebe Dir Deine Geschicklichkeit dabei! Du bist ein falscher Spieler, und ich werde Salonio vor Dir warnen, sobald er sich wieder hier im Hause zeigt!

Don Romulo prallte bei diesen Worten zurück, und wankte bis an seinen Schreibtisch, auf den er sich stützte und einige Augenblicke nach Laora hinstierte, dann hatte

er aber die Bestürzung überwunden, und sagte mit anscheinend ruhigem Tone:

So will ich Dir auf Morgen Abend auch den Grafen Carvajal einladen, damit Du es ihm gleichfalls sagen kannst; er ist ja gerade aus dem Felde zurückgekehrt.

Laora sank, wie von einem Donnerschlag getroffen, zusammen, und fiel aller Kraft beraubt in dem Stuhl nieder. Wie an Geist und Körper zugleich gelähmt, lag sie regungslos da, nur ihre weit geöffneten starren Augen folgten mit grassem Blick jeder Bewegung Don Romulo's. Dieser erkannte sehr wohl die Wirkung seines eingesetzten Trumpfes, er trat jetzt ruhig zu seiner Tochter hin, und legte seine Hand theilnehmend auf ihre Schulter, doch Laora schauderte vor ihm zurück, raffte sich mit ihrer letzten Kraft empor, und floh, den Alten, der ihr folgte, abwehrend, aus dem Gemach.

Die Diener hatten bereits alle Fenster und Thüren in den Gesellschaftsräumen des Schlößchens geöffnet, um die kühle, vom See herziehende Luft einzulassen; denn die Sonne neigte sich schon zu den Gebirgen hinab, und die Gluth des Tages wich vor der neu belebenden Frische des Abends. Mit einbrechender Dunkelheit erhellten sich die Fenster der Villa, und die Lichter des Kronleuchters blitzten ihre Strahlen durch dieselben hervor, als einzelne Gäste sich schon dort einfanden und von Don

Romulo mit der gewohnten Höflichkeit und Herzlichkeit bewillkommnet wurden. Nach und nach mehrte sich dann die Gesellschaft, unter andern trafen auch verschiedene mit der Armee aus dem Felde zurückgekehrte Officiere ein, und bald war der Spieltisch gedrängt besetzt und Don Romulo eifrig beschäftigt, die Karten abzuziehen, und Gold einzustreichen und auszuzahlen. Dabei aber sah er wiederholt nach dem Eingange hin, als ob er noch einen ihm werthen Gast erwarte. Da öffnete sich die Flügelthür, und Salonio trat herein. Er schien vom Gehen erhitzt zu sein, denn er wischte sich den Schweiß von der Stirn, und doch war er so bleich, als ob es ihn fröstele. Wie Jemand, der an etwas Anderes denkt, als an das, was er thut, wühlte er mit der Hand in seinem Haar, warf einen Blick nach dem Spieltische, schritt aber dann an das Fenster und schaute nach dem Monde, der in seiner Majestät am Himmel aufstieg. Sein Antlitz sank aber gedankenvoll auf seine Brust herab, er fuhr mit der einen Hand in seinen Busen, während er die andere in die Tasche seines Beinkleides versenkte, und nach einer Weile zog er wieder sein Taschentuch hervor, und wischte sich die Stirn. In diesem Augenblick schüttelte Don Romulo eine Rolle schwerer Goldstücke auf den Tisch, daß es rasselte und klirrte. Der Ton weckte Salonio aus seiner Gedanken-

wirre, er fuhr herum, trat festen, entschlossenen Schrittes an den Spieltisch, und zog eine Brieftasche mit Werthpapieren aus seinem Rock hervor. Indem man ihm Platz machte und er sich niedersetzte, reichte er Don Romulo eines der Papiere hin, der, ihn zugleich höflichst begrüßend, ihm dafür eine Menge Rollen mit Doublonen zuschob. Salonio setzte eine der Rollen auf Piekaß, welches wenige Minuten nachher verlor, er setzte eine andere Rolle darauf — sie war gewonnen — er ließ beide stehen — die Karte gewann abermals. Es standen nun über dreitausend Dollars, er setzte sie auf die Herzdame, und legte noch eine Rolle Doublonen hinzu; in der nächsten Minute aber war die ganze Summe verloren. Die Röthe, die Salonio in das Gesicht geschossen war, verschwand, und eine Todenblässe überzog dasselbe. Er wählte eine andere Karte und besetzte sie mit fünf Rollen Doublonen, wieder strich der Spieler das Gold ein, und der Rest des Goldes des jungen Mannes folgte bald nach. Don Romulo hielt ihn durch seine blauen Gläser scharf im Auge, Salonio saß eine Weile, wie es schien, unschlüssig, was zu thun, dann plötzlich warf er Jenem mehrere Papiere hin und sagte mit klangloser heiserer Stimme „Zwanzigtausend Dollars auf den Treffbuben."

Alle Spielenden sahen ihn überrascht an, und Don

Romulo ließ die Hand mit den Karten auf den Tisch sinken, indem er sagte:

Der Satz ist sehr hoch, Graf Juan de San Salonio, wenn Sie aber darauf bestehen —

Zwanzig tausend Dollars, Don Romulo de la Corda, wiederholte der Graf, und der Spieler begann abermals die Karten abzuziehen.

Salonio saß wie ein Mörder, der sein Todesurtheil zu hören erwartet, und hielt seine stieren Augen auf die fallenden Karten geheftet, sein Antlitz war mit Schweiß bedeckt, und sein Athem schien ihn verlassen zu wollen.

Treffbube — verliert! sagte Don Romulo mit unveränderter Stimme, zog die Werthpapiere zu sich heran, und wandte dann seine Aufmerksamkeit auf die andern Spielenden.

Salonio zitterte an allen Gliedern, er holte tief und schwer Athem, als ob er am Ersticken sei, und preßte seine Hände krampfhaft um seine Brieftasche. Das Spiel ging ungestört weiter, Don Romulo schien den Zustand des jungen Mannes nicht zu bemerken, und die Spielenden hatten ihre Aufmerksamkeit wieder auf ihre Sätze gerichtet. Da fuhr Salonio mit der Hand durch sein Lockenhaar, er schien sich selbst daran aus seinem Sitze emporgehoben zu haben, denn er war zugleich aufgestanden, und nahm mit bebender Hand jetzt

den Rest der Papiere aus der Brieftasche hervor. Er warf sie auf den Tisch, und sagte mit hohler Stimme:

Noch zwanzig tausend Dollars auf den Carreau-König.

Alle um ihn Sitzenden sahen erschrocken nach ihm auf, denn wie ein Gespenst mit emporstrebendem Haar stand er athemlos da, und stützte sich mit den Händen auf den Tisch, während sein entsetzlicher Blick an den Karten des Spielers hing.

Don Romulo's Stimme aber veränderte sich nicht, und in seinen Augen konnte Niemand lesen. Gewinnt — Verliert — wiederholte er bei jedem Abzug, ohne eine Miene zu ändern.

Carreau-König — verliert, sagte er nach einer Weile, und zog den Gewinnst ein.

Bei diesen Worten zuckte Salonio zusammen, als führe ihm ein Dolch durch das Herz. Es war aber nur dieser eine Zuck, dann schien er ruhig und gefaßt zu sein, trat langsam aus dem Kreis der Spielenden heraus, und schritt, indem er seinen Hut von einem Stuhle nahm, dem Eingange zu. Er verließ den Saal, wandte sich aber in dem Corridor der Thür zu, die aus der hintern Seite des Schlößchens in den Park führte. Dort folgte er gesenkten Hauptes mit verschränkten Armen dem Wege nach dem See, und war kaum aus dem hellen

Mondlicht in den Schatten der ersten Bäume getreten, als eine Stimme hinter ihm seinen Namen schrie und er sich umschauend Laora erkannte, die in weißem Gewande fliegenden Fußes ihm folgte.

Salonio — Salonio — bei allen Heiligen, höre mich — ich rette Dich! schrie sie mit aller Gewalt ihrer Stimme und streckte beide Arme nach ihm aus, er aber verdoppelte seine Schritte, und hatte den See erreicht, ehe Laora ihn einholen konnte. Er sprang in das am Ufer liegende Boot, und stieß es vom Lande ab hinaus auf die, im Mondlicht zitternde glänzende Fluth.

Höre mich, Salonio, ich schaffe Dir wieder, was Du verlorest, bei der Barmherzigkeit Gottes komm zurück und höre mich! schrie Laora, indem sie am Ufer auf ihre Kniee niedersank und in wilder Verzweiflung die Hände rang. Salonio aber warf das Ruder von sich, zog eine Pistole aus seinem Rock hervor, ein Blitz — ein Knall — und er stürzte rücklings in die Fluth hinab.

Ein herzzerreißender Schrei rasender Verzweiflung von Laora's Lippen beantwortete den Pistolenschuß, sie war zurück auf ihre linke Hand gefallen, während ihre Rechte nach dem emporspritzenden Gischte zeigte, unter welchem Salonio versunken war. Die Fluth glättete sich aber schnell wieder, und auch in Laora's Seele schien der Sturm zu verwogen, sie erhob sich mühsam und

wankte unsichern Schrittes nach dem Schlößchen zurück. Der Schuß hatte die Dienerschaft aus demselben hervorgerufen, sie rannten bei Laora vorüber, und als diese durch den Corridor ihren Gemächern zuschritt, sah sie, wie die Spielgesellschaft mit Don Romulo selbst aus dem Saale hervoreilte.

Laora war kaum in ihr Zimmer getreten, als sie ihren Schreibtisch öffnete und ein kleines Flacon aus demselben hervornahm. Sie entleerte dessen Inhalt in ein Glas, that Wasser hinzu, und trat damit an das offne Fenster, von wo sie den treibenden Nachen auf dem See gewahren konnte.

Vergieb mir, Carvajal, sagte sie, und hielt das Glas mit beiden Händen in die Höhe. Vergieb auch Du mir, heilige Jungfrau, fuhr sie nach einigen Augenblicken fort, hob das Glas an ihre Lippen, und leerte es bis auf den letzten Tropfen.

Ha! schrie sie, als ob der Tod ihr durch die Glieder lief, und warf das Glas von sich, indem sie die Thür zu erreichen suchte, die Füße aber versagten ihr den Dienst, sie wankte, und erreichte fallend das Sopha. In diesem Augenblick stürzte Dori, ihre Dienerin, mit den Worten in das Gemach:

Herrin — der Graf Salonio muß sich erschossen haben, er ist —

Das Wort erstarb aber auf des Mädchens Lippen, als ihr Blick auf die todtenfarbenen Züge Laora's fiel. Ach Herrin, schrie sie auf, und stürzte zu ihr hin, was ist geschehen — sind Sie krank? — Heilige Jungfrau, hilf — was soll ich thun — sie stirbt — Hülfe, Hülfe! schrie sie jetzt mit aller, ihr zu Gebote stehenden Kraft, daß es durch das ganze Haus und weit in den Park hinausschallte, denn die Hand Laora's, die sie in der ihrigen hielt, wurde immer kälter, immer lebloser, und ihre starren Augen sanken immer tiefer in ihren Höhlen zurück. Der gellende Hülferuf brachte im Augenblick mehrere der Diener an die offene Thür, wo ihnen Dori in ihrer Herzensangst zurief:

Schnell, schnell den Arzt, — fort, fort, ruft Don Romulo hierher, seine Tochter sei im Sterben.

In ihrer Verzweiflung hatte das Mädchen ein Glas mit wohlriechendem Wasser ergriffen, und wusch ihrer Herrin die Schläfe und die Hände, als der schwere Tritt Don Romulo's mit dem Tone seines aufgestoßenen Stockes hörbar wurde, und er mit hastigen Schritten in das Zimmer eilte. Sein erster Blick auf seine Tochter enthüllte ihm deren Schicksal, er stürzte mit vorgestreckten Armen auf sie zu, und schrie:

Laora, mein Kind — was hast Du gethan?

Er beugte sich zitternd über sie hin, und blickte, ihre kalte Hand fassend, in ihre eingesunkenen Augen.

Fort, fort, zum Doctor, schrie er dann der Dienerin zu, und flehte abermals, mein Kind, mein Kind, was hast Du gethan?

Das, wozu Du mich gezwungen hast — ich habe — Gift genommen, antwortete Laora mit matter hinsterbender Stimme, und zog mühsam ihre Hand aus der seinigen zurück.

Jesus Maria — hilf, Mutter Gottes! schrie jetzt der Alte, von rasender Verzweiflung erfaßt, und hob bald seine Hände ringend zum Himmel auf, bald preßte er sie zitternd und bebend gegen sein Antlitz.

Nein, nein, Laora, Du wirst nicht sterben — es wird Dir nichts schaden — o, Laora, warum hast Du das gethan, rief er dann wieder, und blickte verwirrt um sich, indem er die Hände hin und her bewegte, als suche er nach irgend einem Rettungsmittel. Dann fiel sein Blick auf den Eingang, wo noch mehrere Diener versammelt standen und entsetzt auf die Schreckensscene schauten.

Fort, fort, Alle fort zum Arzt, wer ihn bringt, den belohne ich mit Gold, schrie Don Romulo wieder, doch ein Schrei von Laora's Lippen übertönte seine Worte, sie raffte sich mit letzter Kraft empor, rang mit angst-

erfülltem Blick nach Luft, breitete die Arme auseinander, und fiel entseelt in das Sopha zurück.

Don Romulo griff nach ihr, um sie aufrecht zu erhalten, seine Kraft reichte aber nicht hin, unbeweglich stierte er auf sie nieder, sie regte sich nicht, er ergriff ihre Hand, sie war schwer und leblos, er neigte sich bis nahe zu ihrem Mund hinab und lauschte nach ihrem Athem, umsonst — das Leben war der schönen Hülle entflohen, und keine irdische Macht gab es ihr wieder.

Don Romulo stand mit herabhangenden gefalteten Händen und gesenktem Haupte in stummer Verzweiflung vor seiner schönen einzigen Tochter, er fühlte sich arm, so entsetzlich arm mit all dem ungeheuren Vermögen, das er zum großen Theile ihren Reizen verdankte, und wie unendlich reich würde er sich gefühlt haben, wenn er sie mit Verlust aller seiner Schätze wieder hätte in das Leben zurückrufen können! Er rang sich die Hände wund, es war ihm, als wolle das Gefühl seiner Schuld ihm die Brust zersprengen. O, hätte er weinen können — ja — für eine Thräne hätte er in diesem Augenblick Hab und Gut hingegeben. Die Stille in der Nähe seines durch ihn dem Tode übergebenen Kindes wurde mit jedem Augenblick schauerlicher und grauenvoller, er blickte sich um, und schrak zusammen, Salonio stand mit blutigem Haupte vor seinem geistigen Auge; die Lichter

auf dem schweren silbernen Armleuchter brannten so düster — er zündete noch zwei Lichter auf einem andern an, dennoch schien es nicht heller zu werden. Er sah nach der Thür, ob kein Diener dort stehe, und ging dann nach dem Schellenzug und zog ihn, daß es durch das ganze Haus dröhnte. In demselben Augenblicke eilte einer der Wärter aus dem Spielsaal durch den Corridor heran, und sagte, in den Eingang tretend, zu Don Romulo:

Der edle junge Graf Salonio muß sich auf dem See erschossen haben, denn wir fanden in dem Boote seinen blutigen Hut und die Pistole.

Don Romulo fuhr zusammen, als ob ihm alle Glieder gerüttelt würden, seine Zähne schlugen hörbar aufeinander, und kaum hatte er noch Kraft genug, den Armstuhl zu erreichen. Er sank schaudernd in denselben nieder, und erst nach langer Pause wandte er sich wieder an den Diener, und sagte:

Wo bleibt Dori?

Sie ist gleichfalls nach der Stadt geritten, um einen Arzt zu holen, entgegnete der Saalwärter.

Sie soll sogleich heraufkommen, sobald sie zurückkehrt, sagte Don Romulo mit hohler Stimme, und winkte dem in goldbetreßter Livree dastehenden Manne, sich zu

entfernen. Derselbe zog die Thür hinter sich zu, und sein Tritt verhallte im Corridor.

Don Romulo vermied den Anblick der Leiche, und doch sah er sie im Geiste vor sich, wohin er auch schaute. Da fiel sein Blick auf das aus Silber getriebene Bild der heiligen Jungfrau, welches auf einem Postament von Ebenholz, in der Ecke des Zimmers stand. Don Romulo hatte lange nicht gebetet, er hatte es Andere für sich thun lassen, und beten sollte ja dem Sünder das Herz erleichtern. Er stand auf, wankte zu dem Heiligenbilde hin und knieete vor ihm nieder; er konnte aber nicht beten, denn die Worte, die er sprach, kamen ihm vor, wie Lügen. Er schaute nach der Heiligen auf, er schaute über sich, und hob seine gefalteten Hände empor, er konnte seine Gedanken aber seinem Schöpfer nicht zuwenden, sie hingen fest an den Leichen Laora's und Salonio's. In diesem Augenblick naheten sich die beiden Freunde Carvajal und Sallandro dem Schlößchen, nachdem sie auf dem Wege dahin zu ihrer Verwunderung in noch so früher Stunde den Spielgästen begegnet waren, die zurück nach der Stadt gingen, und von denen Sallandro mehrere als Stammgäste in den Abendgesellschaften Don Romulo's kannte.

Nein, das Spiel ist noch in vollem Gange, sieh nur, wie die Lichter des Kronleuchters so hell blitzen,

sagte Carvajal, als sie auf das Eisengitter des Gartens zuschritten, wo sie schon von Weitem vor dem Eingang in dasselbe eine Menge Menschen zusammengedrängt stehen sahen.

Da wurden Tritte flüchtiger Maulthiere auf der Straße hinter ihnen hörbar, gleich darauf sprengte Dori, von einem Arzt gefolgt, an ihnen vorüber, und sie vernahmen die Worte des Mädchens:

Gott verhüte, daß sie Gift genommen hat!

Die Leute vor dem Gitterthor machten Platz, und folgten eilig den beiden nach dem Schlößchen Hinaufsprengenden.

Da ist ein Unglück geschehen, laß uns eilen! sagte Carvajal mit angsterfüllter Stimme, und Sallandro verdoppelte gleichfalls seine Schritte. An der Treppe vor der Veranda trat ihnen einer der dort versammelten Diener entgegen, und sagte mit verstörter entsetzter Miene:

Das Spiel ist vorüber, hochedle Herren, die Gesellschaft hat sich schon entfernt.

Was ist denn geschehen, daß der Arzt so schleunig aus der Stadt herbeigeholt wurde? fragte Carvajal mit halberstickter Stimme.

Die gnädige Donna Laora ist plötzlich sehr krank

geworden, entgegnete der Diener, während ein anderer hinter demselben stehender zugleich sagte:

Der junge Graf Salonio hat sich erschossen. Carvajal stieß Beide zur Seite und sprang die Treppe hinauf, doch Sallandro holte ihn unter der Veranda ein, und hielt ihn mit den Worten beim Arm zurück:

Was willst Du thun, Carvajal?

Ich muß Laora sehen! entgegnete dieser, und wollte in das Haus eilen, doch Sallandro hielt ihn fest, und sagte:

Jetzt nicht, um keinen Preis, Carvajal, laß uns zurückgehen. Bedenke Deine Stellung, Deinen Namen, er darf in diesem Höllenpfuhl nicht genannt werden.

Hiermit zog er ihn gewaltsam die Treppe hinab und aus dem Garten nach der Straße, auf welcher sie in die Stadt zurückkehrten.

Die Gewißheit, die Carvajal am folgenden Morgen über Laora's Ende erhielt, traf ihn entsetzlich schwer, er sah einen Fluch darin, der auf seiner Liebe laste und der jedes Wesen vernichtend träfe, welches die Gefühle seines Herzens erwiedere. Auch Colmar und Sallandro konnten ihn nicht beruhigen, er war in einer verzweifelten Stimmung und schwur bei Allem, was ihm heilig, daß Laora seine letzte Liebe gewesen sein solle.

Don Romulo's letzter Ausgang war der Gang mit

seiner Tochter zu deren Gruft, er überschritt nie wieder die Schwelle seiner Wohnung. Sein ungeheures Vermögen vermachte er der Kirche, seine Diener wurden bis auf wenige entlassen, sein Haushofmeister war der einzige Mensch, der ihn noch von Angesicht zu Angesicht in seinen Zimmern zu schauen bekam, die Fenster des Schlößchens sah man nie wieder erleuchtet, der Garten verwüstete, und wie vor einer verwünschten Besitzung schritten die Leute scheu an ihr vorbei, und Mancher machte beim Vorübergehen das Kreuz auf seiner Brust. Nur in später Nacht konnte man Don Romulo's Gestalt über dem platten Dache des Schlößchens wie eine schwarze Silhuette gegen den Himmel erkennen, dort saß er Nacht für Nacht allein mit seinem Gewissen, das ihm die Thränen vorzählte, die um seinetwillen vergossen waren.

Sechszehntes Kapitel.

Der Fall von Vera Cruz. Gestörte Sorglosigkeit. Der freudige Schreck. Die Frühmesse. Die Tertulia. Das Stelldichein. Das Medaillon. Der Späher. Wichtiger Fund. Die Verschworenen.

Bisher hatte die Drohung der Amerikaner, sie wollten ihr sternbedecktes Banner über dem Pallaste Montezumas wehen lassen, in der Hauptstadt immer wieder für eine Großthuerei gegolten, deren wirkliche Ausführung zu den Unmöglichkeiten gehöre, seit aber die Landung der Armee vor Vera Cruz bewerkstelligt war und diese Stadt beschossen wurde, kam der alte panische Schreck wieder über die Bevölkerung, und man sah mit Angst und Bangen jeder nächsten Stunde entgegen, da sie die Unglückskunde von dem neuen Siege der Amerikaner bringen konnte. Santa Anna setzte alle Hebel in Bewegung, um dem Feinde ein möglichst starkes Heer entgegen zu stellen, aus allen Städten des Landes ließ er die Garnisonen in der Richtung nach Vera Cruz aufbrechen, und sandte auch General Rangel, den Commandanten der Citadelle mit deren Besatzung, und General Canalizo mit den Linientruppen der Hauptstadt dorthin ab, während General Vega von Puebla aus mit einer

Truppen-Abtheilung sich gleichfalls dahin in Bewegung setzte.

Wer beschreibt aber das Entsetzen der Einwohnerschaft Mexico's, als am ersten April die Nachricht dort eintraf, daß Vera Cruz nach siebentägigem Bombardement sich dem Feinde ergeben habe, und daß derselbe bald auf der Straße nach der Hauptstadt vordringen werde! Jetzt war Geld im Ueberfluß vorhanden, die Geistlichkeit öffnete ihre ungemessenen Schätze, der Adel stellte seine Einkünfte zur Verfügung, und die Bürger boten der Regierung jede Hülfe an, deren sie fähig waren. Es war kein Augenblick mehr zu verlieren, denn Niemand wußte, wie lange der siegreiche General Scott den Mexicanern Zeit geben werde, Anstalten gegen sein Vorrücken zu treffen. Schon am folgenden Morgen, den 2. April, verließ Santa Anna mit seinem Stabe und seiner Bedeckung die Hauptstadt, nachdem er dem General Anaya für die Dauer seiner Abwesenheit die Präsidentschaft übergeben hatte, und er erreichte am 5. April die Armee bei der Hacienda Encero, wo er sein Hauptquartier aufschlug, um die felsige Straße bei Cerro Gordo zu befestigen, und dort den Feind zu erwarten. Der Fall von Vera Cruz, und die jetzt wirklich drohende Gefahr, die verwegenen Eroberer nach der Hauptstadt vordringen zu sehen, setzte das ganze Land in solchen Aufruhr, daß

sich in allen Theilen desselben Guerillabanden bildeten, die auf ihre eigne Faust Krieg gegen dieselben führen wollten. Freilich galten die Rüstungen dieser Banden nicht allein den Amerikanern, es waren Maraudeurs, welche wie in Feindes Land hausten, die Bewohner der einzelnen Gehöfte und Flecken brandschatzten und plünderten, und die Straßen unsicher machten, der Vorwand aber, gegen den verhaßten Feind die Waffen ergriffen zu haben, heiligte allen Unfug, alle Gräuelthaten, die sie begingen. In den Städten dagegen traten alle waffenfähigen Männer in Nationalgarden zusammen, um im Falle der Noth, Weib und Kind, Haus und Herd gegen die fremden Barbaren zu vertheidigen, es wurden Befestignngen angelegt, und alle aufzutreibenden Geschütze wurden in brauchbaren Stand gesetzt.

In der Hauptstadt selbst aber machte man sehr ernstliche Anstalten, den Feind zurückzuweisen, für den Fall, daß es ihm gelingen sollte, bis zu ihr vorzudringen. Schanzwerke wurden aufgeworfen, in den Kanonengießereien arbeitete man Tag und Nacht, um die Zahl der Geschütze zu vermehren, Waffen aller Art wurden angefertigt, und Vorräthe von Munition angehäuft. Jeder waffenfähige Mann ließ sich in die Nationalgarden einreihen, alles Geschäft ruhte, und statt dessen exercirte man, schoß nach der Scheibe, und tummelte Pferde.

Auch Colmar war in die Nationalgarde eingetreten, und zwar in Sallandro's Regiment, auch er hatte Pinsel und Palette bei Seite gelegt, und betheiligte sich tagesüber bei den Waffenübungen; der Abend aber gehörte stets seinem Glück, zu dem ihn nach Sonnenuntergang ein Nachen über den See trug. Man hatte sich in dem Schlosse so daran gewöhnt, daß die Condesa Urania, wenn die Sonne sank, sich nach der Laube begab und dort ihre Abende verbrachte, daß es Niemanden auffiel, und der alte Graf selbst wollte sie nicht in ihrer Zurückgezogenheit dort stören, weil er wußte, daß es ihr nicht angenehm sei, und daß sie es allen übrigen Hausbewohnern untersagt hatte. Wollte er sie sprechen, oder sie zur Abendmahlzeit rufen lassen, so wußte Jedermann im Schlosse, daß Sivene sich auf dem Wege nach der Laube aufhalte, und es wurde ihr dann die Mittheilung an ihre Herrin aufgetragen. Wie die Gefahr durch Gewohnheit stets das Drohende, das Beängstigende verliert, und zuletzt gar nicht mehr beachtet wird, so war auch bei den Liebenden die Besorgniß gänzlich verschwunden, daß man ihre Zusammenkünfte in der Laube entdecken könne, und daß dadurch ihre Zukunft sehr gefährdet werden würde.

Freilich gebrauchte Colmar alle mögliche Vorsicht, sich, wenn er über den See ruderte, einem Späherblick

von dem Schlosse her nicht auszusetzen, er machte einen großen Umweg, um bei Annäherung an das Ufer die Landspitze, auf welcher die Laube lag, zwischen sich und dem Schlosse zu halten, und er wartete stets, bis die Dämmerung ihn in ihren schützenden Mantel hüllte. Außerdem zogen ja Abends so viele Bote der Indianer, welche Lebensmittel zur Stadt geführt hatten, heimwärts über den See, daß ein einzelner Kahn keine besondere Aufmerksamkeit erregen konnte.

Mit welch' beseligendem Gefühl der Erwartung harrte die schöne Condesa dann auf das Erscheinen des Geliebten, mit welcher beglückenden Sehnsucht spähte ihr Blick über die dunkelnde Fluth, um schon in weitester Ferne den Nachen zu erkennen, der ihren Lothar zu ihr herübertragen sollte, und wie hoch schlug ihr kindlich frommes Herz, wenn derselbe endlich sich am Ufer emporschwang, und in seinen Armen sich ihr der Himmel öffnete. Ja, es war hohes, himmlisches Glück, welches die Liebenden in der immer nur kurzen Zeit ihres Zusammenseins empfanden und welches in Worten innigster treuster Liebe von ihren Lippen strömte. Es führte sie ja auch das Bewußtsein der vollsten Berechtigung zu solcher Seligkeit hier zusammen, und der eigentliche Grund zu dem Geheimhalten ihrer Liebe lag ja in der Herzensgüte Urania's, weil sie sich noch nicht entschließen konnte, von ihrer Un-

abhängigkeit gegen ihren Onkel Gebrauch zu machen und sich unter den Schutz ihres zweiten Vormunds zu stellen. Die Sorglosigkeit der beiden Glücklichen sollte aber durch die unerwartete Rückkehr von Urania's Vetter, Don Bernardo, gestört werden, der plötzlich eines Nachmittags in dem Schlosse eintraf. Er hatte alle Anordnungen in den Minen getroffen, um deren Betrieb bald wieder in Gang zu setzen, hatte neue Beamten gewählt, und die nothwendigsten Bauten aufführen lassen. Urania empfing ihn, wenn auch mit bangem Herzen, doch freundlich, dankte ihm im Namen der vielen Unglücklichen, denen er in der Noth als Hülfe erschienen war, und machte ihm Andeutungen, daß er sich den Mühseligkeiten und Beschwerden in seinem eignen Interesse unterzogen haben sollte.

Ich kenne nur ein Interesse, nur ein Lebensziel, Condesa, — Ihr Glück, Ihre Wohlfahrt, Ihren Vortheil, und jeder Augenblick findet mich bereit, Blut und Leben dafür einzusetzen, antwortete ihr Bernardo mit einem Ausdruck wahrhaftigster Ergebenheit. Er erklärte sich höchst unglücklich, daß es ihm nicht gelungen wäre, irgendwie Auskunft über das Schicksal des Directors Auvers und dessen Frau und Kinder zu erlangen, es schiene, weil man deren Leichen nicht aufgefunden habe, daß sie in den Flammen ihrer Wohnung umgekommen sein müßten. Diese Kunde erfüllte Urania's Herz mit

Trauer und Leid, da sie so gern alle ihr zu Gebote stehenden Mittel aufgeboten haben würde, um Bellarosa und den Ihrigen zu Hülfe zu kommen.

Als der Tag sich neigte, hoffte Urania von Minute zu Minute, daß Bernardo sich nach der Stadt begeben würde, und ihr Hoffen sollte in Erfüllung gehen, denn kurz vor Sonnenuntergang sah sie ihn mit seinem Mantel auf dem Arm durch den Park davonschreiten. Sie trat hinaus auf den kleinen Balkon, von wo sie weiter hin auf die Straße nach der Stadt einen Blick frei hatte, hier wartete sie, bis sie Don Bernardo dort vorüber gehen sah, und eilte dann mit einem freudigen „Gottlob" in das Zimmer zurück. Im Eintreten hatte sie das Medaillon mit Colmar's Bild hervorgezogen und geöffnet, und ließ mit seelenvoller Innigkeit ihre Augen darauf ruhen, dann hob sie es an ihre Lippen, preßte es dann mit beiden Händen gegen ihr Herz, und verbarg es eilig wieder in ihrem Busen. Nun trat sie vor den Spiegel, befestigte die schwarze Spitzenmantille unter ihrem goldnen Kamm, steckte ein Reis mit Orangenblüthen in ihr Haar, und glitt mit dem Fächer in der Hand lautlosen Schrittes durch den Corridor und die Treppe hinab hinaus unter die Veranda.

Hier erhob sich ihr Onkel aus seinem Sessel, and trat, ihr die Hand reichend, auf sie zu.

Willst Du nach Deinem Lieblingsplatze gehen, Du Engelskind, sagte er, indem er seine Lippen auf ihre Hand senkte, der Abend ist auch reizend, und die Luft von dem See her so wohlthuend. Bernardo läßt sich Dir empfehlen, er ist nach der Stadt gegangen, um einige Geschäfte zu besorgen, wird aber zum Abendessen wieder hier sein; wie lange hat der Arme Deine Gesellschaft entbehren müssen!

Hast Du eine gute Siesta gehalten, lieber Onkel? fragte Urania, dem Gespräch des Alten ausweichend, und wandte sich der Treppe zu, die in den Park hinab führte.

Sehr gut, ich danke Dir; ich schlummerte mit dem Gedanken an die Leute in den Minen ein, die Du, gutes Mädchen, durch Bernardo vom gänzlichen Untergange gerettet hast, antwortete der Graf mit seinem gewohnten süßen Lächeln, und winkte der Condesa noch mit der rasch bewegten Hand viele Grüße nach. Urania aber warf einen Blick über den See, in dessen Spiegel schon das feurige Roth des Abendhimmels glühte, und schritt zwischen den prächtigen Blumenbeeten hin der langen dunkeln Allee zu, die von der Rückseite des Schlosses nach der Laube führte. Dort hinter dem mächtigen Stamme einer Magnolie stand Sivene, und trat ihrer Herrin mit den Worten entgegen:

Don Bernardo ist nach der Stadt gegangen, Herrin, ich werde es Ihnen gleich wissen lassen, wenn er zurückkehrt.

Thue es, Sivene, entgegnete Urania mit einem dankbar freundlichen Blick, und eilte unter dem hohen dichten Laubgewölbe in der Allee hin. Bald öffnete sich zu ihrer Linken wieder die Aussicht auf den See, doch vergebens suchte Urania's Auge nach einem nahenden Schiffchen auf dessen Fläche, und ihr Herz zog sich bangend zusammen bei dem Gedanken, daß Colmar aus irgend einer Ursache nicht kommen würde. So schritt sie, nach dem fernen dunkeln Ufer hinüberschauend, der Laube zu, und trat betrübt in dieselbe ein, als Colmar, sie überraschend, seinen Arm um sie schlang und sie an sein Herz drückte.

Lothar — mein Lothar — Du schon hier, o, wie freudig habe ich mich erschrocken; war mir doch schon bange, Du wärest verhindert worden, zu kommen, weil ich Dein Boot nicht entdecken konnte. Du bist Heute früher gefahren, als sonst.

Weil meine Sehnsucht mich Heute noch mächtiger zu Dir trieb, als sonst, Du engelssüßes Wesen, erwiederte Colmar in glücklicher Begeisterung, und empfing den Lohn für die freudige Ueberraschung von Urania's schönen Lippen.

Ich bringe aber eine Trauerbotschaft mit, bester Lothar; Bernardo ist zurückgekehrt. Ich fürchte, wir dürfen es nun nicht mehr wagen, uns Abends hier zu sehen.

Aber, beste Urania, ist es nicht wirklich thöricht, unsre Liebe so zu verstecken, da doch Niemand ein Recht dazu hat, ihr feindlich entgegenzutreten, antwortete Colmar etwas heftig.

Recht, freilich nicht, mein Lothar, unsre Sicherheit aber gebietet es uns, sehr auf der Hut zu sein, denn was hilft uns das Recht, wenn das Böse einmal geschehen ist! sagte Urania gedankenvoll, dann aber fuhr sie plötzlich fort: Nein, nein, Lothar, um keine Welt darf Deine Sicherheit gefährdet werden! Wir sehen uns ja auch Morgens in der Messe.

Himmelssüße Urania, droht uns nicht auch dort die Gefahr, entdeckt zu werden? fiel ihr Colmar in das Wort.

Dort, Geliebter, sind wir unter dem Schutze der Heiligen, die lassen es nicht geschehen, daß so innige wahre Liebe dem Bösen verrathen würde; ist sie nicht unter den Augen der heiligen Jungfrau entstanden?

Und dennoch, theuerstes Mädchen, halte ich unser Zusammentreffen hier für weniger gefährlich, als Morgens in der Kirche. Mein Hierherkommen kann Niemand

bemerken, und daß Du Deine Abende hier verbringst, fällt ja im Schlosse nicht mehr auf.

Weil der Verdacht selbst nicht hier war, jetzt aber ist er in Bernardo zurückgekehrt, und glaube mir, er wird sehr bald nach der Ursache meines Aufenthaltes in dieser Laube forschen. Nein, Geliebter, Du darfst mich Abends nicht mehr hier treffen, sagte Urania, sich mit niedergeschlagenem Blick an seine Brust anschmiegend.

Dieselbe Ursache wird es mir verbieten, Dich Morgens in der Kirche zu finden, und ist ein solches Getrenntsein nicht tausendmal qualvoller und marternder, als alle Gefahren der Welt? antwortete Colmar mit bittendem Tone, und hob Urania's schneeige Hand an seine Lippen. Diese aber sah gedankenvoll vor sich hin und gab ihm keine Antwort. Nach kurzem Schweigen jedoch hub sie mit zögerndem Tone an:

Ich wüßte wohl, wie wir uns sehen könnten, — wenn —

O sage es heraus, Himmelsmädchen, und fürchte kein wenn und kein aber; komm, beste Urania, sage es mir, was wüßtest Du wohl, bestürmte Colmar sie jetzt, und hob ihr Kinn empor, um ihr bittend in die Augen zu sehen.

Ich dachte, wenn Alles im Schlosse zur Ruhe gegangen wäre — sagte sie, immer noch zögernd.

Ja, ja, Du einzig gutes Mädchen, das ist wohl das Sicherste, aber Du würdest um Deine Nachtruhe kommen, fiel Colmar freudig ein.

Und würdest Du denn schlafen können? fuhr Urania liebevoll lächelnd fort, ich glaube, es würde so am Besten sein, und die heilige Jungfrau würde es uns vergeben, wenn wir nicht zu gewohnter früher Stunde zu ihr kämen.

O, Du Engel! rief Colmar mit unterdrückter Stimme, und schloß die Geliebte fester in seine Arme.

Höre mich, Lothar, es führt von meinem Gange eine schmale Treppe hinab zu einer Thür an dieser Seite des Schlosses, aus welcher die Hausdiener ein- und ausgehen. Dieselbe kann ich benutzen, um ungehört und ungesehen zu Dir hierherzukommen, während unsre treue Sivene Wache hält. Es müßte aber erst gegen Mitternacht geschehen, denn Bernardo geht nicht so früh zur Ruhe. Laß es uns so machen, um jede Gefahr zu vermeiden.

Wie soll, wie kann ich Dir Deine Güte danken, beste Urania? das Opfer, welches Du mir bringst, ist zu groß, entgegnete Colmar im Uebermaß seines Dankgefühls.

Gerade so, wie ich es Dir danken will, daß Du in so später Nacht so weit von der Stadt zu mir kommen

willst; mit Liebe, mit inniger, treuer Liebe will ich es Dir danken, sagte Urania, und hob ihre Lippen zu Colmar empor.

Sie beredeten nun genau, welche Vorsichten sie gebrauchen wollten, damit jede Möglichkeit zu einer Entdeckung bis zu der Zeit, wo ihre Liebe den Segen der Kirche empfangen haben würde, wegfiele, und der neue Mond stand schon hoch am Himmel, als Sivene plötzlich herangesprungen kam, und meldete, daß soeben Don Bernardo in das Schloß gegangen sei. Bis auf Wiedersehen in der folgenden Nacht schieden sie, Colmar sprang in seinen Nachen, und Urania, von der Dienerin gefolgt, eilte mit dem beseligenden Gedanken nach dem Schlosse zurück, daß sie den Geliebten trotz allen Hindernissen ohne alle Gefahr in nächster Nacht wiedersehen werde.

Seit Jahren hatte die Condesa die schmale Treppe, welche seitwärts aus dem Schlosse führte, nicht betreten, am folgenden Morgen aber, als sie in die Frühmesse fahren wollte und ihr Onkel und Vetter noch schliefen, schlüpfte sie leise auf dieser Stiege hinab, und trat aus der knarrenden Thür in das Freie hinaus.

Bleib lieber hier, Sivene, und streiche schnell etwas Oel an die Angeln dieser Thür, damit sie sich leiser öffnet, sagte Urania zu der Vertrauten, und schritt dann schnell um das Schloß nach dem harrenden Wagen.

Sie war mit Colmar übereingekommen, sich in der Kirche nicht mehr zu sprechen, nach gehaltener Andacht aber zog es sie dennoch unwiderstehlich nach dem Heiligenbilde hin, und der Wunsch glühte in ihrem Herzen, daß auch der Geliebte seiner Sehnsucht nach ihr folgen und dorthin gehen müsse. Sie schaute durch die dunkeln Schatten der Riesenpfeiler, und ihr Gefühl hatte sie nicht getäuscht, denn in seine Manga gehüllt stand Colmar auf dem gewohnten Platze an der Säule. Fliegenden Fußes glitt sie ihm auf dem glatten Marmorboden entgegen, und schmiegte sich mit den Worten an seine Brust:

Ich glaubte Du würdest stärker sein, als ich, mein Lothar, und setzte, ihre Lippen von den seinigen trennend, wonnig lächelnd noch hinzu, aber gehofft habe ich es nicht.

Hast es auch nicht geglaubt, denn dann würdest Du es nicht gewußt haben, wie über alle Maßen lieb ich Dich habe, entgegnete Colmar in seinem Glück.

Morgen früh werden wir uns nun nicht hier treffen, sagte Urania zu der Heiligen aufblickend, und fuhr zu Colmar gewandt fort, indem sie seine Hand ergriff: Komm, Lothar, laß uns zusammen zu der Jungfrau beten, daß sie auch ferner unsre Liebe in ihren Schutz nimmt.

Dann sank sie mit Colmar auf die Kniee nieder, faltete ihre Hände, und flehte in stummem Gebete zu der Jungfrau auf.

Das Tageslicht bleichte den Schein der Kerzen und den tiefen Schatten des Pfeilers, in welchem die Liebenden standen, als sie auf Wiedersehen in kommender Nacht Abschied nahmen.

Zu Mittag, als die Condesa mit ihrem Onkel und Bernardo an Tafel saßen, ließen sich viele Bekannte zur **Tertulia** (Abendbesuch) anmelden, und Urania suchte schnell nach einem Grunde, um den Besuch abzulehnen, da durch denselben der Schlaf später im Schlosse einkehren würde.

Ach, es hält Dich nur von Deiner Ruhe ab, lieber Onkel, sagte sie halb verlegen zu dem Grafen.

Nein, nein, durchaus nicht, beste Urania, es ist mir sogar eine sehr wünschenswerthe angenehme Unterbrechung in dem täglichen Einerlei, fiel ihr der Alte rasch in das Wort, thue es mir zu Gefallen, und nimm die Freunde an; ich habe Dich so lange nicht in Staat gesehen, daß ich mich wie ein Kind darauf freue. Du vernachlässigst Deine Bekannten auch sehr. Laß sie kommen, ich muß Dich einmal wieder tanzen sehen.

Dann wandte er sich zu dem auf Antwort wartenden Diener und sagte:

Es wird der Condesa große Freude machen, die Herren und Damen bei sich zu bewillkommnen.

Urania stimmte nun nothgedrungen mit in die Antwort ein, und gleich nach Tisch wurde dem Haus-

hofmeister der Auftrag gegeben, die nöthigen Anordnungen zum Empfang der Gäste zu machen. Bei diesen Abendbesuchen, oder Tertulias, werden in Mexico in der Regel keine Art von Vorkehrungen getroffen, es wird den Gästen weder Speise noch Trank dabei gereicht, man unterhält sich, scherzt und lacht, raucht, musicirt und tanzt, und begiebt sich gegen zehn Uhr nach Hause. Bei dem Grafen Montegas aber, obgleich er sehr an den alten Formen und Gebräuchen fest hielt, wurde eine Ausnahme gemacht, weil ein solcher Abend ihm Gelegenheit gab, seine Pracht, seinen Reichthum zu entfalten.

Als die Sonne sich nun neigte, waren die Gesellschaftsräume in dem Schlosse festlich geschmückt, das viele Silberzeug in demselben glänzte und blitzte, die silbernen Heiligen auf Tischen von gleichem Metall prangten mit Blumen bekränzt, und auf dem Credenztische standen die kostbarsten Weine in geschliffene Karaffinen gefüllt. Dabei waren Fenster und Thüren geöffnet, um die wohlthuende Kühle des Abends ungehindert durch die Räume ziehen zu lassen, und die große Zahl von Dienern harrte in reichster Livree in den Sälen, in dem Corridor, und vor dem Schlosse auf das Erscheinen der Gäste.

Mit einbrechender Dämmerung fanden diese sich zu Fuße und zu Wagen ein, und wurden in dem Saale

von der Condesa und von den beiden Grafen Montegas auf's Freundlichste empfangen.

Die Unterhaltung belebte sich schnell, Scherz und Witz flog von Mund zu Mund, und Urania that sich allen Zwang an, um fröhlich zu erscheinen, und ihre Gedanken an die Gegenwart zu fesseln. Bald ging auch die Mandoline von Hand zu Hand, es wurde gespielt und gesungen, Contretanz und Fandango erklang, und mit Blumensträußen und schneeigen Tüchern bewaffnet, schwebten Tänzer und Tänzerinnen in wachsender Aufregung und Leidenschaft um einander hin.

So stürmisch man aber auch in Urania drang, sich an dem Tanze zu betheiligen, so war sie doch nicht dazu zu bewegen, und selbst ihrem Vetter Bernardo, der sich einen Tanz als Lohn für seine Dienste in den Minen ausbat, gab sie eine abschlägige Antwort mit dem Bemerken, daß das Tanzen ihr Kopfweh verursachen würde.

Bald blitzten die prächtigen Kronleuchter und schweren silbernen Candelabers, die Cigarren und Cigarritas glühten, und die dunkeln Augen der Sennoras und Sennoritas überstrahlten allen Glanz, alles Licht, das sie umgab. Kühlende Getränke und feurige Weine, so wie Eiscrême, Confekt und köstliche Früchte wurden herumgereicht, und die Stunden flohen unbemerkt an der heitern Gesellschaft vorüber. Nur Urania zählte sie und schaute ungesehen

wiederholt nach der Uhr. Es war nicht weit von Zehn und mit jeder Minute steigerte sich ihre Ungeduld, denn noch schien Niemand an ein Aufbrechen zu denken. Sie wurde immer wortkarger, und nur mit aller Mühe folgte sie der Unterhaltung, die man ihr aufnöthigte, da sie fürchtete, ihre Stimmung zu verrathen. Endlich, endlich, kurz vor eilf Uhr mahnte man sich gegenseitig an die späte Stunde, wünschte sich eine gute Nacht, und machte sich auf den Heimweg.

Mit bangen Herzschlägen hielt Urania ihren Vetter im Auge, weil sie fürchtete, er würde bei der herrlichen mondhellen Nacht noch den Gästen das Geleite geben, denn alle Wagen waren zurückgesandt, und die ganze Gesellschaft begab sich zu Fuß auf den Weg. Bernardo verabschiedete sie aber vor dem Schlosse, und kehrte sogleich in dasselbe zurück, um Urania eine angenehme Ruhe zu wünschen.

Mit langen tiefen Athemzügen begab sich die Condesa in ihre Gemächer, und Sivene mußte ihr behülflich sein, ihr weißes Atlasgewand gegen ein blaßgraues zu vertauschen. Mit bebender Hast war dies geschehen, der Brillantschmuck war abgelegt, und ein grauer Shawl zum Gebrauch über den Stuhl gehangen, als Urania nach der Uhr sah, welche halb Zwölf zeigte. Sie mußte ihrer Ungeduld noch lange Gewalt anthun, denn vor

Mitternacht wollte Colmar ja nicht kommen, und selbst dann durfte sie es noch nicht wagen, ihr Zimmer zu verlassen, da Bernardo möglicherweise noch wach sein konnte. Sie ließ sich im Sopha nieder, Sivene löschte die Lichter aus, und setzte sich dann zu Füßen ihrer Herrin auf den Teppich.

Die Zeit schlich mit bleierner Schwere, immer wieder sah Urania bei der Helligkeit des Mondlichtes auf ihre Uhr. Endlich war es Mitternacht vorüber.

Kannst Du Dich ohne alles Geräusch auf der schmalen Treppe aus dem Schlosse schleichen? fragte sie die vor ihr sitzende Sivene. So gehe und sieh nach den Fenstern Don Bernardo's, ob er noch Licht hat.

Schnell warf die Vertraute die Schuhe ab, und huschte eilig aus dem Gemach. Nach wenigen Minuten schon kehrte sie eben so lautlos zurück, und sagte:

Don Bernardo schläft, seine Fenster sind dunkel, und ich habe an seiner Thür gehorcht, aber keinen Ton gehört.

So mag mich die heilige Jungfrau in ihren Schutz nehmen, sagte die Condesa, sich aus dem Sopha erhebend, und warf sich den Shawl über den Kopf. Dann winkte sie der Dienerin, ihr zu folgen, und glitt in den Corridor hinaus. Es war ein schwerer langer Gang, es war ihr, als wollte das Herz sich ihr aus der Brust drängen und

als ob der Athem, den sie zurückhielt, sie ersticken müsse. Doch jetzt athmete sie freier, sie war an Don Bernardo's Thür glücklich vorüber, und hatte das Treppchen erreicht. Die Angst war vorbei, und nach wenigen Augenblicken kam ihr die kühle Nachtluft durch die geräuschlos geöffnete Thür entgegen. Sie schritt beherzt hinaus in den Schatten des Schlosses. Alles war still um sie her, nur die leicht bewegte Luft säuselte in den Wipfeln der hohen Bäume. Eilend ging sie durch das Mondlicht zwischen den Blumenbeeten hin, und erreichte nach wenigen Augenblicken den schützenden Schatten der dicht belaubten Magnolien, welche die lange Allee nach der Laube bildeten. Ihre Füße schienen jetzt kaum den Boden zu berühren, wie eine graue Nebelwolke glitt sie, von luftigem Gewande umwogt, ihrem heiß ersehnten Ziele zu, und der Geliebte ihres Herzens flog ihr mit offnen Armen entgegen.

Die schwierigern und ungewöhnlichern Bedingungen, unter denen ihre Herzen jetzt zusammenschlugen, erhöhten noch ihr Glück, ihre Seligkeit, und hätte ihnen die Wahl frei gestanden, so würden sie dieses heimliche, nur von der stillen Tropennacht belauschte Zusammensein nicht gegen ein solches bei hellem Tageslichte und mit Zustimmung Bernardo's vertauscht haben. Alle Gefahr war überwunden, kein schreckender Gedanke trat mehr

zwischen sie und ihr Seelenglück, und nur Worte der Liebe, der ewigen Treue fanden den Weg aus ihren Herzen zu ihren Lippen.

Die Stunden flogen, bis der ferne Ruderschlag der ersten Indianer, die über den See nach der Hauptstadt zu Markte zogen, die Liebenden daran mahnte, daß der Morgen nicht mehr ferne sei; sie mußten scheiden, ohne aber ihr Glück dadurch zu trüben, denn die Trennung wurde ja durch die beseligende Hoffnung baldigen Wiedersehens versüßt. Colmar schlang zärtlich seinen Arm um die Geliebte, und schritt, von dem ihrigen umfangen, unter Worten des heißesten Dankes für das Glück, welches sie ihm geschaffen, langsam in der Allee hin, als halte er seinen Fuß zurück, um dieses Glück noch um Secunden zu verlängern. In dem Schatten der letzten Bäume aber blieben sie stehen, um sich zu trennen, noch einen letzten Kuß, noch ein letztes Lebewohl auf Wiedersehen, und Urania flog schwebenden Trittes durch das helle Mondlicht in den Schatten des Schlosses, und verschwand, von Sivene gefolgt, durch die Seitenthür. Der Hauch der Luft hätte nicht leiser an Bernardo's Zimmerthür vorüber ziehen können, als Urania's elastische Gestalt, lautlos erreichte sie ihr Gemach, und nachdem Sivene den Eingang verschlossen, beeilte dieselbe sich, ihrer Herrin bei der Nachttoilette hülfreich zu sein.

O — heilige Jungfrau! stieß Urania plötzlich mit krampfhaft erstickter Stimme aus, und hielt die goldne Kette, die um ihren Nacken hing, in ihren zitternden Händen, mein Medaillon — mein Lothar — ich habe sein Bild verloren!

Der Schreck hatte sie so übermannt, daß sie rathlos, zitternd und bebend dastand, und auf den Fleck an der Kette schaute, wo die Goldkapsel befestigt gewesen war, und Thränen über Thränen entquollen ihren Augen.

Ich will schnell zurück nach der Laube springen, Herrin, ich finde es sicher wieder, sagte Sivene, und wollte davoneilen, Urania aber rief sie vor der Thür zurück, und sagte:

Nein, Sivene, es ist besser, Du bleibst hier, der Schatten in der Allee ist zu dunkel, Du könntest möglicherweise auf das Medaillon treten und es in den Sand schieben. Laß uns den Tag erwarten, dann gehe ich mit Dir und wir suchen es zusammen. Reich mir mein Morgengewand.

Nachdem sie die Kleidung gewechselt hatte, ließ sie sich am Fenster nieder, und hielt ihren thränenfeuchten Blick auf die eisigen Spitzen der Vulkane geheftet, die sich schon mit dem ersten Roth des Morgens färbten. Ihre Unruhe, ihre Angst steigerte sich immer höher, je mehr sie die Gefahr überdachte, die für ihr Glück daraus

entstehen könne, wenn das Bild Colmar's in fremde Hände käme. Sie lauschte zum Fenster hinaus auf jeden Ton, in der Sorge, es möchte irgend Jemand vor ihr den Weg nach der Laube gehen, und mit zunehmender Ungeduld sah sie dem Erscheinen des Tages entgegen. Endlich zitterte die Morgendämmerung durch den Park, es wurde heller und heller, und deutlicher konnte Urania die kleinen Gegenstände in der Nähe des Schlosses erkennen.

Wir wollen gehen, Sivene, vielleicht finden wir das Medaillon, ehe Jemand durch den Park geht, sagte Urania mit beklommenem Herzen, und verließ mit der Dienerin das Gemach. Auf demselben Wege, wie vor einigen Stunden, gingen sie in den Park hinab, hielten spähend ihre Augen auf den Boden geheftet, und erreichten zögernden Schrittes die Allee, ohne das Kleinod entdeckt zu haben. Hin und her unter den hohen Bäumen näherten sie sich suchend der Laube, während die Angst Urania's sich mit jedem Schritte steigerte. Auch die Laube war durchspähet, nirgends war der Blick durch den Glanz des Goldes gefesselt worden. Es faßte Urania mit Verzweiflung, sie mußte und sollte das Medaillon wiederfinden; mit wirrem ängstlichem Blick durchsuchte sie abermals die Laube, und abermals blieb ihre Hoffnung unerfüllt.

Ich muß es in der Allee verloren haben, sagte sie schluchzend zu Sivene, Beide schritten langsam hin und her in derselben zurück, und wandten suchend jedes Blatt um, welches auf dem Boden lag.

In diesem Augenblick trat Don Bernardo an das Fenster, ein böser Traum hatte ihn vom Lager aufgeschreckt, er hatte sich beängstigt und beklommen gefühlt, und eilte der frischen Morgenluft zu, die in das Gemach herein wehte. Kaum aber hatte er das Fenster erreicht, als sein Blick auf Urania und deren Dienerin fiel. Ueberrascht und verwundert trat er zurück hinter den Vorhang, um unbemerkt von ihnen sie zu beobachten. Was konnten sie suchen und zwar so früh am Morgen? Urania war doch am Tage zuvor seines Wissens nicht in dem Park gewesen! Und wie sie so emsig späheten — wie sie die Blätter aufhoben — und trocknete sich die Condesa jetzt nicht die Augen? Sonderbar — es mußte Etwas von hohem Werthe sein, was sie suchte.

Don Bernardo's Neugierde wuchs mit jeder Minute, er ließ Urania nicht aus dem Auge, und sein Erstaunen erhöhte sich noch mehr, als er sie nach der Seitenthür des Schlosses gehen sah. Er lauschte an dem Eingange seines Zimmers, und hörte Urania mit ihrer Begleiterin vorüber nach ihren Gemächern schleichen. Schnell fuhr er in die Kleider, nahm seinen Hut, und eilte aus dem

Schlosse in den Park hinein. Auf weitem Umwege begab er sich nach der Allee, durch welche er Urania hatte kommen sehen, um dort nach dem Verlorenen zu suchen, wenngleich er nicht wußte, worin dieses bestand. Er hatte die Allee in ihrer Mitte erreicht, und wandte sich zunächst deren fernem Ende zu, um von dort aus wieder nach dem Schlosse hin zurückzusuchen. Bald stand er vor der Laube ohne Etwas entdeckt zu haben, was Urania von Interesse sein könnte. Er schaute nun in die Laube hinein, Bank und Tisch fand er leer, auf der Erde lag Nichts, als einzelne abgefallene Blätter, und er wandte sich, um in die Allee zurückzugehen, als er mit einem Blick im Vorübergleiten an dem Grasabhang, der außerhalb der Laube nach dem See hinunterführte, etwas Glänzendes gesehen zu haben glaubte. Freudig überrascht, trat Bernardo näher, und schaute spähend in das Gras, wo er jetzt etwas Goldenes gewahrte. Er nahm es auf, es war ein Medaillon und zweifelsohne derselbe Gegenstand, wonach die Condesa so eifrig gesucht hatte. Er wollte sich ihren Dank verdienen, doch sollte sie noch einige Tage danach suchen, damit der Wiederbesitz ihr um so werthvoller werde. Doch was mochte die Kapsel wohl enthalten? Wahrscheinlich das Bild irgend eines Heiligen, vielleicht auch Haar von Urania's verstorbener Mutter. Don Bernardo drehte das Medaillon hin und her, um

auszufinden, wo es sich öffne, da bemerkte er die Feder, drückte sie, die Kapsel sprang auf, und das Bild Colmar's war enthüllt.

Ha — stieß Bernardo aus, und fuhr zusammen — ein Mann! — Hölle und Teufel — der Maler Colmar!

Bei diesen letzten Worten hob er das Bild hoch empor, um es auf dem Boden zu zerschmettern, ein zweiter Augenblick hielt ihn aber davon zurück. Er stand wie erstarrt, und stierte auf das Gemälde, als wollten seine Augen aus ihren Höhlen springen; sein Hut war ihm vom Kopf gefallen, sein Haar stand zu Berge, und seine Zähne waren von den Lippen entblößt.

O, Du Schlange, sagte er mit wuthzitternder Stimme, das Bild anschauend, als wolle er es mit seinem Blick durchbohren, darum war die Noth in den Minen so dringend, und ich mußte bei Nacht und Nebel abreisen, damit ich Dir nicht im Wege war, Deine Zusammenkünfte mit diesem Schurken zu halten, darum mußte ich Dich zu jenen verdammten Bildern begleiten, und vor diesem Pinseler Deinen Narren spielen, darum mußte der Alte für Dich das Bild von dem Sonnenuntergang auf dem See bei ihm bestellen, um ihn an die seligen Stunden zu erinnern, die er mit Dir in Deiner Gondel verlebt hat — O — ich durchschaue jetzt

Dein ganzes höllisches Spiel — aber — ich spiele nun mit — laß sehen — wer den besten Trumpf hat!

Bei diesen Worten ballte Bernardo seine zitternde Faust, und hielt sie drohend nach dem Schlosse hin.

Aber wann hat sie dieses Kleinod hier verloren? fuhr er vor sich hinblickend fort, Gestern war sie doch nicht hier — es muß in der Nacht geschehen sein, als Alles im Schlosse in ruhigem Schlafe lag. Und diese Laube war Zeuge ihres Glücks, sie und der Mond haben ihre Liebesschwüre, ihre Küsse gehört, — sie sollen auch Zeuge ihrer Verzweiflung werden!

Dies murmelte Don Bernardo durch die Zähne, und schwang seine Faust bebend auf und nieder.

Sieh da, sagte er dann nach dem Ufer blickend, das Gras noch frisch zertreten, hier seine Spur hinab nach dem Boote, das ihn hierhergetragen hat. Noch einmal, Bursche, sollst Du hier landen, aber nie wieder in Dein Schiff zurückkehren! Hier, Condesa, liegt Dein Kleinod, es mag Dich wieder in Deine selige Ruhe wiegen, und Dich in die Arme Deines Geliebten noch einmal zurückführen!

Hiermit legte Bernardo das Medaillon in das Gras nieder, aber so, daß man es leicht gewahren konnte. Dann nahm er seinen Hut auf, warf noch einen wuthflammenden Blick auf die goldne Kapsel, und eilte auf

dem Wege, den er gekommen war, in das Schloß zurück. Dort saß er dann hinter einem Fenster, und wartete von Minute zu Minute auf das Wiedererscheinen der Condesa oder ihrer Dienerin, denn daß dieselben das Suchen nach dem verlorenen Schatz noch einmal unternehmen würden, darüber war er nicht im Zweifel. Dennoch hatten sie sich noch nicht wiedergezeigt, als ein Diener bei Don Bernardo in das Zimmer trat, und ihm meldete, daß das Frühstück aufgetragen sei. Er ging zu dem Spiegel hin, um vor demselben seinen Zügen einen ruhigern Ausdruck zu geben, denn er fühlte, daß eine blutige That auf ihnen geschrieben stand. Zugleich ordnete er seine Toilette, und begab sich in den Frühstückssalon, um Urania mit der gewohnten innigen Zuneigung zu begrüßen — sie war aber noch nicht gegenwärtig. Der alte Graf hatte sich bereits eingefunden, und erwiederte den halblauten „Guten Morgen", den ihm der Sohn bot. Dann traten Beide an verschiedene Fenster, und schauten, auf die Condesa wartend, in den Park hinab, da trat Sivene mit einem ehrerbietigen Morgengruß ein, und sagte:

Die erlauchte Condesa lassen sich entschuldigen, sie befinden sich nicht ganz wohl und wünschen auf ihrem Zimmer zu frühstücken.

Bernardo warf einen giftigen Blick auf das Mädchen, sagte dann aber mit theilnehmendem Ton:

Wir bedauern recht sehr, daß Unwohlsein der Condesa uns das Glück ihrer Gegenwart entzieht, die Unruhe der vergangenen Nacht wird sie angegriffen haben.

Sivene sah, ohne ihm Antwort zu geben, vor sich nieder, besetzte den großen silbernen Teller, den sie trug, mit Speise und Trank für ihre Herrin, und verließ dann eilig den Salon.

Bernardo sah ihr mit unheilverkündendem Blick nach, und ließ sich seinem Vater gegenüber an der Tafel nieder.

Wiederholt warf der alte Graf einen forschenden Blick auf seinen Sohn, brach aber das Schweigen nicht, welches dieser beobachtete. Nach eingenommenem Mahl, als Don Alonzo sich erhob und in das anstoßende Gemach ging, folgte ihm Bernardo auf dem Fuße, und zog die Thür hinter sich zu. Der Alte wandte sich nach ihm um, und sah ihn fragend an, Bernardo aber blieb mit untergeschlagenen Armen vor ihm stehen, und sagte:

Nun ist es wirklich durch Deine Leichtgläubigkeit und Blindheit so gekommen, wie ich es seit langer Zeit vorhergesagt habe.

Ich verstehe Dich nicht, entgegnete der Alte, er-

schrocken auf die entsetzlich verzerrten Züge seines Sohnes schauend.

Du bist schwer von Begriffen, darum ist es dahin gekommen. Urania hat sich einen Lebensgefährten und Erben unsres Vermögens gewählt.

Don Alonzo fuhr zusammen, und wurde bleich.

Unmöglich Bernardo, antwortete er, sich an die Hoffnung klammernd, daß dieser die Unwahrheit gesagt habe, derselbe aber fuhr fort:

Und doch wahr; sie hat den Rest der letzten Nacht in seinen Armen verbracht. Ich habe den vollen Beweis dafür.

Nochmals, es ist nicht möglich, Bernardo, Du mußt Dich irren; wen soll sie denn gewählt haben?

Einen Deiner Schützlinge, ein Genie, einen Künstler — den Herrn von Colmar! rief Bernardo mit unterdrückter aber wuthbebender Stimme, und erzählte nun dem Grafen, was sich zugetragen hatte. Dieser stand wie versteinert da, während seine Brauen sich immer finsterer zusammenzogen und sein Blick unheimlicher wurde. Zuletzt, als Don Bernardo seine Erzählung beendet hatte, trat der Alte rasch dicht an dessen Seite, warf noch einen Blick hinter sich durch das Gemach, als wolle er sich überzeugen, daß sie nicht belauscht würden, und führte

dann, seinem Sohne in die Augen schauend, eine Bewegung mit seiner Faust, wie die zu einem Dolchstoß.

Aus der Welt mit ihm! hechzte er Bernardo zu — haben wir keinen spanischen Dolch mehr?

Noch heute Nacht soll er sterben, entgegnete Bernardo mit halblauter kalter Stimme, ich werde gleich zur Stadt gehen, und mit José Carrillo reden; einen sichereren Mann giebt es in Mexico nicht. Ich finde ihn auf dem Markte.

Er muß aber Hülfe mitbringen, denn dieser Colmar scheint mir stark zu sein, wie ein Bär.

Carrillo ist schnell, wie eine Schlange, was hilft Stärke gegen die Spitze des Stahls, wenn er einmal gefaßt hat. Carrillo ist allmächtig, fürchtet sich nicht das Gericht, ja die ganze Regierung vor ihm, und wagten es die Militärbehörden wohl, ihn zum Soldaten zu machen? Sein Widerwille schon ist Tod! sagte Bernardo mit einem satanischen Lächeln.

Die Nacht aber ist hell, und wenn er sich diesem Colmar nicht ungesehen nahen kann, so möchte derselbe den Stoß abwehren, und mit einem noch bessern beantworten; sage ihm, er soll Hülfe mitbringen, er hat ja zuverlässige Leute. Dieser Maler ist ein Fremder hier im Lande, Niemand wird sich seiner nach seinem Tode annehmen, und es kräht weder Huhn noch Hahn nach

der Geschichte; aber todt muß er sein, todt, wie das Grab selbst. Das Mädchen wird ihn dann beweinen und in ihrem Gram es unterlassen, sich nach einem andern Liebhaber umzusehen; nur darf sie keine Ahnung haben, daß wir es waren, die ihr den Geliebten raubten. Es ist gefährlich, sie könnte uns von Haus und Hof verjagen. Wir müssen ein Gerücht zu ihr gelangen lassen, daß die Eifersucht einer seiner frühern Geliebten seinen Tod veranlaßt habe, und wer weiß, vielleicht ist uns das Schicksal günstig, und der Schreck tödtet sie.

Hier schwieg der Alte und sah einige Augenblicke sinnend vor sich hin, dann sagte er halblaut, als rede er mit sich selbst:

Am Sichersten für uns wäre es, wenn sie das Zeitliche segnete!

Ich will gehen; gieb Acht, ob sie nach dem Medaillon suchen und ob sie es finden, sagte Bernardo, und verließ mit raschen Schritten das Zimmer.

Siebzehntes Kapitel.

Trostlosigkeit. Beruhigung. Der Markt. Der Bravo. Die Spazierfahrt. Mitternacht. Hohes Glück. Die Menchelmörder. Der Verwundete. Die beiden Schurken. Das Begräbniß. Der Arzt. Der Scheinheilige.

Urania saß während dieser Zeit mit angsterfülltem Herzen in ihrem Sopha und trocknete wiederholt ihre Thränen, während Sivene Vorbereitungen für die Toilette ihrer Herrin traf.

Laß nur die Sachen liegen, Sivene, ich werde doch heute meine Zimmer nicht verlassen. Geh lieber noch einmal nach der Laube und suche nach dem Medaillon. Erhalte ich es nicht wieder, so mußt Du gegen Abend einen Brief zu Herrn von Colmar tragen, damit er auf seiner Hut sein kann.

Sivene legte das seidne Gewand, welches sie in der Hand hielt, auf einen Stuhl, und eilte mit den Worten: „gern, gern, Herrin“ aus dem Zimmer. In der Allee angekommen, begann sie, der Laube zuschreitend, abermals ihre spähenden Blicke nach allen Richtungen über den Boden schweifen zu lassen, doch kaum hatte sie dieselbe erreicht, als der helle Glanz der Goldkapsel ihr Auge

traf. Mit einem Freudenschrei stürzte sie darauf zu, ergriff sie, und rannte nun, wie vom Winde getragen, nach dem Schlosse zurück. Nach wenigen Augenblicken hatte sie die Zimmerthür Urania's erreicht, warf sie auf, und sprang mit hoch gehobener Hand hinein.

Hier, hier, Herrin, da ist es wieder, Gott und alle Heiligen seien gelobt! rief sie, die Thür hinter sich zuwerfend, und hielt das Bild der Condesa entgegen, die mit einem hellen Schrei emporschoß, und das Kleinod ergriff.

Dank, Dank, ewigen Dank Dir, heilige Jungfrau, rief sie unter einem Strom von Freudenthränen aus, und preßte das Medaillon bald an ihre Lippen, bald an ihre Brust. Ihr Glück kannte keine Grenzen, sie lachte und weinte zu gleicher Zeit, sie umarmte Sivene, sie hätte die ganze Welt umarmen mögen, ja sie hätte in diesem Augenblick ihren Vetter Bernardo an ihr Herz gedrückt, wenn er zugegen gewesen wäre. Dieser aber hatte bereits auf dem paseo nuevo die Stadt erreicht, und eilte in der Straße San Francisco dem Platze zu, wo der Markt bereits seinem Ende nahete. Das Gewühl war groß, denn Tausende von Menschen drängten sich kommend und gehend zwischen den Verkäufern und Lastthieren hin, welche die Güter zu Markte getragen hatten. Hunderte von Indianerweibern saßen auf der Erde neben

großen, auf dem Boden ausgebreiteten Matten, auf denen duftende goldig scheinende Früchte, Gemüse und Landerzeugnisse aller Art aufgehäuft lagen, und riefen jeden Vorübergehenden an, ihnen von ihrer Waare abzukaufen.

Hier schrie eine Mestize bei einem tragbaren Feuerherd, und prieß ihre frischen heißen Tortillas an, dort lud eine andere zu dem schmorenden Gericht Olla potrida ein, welches aus einem Gemisch von vielerei Fleisch und Vegetabilien bestand, und in jeder Richtung hörte man zu einem Trunk köstlichsten Pulque auffordern, während Wasserträger ihr frisches eiskaltes Wasser lobten, und zum Verkauf anboten. Kleinhändler mit einem ganzen Waarenlager von Tüchern und Bändern umhangen, wanden sich, ihren Vorrath ausrufend, hin und her durch das Gedränge, und auf einem Stuhle stehend, erhob sich ein Zahnbrecher, und rühmte mit kreischender Stimme seine Geschicklichkeit. Frauenzimmer aus allen Ständen mit der graziösen Mantille, mit der geschmackvollen Basquina, mit einem im Viereck zusammengelegten Tuch auf dem Kopf, mit goldnem Kamm und reichen Locken, oder mit einfach lang herabhangenden Haarzöpfen, mit rauschendem seidnem Gewande, mit Nichts, als einem großen Stück Baumwollenzeug um den nackten Leib gewunden, drängten sich hin und her, und Männer in den allerverschiedensten Trachten standen und wandelten

in dem Gewoge. Da sah man den schwarzen Frack und runden Hut, den ganz weißen oder buntgestreiften Anzug mit breitrandigem Strohhut, den kurzen spanischen Mantel mit kurzen Beinkleidern und Schnallenschuhen, die schwarze Sammetjacke und weite, vom Knie an nach Unten offenstehende Sammethose, Beide mit unzähligen silbernen Knöpfen besetzt, und letztere durch einen breiten rothen Gürtel gehalten, die lederne Kleidung, die Kapuze und die wollene gewirkte Decke, die eine nackte Gestalt umschloß. Hier standen weißgekleidete Mönche mit ungeheurem aufgekrämptem schwarzem Filz auf dem Kopfe in ernstem Gespräch mit barfüßigen, barköpfigen Ordensbrüdern in brauner härener Tracht; dort glitt der wohlgenährte glattwangige Weltgeistliche mit duftendem schneeigem Batisttuch in der Hand durch die Menge, und warf im Vorüberschreiten manch dunklem Augenpaar einen lüsternen Blick zu; da sah man eine große Zahl Arrieros (Maulthiertreiber) versammelt, die sich für ihre bevorstehende lange Reise mit dem Nöthigen dazu versehen wollten, wild aussehende Vaqueros (Hirten) in Leder gekleidet mit hohem spitzem breitrandigem Hut, sonngebräunte Rancheros (kleine Pflanzer), reiche Besitzer von Haciendas de labor (Güter für Landbau) und Haciendas de ganado (Güter für Viehzucht), so wie das ganze Heer der Leperos von allen Hautfarben waren hier vertreten.

An einigen Pfeilern der Arkaden, die sich an der Seite des Platzes hinzogen und eine Reihe von Kaufläden überdachten, standen Tische, an denen Glücksspiele gespielt wurden, und um welche sich dichtgedrängte Reihen von Neugierigen aufgestellt hatten, während an andern Pfeilern Evangelisten (öffentliche Schreiber) vor ihrem Tischchen saßen und Correspondenzen aller Art für das Volk ausführten. Es sind dies keine Gerichts- sondern Privatschreiber, welche dem großen Volkshaufen, der nicht schreiben kann, als Schreibmaschine dienen. Sie haben Dienstanerbietungen, Todes- und Geburtsanzeigen, Liebes-, Abschieds- und Bettelbriefe auszufertigen, und verhelfen zu manchem glücklichen Stündchen, aber auch zu schweren betrübten Tagen.

Der Evangelista ist der Vertraute des Volkes, es weiht ihn in seine tiefsten Geheimnisse ein, und holt sich in allen Lagen des Lebens Rath bei ihm. Don Pedro Serrano war einer der renomirtesten Schreiber, und hatte seinen Sitz an einem Pfeiler dieser Arkaden. Morgens trug er seinen Tisch und seinen Stuhl an diesen Pfeiler, holte sein Tintenfaß und Schreibmaterial hervor, setzte eine große Brille auf seine dünne Adlernase, und begann seine Tagesarbeit, die er ununterbrochen fortsetzte, bis die zunehmende Dämmerung ihm Feierabend gebot. Es war so eben eine schöne Mestiza

vom Lande zu ihm getreten, und theilte ihm, wie es schien, eine Herzensangelegenheit mit, in welcher er für sie einen Brief schreiben sollte. Der Evangelista hörte ihrem Berichte aufmerksam zu, unterbrach sie mitunter durch eine Frage, und bewegte seine hagern langen Finger oftmals mit der Feder über das Papier vor sich, um Notizen niederzuschreiben. Ihm gegenüber an dem nächsten Pfeiler stand Don José Carrillo, der gefürchtete Bravo Mexico's. Er war ein mittelgroßer, muskulös gebauter Mann mit rabenschwarzem Lockenhaar, eben solchem Bart, einer starkgebogenen Nase, und großen dunkeln Augen, die er, wie in Gedanken versunken, mit einem Ausdruck von Gleichgültigkeit gegen seine Umgebung hin und her über die wogende Menge richtete. Seine Kleidung hatte etwas coquet Malerisches, der breite Rand seines hohen schwarzen Filzes stand an einer Seite in die Höhe, und zeigte die reiche glänzende Lockenfülle, die ungeordnet unter ihm hervorquoll; die zierlich geschnittene schwarze Sammetjacke, die Carrillo trug, war reich mit Goldlitze verziert, mit zwei dichten Reihen runder silberner Knöpfe besetzt, und ließ das offen stehende weiße Hemd sehen, zwischen welchem die Brust sonnverbrannt hervorschaute. Um seinen starken Nacken hing ein seidenes gelbes Tuch, dessen Farbe das feurige Roth des Shawls erhöhte, der um seinen Leib gewunden war,

und aus dem der silberbeschlagene Griff eines langen Messers hervorglänzte. Seine schwarze, zu beiden Seiten dicht mit silbernen Knöpfen besetzte Sammethose stand vom Knie bis nach Unten weit offen, und ließ ein weißes weites Unterbeinkleid, welches auf die kurzen braunen Stiefeln herabfiel, zwischen sich heraussehen. Bald blies er den Rauch seiner Cigarre nach der einen, bald nach der andern Seite, und folgte mit dem kalten theilnahmlosen Blick dessen Ringeln. Von Zeit zu Zeit schaute der Evangelista über seine Brillengläser nach dem Bravo hin, als sei ihm dessen Nähe nicht angenehm. In einem solchen Moment bemerkte er, wie Carrillo's Augen plötzlich sich belebten und, wie es schien, einem andern Blicke antworteten. Da schritt Don Bernardo de San Montegas an dem Tische des Schreibers vorüber, und der Bravo folgte demselben in einiger Entfernung nach. Don Bernardo hatte sich überzeugt, daß dieser seinen Wink verstanden, und ihm von Weitem folgte, er bog in die Straße San Francisco ein, die ihn bald nach der Alameda (öffentliche Promenade) führte, in welche er durch das sie umgebende Eisengitter eintrat. Er sah sich abermals um, und ging nun durch den Park an dem großen, mit der Freiheitsgöttin gezierten Springbrunnen vorüber nach einem dichten Laubengang, wo er stehen blieb. Carrillo verdoppelte jetzt seine Schritte,

und hatte in wenigen Augenblicken den jungen Grafen erreicht.

Zu Befehl Eurer Herrlichkeit, sagte er zu ihm mit einer vornehmen Verbeugung, indem er seinen Hut abnahm, und dann, denselben wieder auf seine Locken werfend, seinen lebendigen Blick durch die nächste Umgebung schweifen ließ.

Carrillo, ich habe ein Geschäft für Euch; seid Ihr bereit dazu in nächster Nacht? fragte Bernardo, gleichfalls um sich spähend.

Zu Diensten Eurer Gnaden zu jeder Zeit, antwortete der Bravo mit einer Verbeugung.

Es ist ein Fremder, der mir sehr lästig, und der in dieser Nacht vom See her auf der Landspitze, wo die Laube steht, meiner Besitzung einen ungebetenen Besuch machen wird. Es soll sein letzter dort sein, fuhr Bernardo fort.

Sehr wohl, Don Bernardo, wer ist der Fremde? Man muß vorher wissen, wessen Bekanntschaft man machen soll.

Er ist ein deutscher Maler, und heißt Colmar.

Kenne ihn schon, ein schöner Mann, und ein großer Künstler; er hat Santa Anna's Bild gemalt. Schade für ihn, sagte Carrillo achselzuckend.

Doch nicht Schade für Euren Geldbeutel. Tausend

Piaster zahle ich Euch Morgen Abend auf diesem Fleck, wenn Ihr Euer Werk ausgeführt habt, und der Maler todt ist.

Ich kenne Ihre Freigebigkeit schon von damals her, als ich Eurer Gnaden in dem Ehrenhandel, den Sie mit General Passano hatten, wie zufällig zu Hülfe kommen mußte, und mein Stahl der ruhmvollen Laufbahn dieses Herrn ein Ende machte. Ich werde Morgen Abend nach Sonnenuntergang hier das Geld in Empfang nehmen. Kommt denn der Künstler allein? entgegnete Carrillo.

Er kommt allein, wird aber in der Laube mit einer Dame zusammentreffen. Landet er, ehe diese erscheint, so macht rasch ein Ende mit ihm und laßt ihn liegen, damit sie ihn todt findet; kommt sie früher, als er, so wartet, bis sie sich wieder entfernt hat. Nehmt aber Hülfe mit, Carrillo, der Mensch ist stark wie ein Bär, und möchte sich zu vertheidigen wissen, sagte Bernardo mit wild aufflammendem Blick.

Wird nicht nöthig sein, dennoch will ich es thun, weil es sehr hell in der Nacht ist; sonst mache ich meine Geschäfte gern allein ab. Haben Eure Herrlichkeit noch irgend Etwas zu befehlen? Man könnte uns hier zusammen sehen, antwortete der Bravo, mit einer Verbeugung seinen Hut ziehend, und schaute sich nach allen Seiten um.

Nichts weiter. Seid schnell und sicher. Bis Morgen Abend, Freund!

Hiermit nickte Bernardo dem Banditen einen Gruß zu, und folgte dann eilig dem Laubengang, während Carrillo in der entgegengesetzten Richtung aus dem Parke schritt.

Mit glückstrahlendem Blicke erschien die Condesa Heute bei Tafel, Beide, der Graf Alonzo, so wie sein Sohn, sprachen ihre Freude darüber aus, sie so bald von ihrem Unwohlsein befreit zu sehen, und Beide überboten sich in ihren Ergüssen herzlichster Zuneigung und innigster Verehrung für sie.

Diesmal gab sich Urania nach Tisch so recht mit voller Herzenslust der Siesta hin, um tief und lange zu ruhen, denn sie wußte, daß ihr Lothar sicher ein Gleiches thun würde. Die treue Sivene sank vor ihrem Lager auf dem Teppich nieder, und Beide erholten sich von dem Sturm, der ihre Gemüther so hart getroffen hatte. Es war ungewöhnlich spät geworden, als die Condesa ihr Gemach verließ und sich unter die Veranda begab, wo sie den alten Grafen fand. Eine frische wohlthuende Kühle umfächelte sie vom See her, und verjagte die

schwüle Wärme, welche die schon machtlos sich neigende Sonne zurückgelassen hatte. Urania fühlte sich so froh, so glücklich, daß sie dies Gefühl gern auch auf jeden Andern übertragen hätte. Sie lud in diesem Wunsche ihren Onkel und Bernardo ein, den schönen Abend zu benutzen, und mit ihr eine Spazierfahrt an den Ufern des Sees zu machen. Beide erklärten sich entzückt über Urania's liebenswürdige Aufmerksamkeit, der Wagen der Condesa wurde schnell befohlen, und bald fuhr sie mit ihren beiden Begleitern davon, die mit süßem Lächeln und schmeichelnden Worten ihren Dank für das Glück aussprachen, welches ihre schöne Gefährtin ihnen schaffe. Urania führte beinahe allein die Unterhaltung, und bemerkte es in ihrer Seelenfröhlichkeit nicht, daß ihre beiden Begleiter nur mit großer Mühe das heitere Lächeln auf ihren Zügen fesseln konnten, daß sich immer wieder ein finsterer böser Ausdruck auf dieselben drängte, und daß sie, an etwas ganz Anderes denkend, den kindlich frohen und durch die sie umgebende reizende Natur begeisterten Worten des Mädchens gar nicht folgten. Sie schreckten immer wieder aus ihren düstern Betrachtungen auf, als hätten sie sich auf einer großen Unvorsichtigkeit ertappt, verzogen sofort die Lippen zu wonnigem Lächeln, und wiederholten dann die letzten Worte Urania's unter bewundernden Beifallsbezeugungen.

Beim Glühen des Abendroths kehrten sie in das Schloß zurück, Urania fühlte sich erschöpft, sie mußte allein sein, ihre Seele mußte ruhen, mußte im geistigen Verkehr mit der Sonne ihres Lebens, mit dem einzig Geliebten ihres Herzens, sich erholen und seine Seele zu sich herüberziehen. Sie eilte nach der Laube, nach dem Orte, der so oft Zeuge ihres höchsten irdischen Glückes gewesen war, und wo sich ihr nun bald wieder ihr Himmel aufthun sollte. Mit der ganzen Innigkeit ihres reinen heißliebenden Herzens sank sie auf der Bank nieder, und gab sich wachend süßen Träumen hin, die ihr bald den Geliebten an die Seite zauberten und sie die Wirklichkeit vergessen ließen. Es wurde so friedlich still um sie her, und auch in ihre Seele zog ungestörte Ruhe ein, alle Gefahren waren vergessen, und nur die Seligkeit an dem treuen Herzen ihres Lothars umfing ihren Geist. Da trat Sivene zu ihr heran, und rief sie zur Abendtafel. Urania verbarg das Bild des Geliebten, welches sie in ihren Händen hielt, wieder in ihrem Busen, warf einen seelenvollen Blick nach dem Abendhimmel, als danke sie ihm für die Ruhe, womit er sich auf dem See spiegelte, und folgte im Vorgefühl des Glückes, welches ihrer in wenigen Stunden harrte, der Dienerin in das Schloß.

Heute kehrte die Ruhe frühzeitig in demselben ein, der alte Graf schien sehr ermüdet, und zog sich gleich

nach dem Abendessen in seine Zimmer zurück, Don Bernardo folgte, der Condesa eine angenehme Ruhe wünschend, dessen Beispiel, und diese eilte mit hoch schlagendem Herzen in ihre Gemächer. Alles schien sich zu ihrem Glücke zu wenden, diesmal brauchte sie keine Furcht vor Entdeckung zu hegen, waren Bernardo doch schon während des Abendessens die Augen zugefallen, und diesmal durfte sie die Erste auf dem Glücksplatz sein, und sie durfte den Geliebten erwarten. Sie saß am offnen Fenster und schaute in den hellen Mond, es war ihr, als begegne sie dort dem Blick ihres Lothars, dem sie mit immer wachsender Sehnsucht alle ihre Gedanken zusandte. Sie sah nach der Uhr, es ging auf Mitternacht, jetzt mußte der Geliebte den Nachen besteigen, um an ihr Herz zu eilen. Sie sprang auf, warf ihren Shawl über den Kopf, Sivene öffnete leise die Thür für sie, und Beide glitten lautlos durch den Corridor und die Treppe hinab in das Freie. Auf den Flügeln ihrer Sehnsucht eilte Urania von der Dienerin gefolgt, durch das Mondlicht in den Schatten der Allee, sie ahnte aber nicht, daß vier sehr wache Augen aus den Fenstern des Schlosses auf sie geheftet waren, sie wußte es nicht, daß der alte Graf und daß Bernardo spähend ihr nachblickten und lauschten, als wollten sie der Nachtluft jeden Ton ihres Flüsterns in dem Laube abhorchen. Ihr unschuldiges Herz ahnte es

auch nicht, als sie durch die Schatten der Allee schritt, daß Verrath und Mord zu ihren Seiten in dem Grase lagen, arglosen, von der Liebe beeiligten Schrittes ging sie dahin, und erreichte, ihren Shawl von ihren Locken nehmend, die Laube. Colmar war noch nicht da. Urania sah sich um, und blickte lauschend über den See. Die Liebe hört weit — ein leiser Ton traf der Condesa Ohr, es war der ferne heiß ersehnte Ruderschlag. Schnell kam er näher, das Auge folgte dem Ohr, und jetzt erkannte Urania auf der silbernen Fluth den Kahn, der den Geliebten zu ihr führte. Wie pochte ihr Herz, wie schlugen ihre Pulse, wie bebte jeder ihrer Nerven in beseligender Erwartung. Schon konnte sie das Wallen der blonden Locken des geliebten Mannes erkennen, denn er hatte den breitrandigen Hut abgelegt; sie mußte ihn überraschen. Schnell sank sie hinter dem Laubwerk nieder und erwartete mit verhaltenem Athem sein Nahen. Colmar hatte das Ufer erreicht, befestigte den Kahn, und sprang an dem Rasenabhang hinauf in die Laube, als Urania aus ihrem Versteck emporschoß und ihre Arme um ihn schlang.

Mein Lothar, mein Leben! rief sie im überströmenden Gefühl ihrer Freude, diesmal aber hat Deine Urania auf Dich gewartet.

Wie die süß duftende Liane in ihrer Blüthenpracht

im Mondlicht an der Eiche zittert, die sie mit ihren zarten graziösen Ranken umschlungen hält, so hielt Urania in Wonne und Seligkeit erbebend den Geliebten an ihrem Herzen, ihr Paradies hatte sich ihr wieder aufgethan, und die Leiden und Gefahren des Lebens waren vergessen. Flüstert, Ihr wohlthuenden Lüfte, um die Locken der Liebenden, und laßt die Lichter des Mondes, die durch das dunkle Laub auf sie niederfallen, sie spielend umzittern, singe Dein liebeheißes Lied, Du schlanker Spötter, bei dem Neste Deines Liebchens, Deine süßen Liebesklagen fallen wie Balsam in die beiden zusammenschlagenden Herzen, rauschet und plätschert, Ihr Wellen des Sees, zu Füßen der beiden Glücklichen, und sendet Kühlung zu ihren brennenden Wangen empor, und haltet Wache, Ihr beiden riesigen Vulkane, damit die rauhe Hand des Bösen nicht vernichtend in das Geschick der beiden, des Himmels Seligkeit träumenden Sterblichen eingreife!

Heilige Stille lag auf Land und See, die Nachtluft spielte säuselnd in den Wipfeln der Bäume, und durch deren bewegtes Laub zitterte das Mondlicht auf die Erde nieder, der Spottvogel flötete sein melancholisches Liebeslied durch die wundervolle Tropennacht, die Wellen des Sees rauschten und murmelten traulich an dem grünen Ufer, und die Häupter der beiden Vulkane glänzten wie silberne Welten unter dem wolkenlosen Himmel. Nach

und nach aber flog es wie ein rosiger Hauch über deren eisige Spitzen, Karmin mischte sich in ihre Farbe, und bald erglühten sie in dem Lichte des nahenden Morgens in Gold und Purpur.

Der Tag naht, himmlische Urania, sieh, unsre freundlichen Wächter dort oben mahnen uns an den Abschied, sagte Colmar nach den Vulkanen aufschauend.

Noch ist kein Boot über den See gezogen, mein Lothar; die Vulkane sind zu früh aus ihrem Schlaf erwacht, entgegnete Urania, sich fester an die Brust des Geliebten schmiegend.

Sie sind unsre treusten Freunde, und unterbrechen unser Glück, um Unglück von uns fern zu halten. Geh jetzt nach dem Schlosse, süßes Mädchen, meine Seele bleibt bei Dir, bis wir uns Morgen Nacht wiedersehen.

Da höre ich den ersten Ruderschlag — ja, wir müssen scheiden, mein Lothar, in dem Schatten der Allee kannst Du mir aber noch das Geleit geben; jetzt wartet unsrer kein falscher spähender Blick, sagte Urania, sich mit Colmar erhebend, und trat, ihren Arm zärtlich um ihn schlingend, mit ihm aus der Laube. Die Liebe hielt ihren Schritt zurück, langsam und zögernd folgten sie Sivenen, die in einiger Entfernung vor ihnen hinging, und wechselten zum Abschied noch heilige Versicherungen ewiger Liebe und Treue. Zu früh dennoch für die

Glücklichen war der letzte Baum erreicht, und der letzte Abschiedskuß brannte noch auf ihren Lippen, als Urania sich aus der Umarmung des Geliebten wand, ihm noch einen Liebesgruß zuwinkend in das Mondlicht hinaustrat, und eilig der Dienerin nach dem Schlosse folgte. Diese harrte an der Seitenthür, und Urania wollte eben in dieselbe eintreten, als ein Schuß durch den Park donnerte.

Hülfe, Hülfe! schrie die Condesa im Fluge nach der Allee zurückspringend und riß einen Dolch aus den wehenden Falten ihres Gewandes. Hülfe, Hülfe! schrie sie wieder mit aller Gewalt ihrer Stimme, als sie die ersten Bäume erreichte, und vor sich in der Allee Colmar im Kampfe mit zwei Männern erkannte, die mit Ungestüm auf ihn eindrangen. Die Dolche glänzten und blitzten in den einzelnen Lichtern, die der Mond durch das Laubdach sandte, da faßte Colmar mit seiner Linken den einen der Banditen, und schleuderte ihn mit solcher Riesenkraft von sich, daß derselbe taumelnd zurückflog und kopfüber zu Boden stürzte, im selbigen Augenblicke aber wandte er sich gegen den andern Mörder, und stieß ihm seinen Dolch bis an den Griff in die Seite. Mit diesem Stoß aber fühlte er, wie auch seines Gegners Stahl ihm in die Brust drang, und wie ein krampfhaftes Zucken durch seine Glieder fuhr. Der Bandit sank regungslos zu Boden, als Carrillo, dem Colmar's

Pistolenschuß den Schenkel zerschmettert hatte, in kurzer Entfernung im Grase liegend seinem andern Gefährten mit wüthender Stimme zurief:

Stoß ihn nieder, Pedrillo, und hilf mir nach dem Kahn!

Colmar aber hatte sich schon dem aufspringenden Manne zugewandt, er fühlte in seinem Zorn keinen Schmerz, fühlte nicht, wie das Blut aus seiner Wunde strömte, fühlte nicht, wie seine Kräfte schwanden, und mit erhobenem Stilet stürzte er auf ihn ein in dem Augenblick, als Urania mit gezücktem Stahle an seine Seite sprang, und rief:

Schurke, hierher mit Deinem Dolche!

Der Bandit aber stutzte, prallte zurück, und ergriff die Flucht.

Mein Lothar, mein Geliebter — Gott im hohen Himmel sei gelobt! rief Urania jetzt, und breitete ihre Arme nach ihm aus, Colmar aber preßte seine Hand auf seine Brust, und suchte sich aufrecht zu erhalten.

Ich bin leicht verwundet, Urania, sagte er mit matter Stimme, seine Kniee versagten ihm ihre Dienste, und er sank machtlos zu Boden.

Heilige Mutter Gottes, hilf! schrie Urania mit herzzerreißendem Tone, und stürzte sich neben ihm nieder,

sie hob seinen Kopf in ihren Arm, und stammelte mit bebender Stimme:

Lothar, mein Lothar, ich sterbe mit Dir!

Colmar aber ergriff ihre Hand, und sagte kaum hörbar:

Sei ruhig, Geliebte, es wird nicht gefährlich sein.

Dabei suchte er sich aufzusetzen, sank aber wieder in Urania's Arm zurück.

Hülfe, Hülfe, schrie diese jetzt den dunkeln Gestalten zu, die vom Schlosse her in der Allee heraneilten, und als dieselben näher kamen, rief sie: schnell, schnell, Manuel, Leandro, Carlos, hierher.

Kaum hatten diese Diener den Kampfplatz erreicht, als Urania mit der übrigen Dienerschaft auch Bernardo heranschreiten sah.

Zurück, höllisches, feiges Ungeheuer, oder Du stirbst von der Hand eines Weibes! schrie sie ihm entgegen, ließ, den Dolch vom Boden aufhebend, Colmar an die Erde sinken, und richtete sich mit drohend ausgestreckter Rechten empor.

Um Gottes Willen, was ist geschehen — Sie hier Condesa? rief Bernardo mit einem Tone des Erstaunens und Entsetzens, und trat noch einige Schritte näher, doch Urania wies ihn nochmals zurück, indem sie sagte:

Bei der heiligen Jungfrau, ich tödte Dich Meuchelmörder, wenn Du noch einen Tritt hierher thust!

Hierher ihr Diener, rief sie dann der entsetzten Menge zu, ich, Eure alleinige Herrin ruft Euch, und wer von Euch meinem Befehl nicht folgt, ist Morgen entlassen!

Alles drängte sich um sie heran, die Männer mußten Colmar auf ihre Arme heben, und Urania schritt, seine Hand haltend, neben ihm hin dem Schlosse zu. Sie erreichten die hohe Treppe vor demselben und trugen den Verwundeten hinauf unter die Veranda, als ihnen der alte Graf mit einem Licht in der bebenden Hand entgegentrat.

Bei allen Heiligen, was ist geschehen, Urania, mein Kind, was ist geschehen? rief er aus, diese aber hatte keinen Blick, keine Antwort für ihn und wollte Colmar in das Schloß tragen lassen, als derselbe mit schmerzvollem Tone sagte:

Halt, halt, einen Augenblick.

Urania preßte ihre Lippen auf seine Hand, und benetzte sie mit ihren Thränen.

Laß meinem Freund Sallandro sagen, er soll schnell mit seinem Arzte zu mir kommen; er wohnt in der Straße de Tacuba neben dem Palais des Generals

Salas, fuhr Colmar bittend fort, und setzte mühsam lächelnd hinzu:

Sei unbesorgt, beste Urania, es ist eine unbedeutende Wunde.

Uranien aber faßte es mit Verzweiflung, denn sie sah jetzt, wie das Blut unter Colmar auf den Boden tropfte. Fort, Carlos, rief sie einem der Diener zu, nimm mein schnellstes Maulthier, und jage in die Straße de Tacuba zu Herrn Sallandro, er wohnt neben General Salas. Klopfe ihn heraus, und sage ihm, Herr von Colmar sei verwundet, er solle eiligst mit seinem Arzte hierherkommen.

Dann wandte sie sich zu den Trägern Colmar's, und sagte:

Schnell, schnell, nach meinen Zimmern. Zugleich schlang sie ihren Arm unter des Geliebten Schulter, und nach wenigen Minuten erreichten sie die Gemächer der Condesa.

Auf mein Lager, Sivene, rief sie der Dienerin zu, diese sprang voran nach demselben hin, und Colmar wurde darauf niedergelegt.

Nun öffnete Urania vorsichtig seine Kleidung über der Wunde, welche nahe an der Schulter in seine Brust drang, wusch sie mit kühlem Wasser, in das sich ihre

Thränen mischten, und bedeckte sie dann mit ihrem frisch angefeuchteten Batisttuch.

Bernardo, bestürzt über den unsichern Ausgang des Unternehmens, und unschlüssig, was er beginnen solle, war hinter dem Zug auf dem Kampfplatz zurückgeblieben, und stand eben im Begriff, ihm zu folgen, als plötzlich eine Stimme seitwärts aus dem Grase ihm zurief:

Don Bernardo, hierher, ich bin es, Carrillo liegt hier, helfen Sie mir nach dem Boote!

Bernardo fuhr herum und erblickte den Bravo, wie er sich auf seinen Händen aus dem Grase emporhob. Er stutzte, spähete einen Augenblick nach allen Seiten um sich, und schritt dann rasch zu dem Banditen hin.

Es hat bös gegangen, Eure Gnaden, sagte Carrillo, sich unter heftigen Schmerzen auf den Arm stützend, gegen Landessitte hatte dieser Fremde eine Pistole bei sich, und schoß mir zum Willkommen das Bein ab. Verdammt sei er in alle Ewigkeit! Helfen Sie mir fort von hier in mein Boot, es liegt dort unter jener Cypresse an dem Ufer. Man darf mich hier nicht finden, es könnte uns Jemand zusammen in der Alameda gesehen haben.

Um keinen Preis, Carrillo, entgegnete Bernardo, und trat hinter den Bravo, wartet, Freund, ich will

Euch von hier fort nach Eurem Boote ziehen; rudern könnt Ihr ja.

Bitte, Eure Gnaden, nur schnell, ehe man zurückkommt, antwortete Carrillo, sich auf beiden Händen erhebend.

Bernardo bückte sich hinter ihm nieder, legte seine Linke unter des Bravo's linken Arm, zog mit seiner Rechten einen Dolch aus dem Busen hervor, und stieß ihn Carrillo unter dem andern Arme bis an das Heft in die Brust.

Ha, satanischer Schurke! schrie der Bandit, und ergriff den Fuß des zurückspringenden Bernardo's, zog ihn wuthschäumend zu sich heran, Bernardo stürzte über ihn hin, und Beide rollten sich, in ein Knäuel verschlungen, auf dem Boden.

Ewige Verdammniß auf Deine Seele, Du falscher Hund! schrie der Bravo, und suchte seine Hand nach dem Griffe seines Dolches zu führen, Bernardo aber hielt ihn in Todesangst krampfhaft umklammert, und spreizte seine Füße weit auseinander, damit ihn der viel stärkere Bandit nicht unter sich kriegen sollte. Diesem aber schwanden schnell die Kräfte, die Stimme versagte ihm, mit einem gurgelnden Ton entquoll ein Blutstrom seinem Munde, und sein Haupt sank machtlos in das Gras; er war eine Leiche.

Bernardo sprang auf, ergriff seinen Dolch, der seiner Hand entfallen war, und neigte sich nahe über das Antlitz des entseelten Bravos.

Todt und stumm! sagte er, sprang in die Allee zurück, und eilte durch die Seitenthür in das Schloß. Er erreichte auf der schmalen Treppe den Corridor in dem Augenblick, als an dessen anderm Ende Colmar in Urania's Zimmer getragen wurde. Mit geballten Fäusten blieb er stehen und sah mit aufeinander gebissenen Zähnen dem Zuge nach, bis der letzte der Diener in das Zimmer eingetreten war. Da schlich der alte Graf mit dem Lichte in der Hand die Treppe herauf, und bog seinen Kopf vor in den Corridor, um seitwärts nach Urania's Zimmerthür zu sehen. Seine Glieder bebten, wie das schwankende flackernde Licht auf dem silbernen Leuchter zeigte. Er blieb einen Augenblick stehen, und hielt seinen giftigen Blick auf die Zimmerthür der Condesa geheftet, da rief ihn Bernardo flüsternd an und winkte ihm nach des Alten Gemächern. Sie traten Beide rasch ein, Alles verloren! sagte der alte Graf, indem er wankend den Leuchter auf den Tisch stellte. Wir selbst haben sie auf den Thron gehoben.

Hoffentlich ist der Kerl gut getroffen und verblutet sich, ehe ihm Hülfe wird, versetzte Bernardo mit bebenden Lippen.

Sie hat nach der Stadt zu Sallandro gesandt, daß er sofort mit seinem Arzte herauskomme, entgegnete der Alte, wenn er jedoch auch stirbt, so wird sie Himmel und Erde in Bewegung setzen, um den Thäter zu ermitteln, und Avalos ist der Mann, es zu vollbringen; Carrillo ist zu bekannt.

Carrillo ist stumm, er ist todt, ich habe ihm glücklich übergeholfen. Er lag mit zerschossenem Bein im Gras, drohte mir mit Verrath und mit seinem Dolche, da stürzte ich mich auf ihn, wir rangen, und ich blieb Sieger, sagte Bernardo prahlend.

Gott sei Dank, fiel der Alte ein, wie aber ist es mit seinen Gefährten?

Einer lag todt in der Allee, dieser deutsche Bär hat ihn geschlachtet, ob Carrillo noch weitere Hülfe bei sich gehabt hat, weiß ich nicht.

Man müßte die Todten hinaus in den See bringen und dort versenken, dann ist alle Spur verwischt, sagte Don Alonzo ängstlich.

Kann ich es allein thun? versetzte Bernardo.

Nimm Manuel mit Dir, er ist ein treuer und verschwiegener Diener; es muß geschehen, damit Avalos keinen Haltpunkt zum Nachforschen bekommt. Eile, der Augenblick ist günstig. Urania hat noch nicht zu Avalos

gesandt, ich fürchte aber, er wird bald genug hier sein, und dann! — entgegnete der Alte.

Und dann wird sich ein noch sichererer Dolch finden lassen, als der Carrillo's war, fiel Bernardo drohend ein.

Urania glaubt nicht, daß ich etwas von dem Ueberfalle wüßte, ich werde mich mit ihrer Wahl vollkommen einverstanden erklären, und auch Du mußt, wenn auch unglücklich, Deine Ansprüche an sie aufgeben; vielleicht gelingt es mir, sie von der Wahrheit meiner Worte zu überzeugen. Zeit gewonnen, Alles gewonnen, fuhr der Alte fort, und drängte Bernardo dann, eilig für das Fortschaffen der Leichen zu sorgen. Dieser schlich sich in die untern Räume des Schlosses, gab dem alten Hausdiener Manuel ein Zeichen, ihm zu folgen, und eilte mit ihm hinaus in die Allee. Dort erfaßten sie Carrillo bei den Armen, und schleiften ihn nach dessen Boote, eben so rasch holten sie nun die andere Leiche dorthin, und warfen Beide in den Nachen hinein. Dann rannte Manuel nach Colmar's Kahn, ruderte denselben um die Landspitze zu Bernardo, dieser stieg ein, und das Leichenschiff hinter sich hinziehend, fuhren sie in den See hinaus. Der Mond war versunken, und die eingetretene Dunkelheit verbarg die Schiffer vor den Blicken der in der Ferne nach der Stadt rudernden Indianer.

Wir sind weit genug, Manuel, nun wirf sie über

Bord, sagte Bernardo, und zog sein Ruder ein, als der Diener aber zu den Leichen in den Nachen trat, fuhr er fort:

Wir hätten einige Steine mitnehmen sollen, um sie an den Todten zu befestigen, denn in wenigen Tagen werden sie auf der Oberfläche des Wassers schwimmen und dann aufgefischt und erkannt werden. Möglicherweise treiben sie an meine Besitzung, und dann bekomme ich doch die Leichenschau auf mein Eigenthum, was ich vermeiden will.

Dem Uebelstande kann ich leicht abhelfen, Don Bernardo, ich schlitze sie mit meinem Messer auf, dann bleiben sie auf dem Grunde, antwortete der erfahrene Diener.

Du hast Recht, daran habe ich nicht gedacht, thue es schnell, der Morgen naht, sagte Bernardo, und Manuel öffnete nun die Kleidung der Leichen, schnitt ihnen den Leib auf, durchstach deren Brust und Hals noch an mehreren Stellen, und warf sie dann über Bord.

So, sagte er, nun werden sie wohl nicht wiederkommen.

Dann schob er sein Messer in seinen Gürtel, und fragte, das Ruder ergreifend:

Was sollen wir mit dem Boote thun?

Wir lassen es treiben; ein Indianer wird es bald

als guten Fund mit sich nehmen, antwortete Bernardo, legte sich in das Ruder, und mit fliegender Schnelle fuhren sie nach der Laube zurück.

Die Morgendämmerung zitterte durch die Fenster in das Krankenzimmer, Urania stand vor Colmar's Lager, und lauschte jedem seiner Athemzüge, überwachte jede seiner Bewegungen, während Sivene die Tücher frisch anfeuchtete, die ihre Herrin fortwährend auf der Wunde des Kranken wechselte. Alle andern Diener waren aus dem Zimmer entfernt, nur vor der Thür desselben in dem Corridor stand ein junger Mulatte, welcher den Befehl hatte, Jedermann, außer Herrn Sallandro und dessen Arzt, den Eintritt zu verweigern. Colmar war sehr matt, seine Augen waren schwer, und nur von Zeit zu Zeit hob er deren Lider und sah mit innigem dankbarem Blick zu der Geliebten auf, die seine Hand in der ihrigen hielt und oft ihre Lippen auf dieselbe niedersenkte. Zugleich aber lauschte sie auf jeden Ton außerhalb des Schlosses, und sah wiederholt ungeduldig nach dem Himmel. Plötzlich hörte sie fernen Hufschlag, sie ließ die Hand des Geliebten auf das Lager sinken,

und glitt hinaus auf den Balkon, wo sie einige Augenblicke nach der Straße spähend stehen blieb. Dann eilte sie zu Colmar zurück und sagte freudig:

Sie kommen, Lothar, Dein Freund bringt sicher den Arzt mit.

Wenige Minuten nachher ertönte laut der Huftritt flüchtiger Rosse in dem Park, und Sallandro sprengte von einem Arzt gefolgt zu dem Schlosse heran. Man wies sie nach den Zimmern der Condesa, dieselbe öffnete die Thür und Sallandro trat sich verneigend mit dem Arzt ein.

Heftig ergriffen schritt er zu Colmar an das Bett, und dieser sah ihn mit schmerzvollem Lächeln an, indem er mit machtloser Stimme sagte:

Es hat Nichts zu bedeuten, Sallandro, ich bin nur leicht verwundet.

Rede nicht, Colmar, entgegnete dieser, indem er seine Hand ergriff, und zugleich dem Arzte Platz machte, die Wunde zu untersuchen.

Urania war an das Fußende des Lagers getreten, und hing mit ihrem Blick an den Zügen des Arztes, als erwarte sie von ihm ihr Urtheil über Leben oder Tod zu hören. Derselbe untersuchte die Wunde mit großer Vorsicht, ließ Colmar tief athmen, ließ ihn einige Worte reden, fühlte seinen Puls und seinen Herzschlag, und

beobachtete ihn mit ernstem nachdenkendem Blick, dann aber kam ein heiterer Ausdruck auf seine Züge, und sich freundlich nach Urania umwendend, sagte er mit theilnehmender trostvoller Stimme:

Das Glück hat neben dem Unglück gestanden, Condesa, ich glaube Ihnen die Hoffnung geben zu dürfen, daß die Wunde nicht unbedingt gefährlich ist. Der Herr hat viel Blut verloren, doch alle Anzeigen sind vorhanden, daß die edleren Organe wenigstens nicht bedeutend verletzt sind.

Ein heftiger Thränenstrom raubte der Condesa für den Augenblick die Worte, sie ergriff, ehe der Arzt es verhindern konnte, dessen Hand, und preßte schluchzend ihre Lippen darauf, dann aber wandte sie sich zu Sallandro, indem sie ihm ihre Hand entgegenhielt.

Dank, tausend Dank, Sie treuer Freund meines Verlobten, stammelte sie, sich fassend, der Himmel möge ihn und mich in seinen gnadenvollen Schutz nehmen! Darauf ließ sie sich genaue Anweisung geben, wie sie den Kranken pflegen solle, der Arzt verband die Wunde desselben, verschrieb Medizin, und Sallandro übernahm es, dieselbe sofort aus der Stadt zu holen.

Colmar winkte ihn dann zu sich, und sagte:

Der Herr Doctor müßte wohl zugleich nach den beiden Banditen sehen, welche ich verwundet habe, der

eine schien todt, der andere aber war nur durch meine Kugel im Bein verletzt.

Der Arzt versprach, sofort die Verwundeten aufzusuchen, Sallandro drückte Colmar die Hand auf baldmöglichstes Wiedersehen, und Beide empfahlen sich der Condesa mit Ehrerbietung.

Die Hoffnung war wieder beseeligend in das verzweiflungsvoll kranke Herz Urania's eingezogen, kaum hatten die beiden Männer das Zimmer verlassen, als sie vor Colmar auf das Lager niedersank, und dessen Hand mit ihren Küssen und ihren Freudenthränen bedeckte.

Gott ist uns gnädig gewesen, mein Lothar, und die Heiligen haben Mitleid mit unsrer treuen Liebe gehabt — o, wie wollen wir es ihnen danken und durch Gutesthun unsern Dank zur That machen! sagte sie in der Hoffnung auflebend, legte ihre Hand um die blonden Locken des Geliebten, und küßte seine Stirn.

Da klopfte es an die Thür, und Sivene eilte hinaus, um zu hören, was man verlange. Gleich darauf kam sie zurück, und sagte zu der Condesa:

Graf Alonzo bittet um Einlaß, Herrin, er will Ihnen seinen Glückwunsch dazu bringen, daß Herr von Colmar außer Gefahr sei.

Urania stand überrascht einige Augenblicke unschlüssig, was zu thun, das Vertrauen und die Anhänglichkeit an

den Alten aber, mit welcher sie ihn als ihren zweiten Vater seit ihrer frühsten Kindheit liebte, verscheuchten alle bösen Gedanken, die sich ihrer bemächtigt hatten, sie eilte an die Thür, öffnete sie, und reichte dem Onkel liebevoll die Hand.

Gott und alle Heiligen seien gelobt und gedankt, mein theures Kind, daß sie schweres Leid von Dir abgewehrt haben, sagte er im Eintreten flüsternd zu ihr, und führte sein Batisttuch zu seinen Augen, als trockne er deren Thränen. O, warum hattest Du so wenig Vertrauen zu mir, daß Du mich nicht wolltest an Deinem Glücke Theil nehmen lassen; Du wußtest es ja, daß Dein Wohl, Dein Glück mir viel, viel höher stand, als das meines eignen Kindes!

Nun küßte der Alte die Hand der Condesa, und fuhr eben so flüsternd fort:

Darf ich denn selbst dem lieben Herrn von Colmar meinen Glückwunsch bringen?

Urania sah sich nach demselben um, er hatte aber die Augen geschlossen.

Ich glaube, er schläft, lieber Onkel, entgegnete sie ausweichend, worauf der Graf mit der Hand winkte und flüsternd sagte:

Um Alles in der Welt, Ruhe ist seine beste Me-

dizin, — wenn er erwacht, so versichere ihn meiner innigsten Verehrung und Theilnahme.

Hierbei erhob der Alte sich auf seine Fußspitzen, und schlich vorsichtig auftretend aus der Thür, wo er der Condesa nochmals die Hand küßte und verschwand.

Urania wandte sich schnell wieder zu Colmar hin, und sagte zu ihm, da er seine Aügen wieder geöffnet hatte:

Mein Onkel war hier, und wollte Dir Glück wünschen, daß Deine Wunde nicht gefährlich sei, worauf Colmar erwiederte:

Ich habe ihn gesehen, glaube aber nicht, daß sein Wunsch aus seinem Herzen kam.

Doch, Lothar, antwortete Urania mit mildem Tone, Du irrst Dich in ihm, er hat mich herzlich lieb, ist gut, und besitzt keinen Tropfen des giftigen Blutes, wie es in den Adern dieses Ungeheuers, dieses Bernardo's fließt.

Urania verließ ihre Gemächer nicht, die Speise, die für Colmar bereitet wurde, theilte sie mit ihm, und die Medizin, welche Sallandro für ihn aus der Stadt brachte, reichte sie ihm selbst. Abends kehrte der Arzt zu ihm zurück, es war sehr heftiges Fieber bei dem Kranken eingetreten, so daß er irre sprach, doch der Doctor tröstete Urania, und redete ihr Hoffnung und

Muth ein. Tag und Nacht wich sie nun nicht von dem Lager des Geliebten, jeder Schmerzenszuck, der ihn bewegte, fühlte sie im eignen Herzen, und jeder heitere Blick drang wie ein Sonnenstrahl vom Himmel in ihre Seele ein.

Achtzehntes Kapitel.

Jalapa. Cerro Gordo. Das Lager. Der Angriff. Schlacht bei Cerro Gordo. Der Trompeter. Der Sturz. Zerknirschung. Bittre Erfahrung. Nächtliche Störung. Der Ritt auf dem Indianer. Die Fischerleute. Anhänglichkeit.

Die Kriegstrompete schallte unverdrossen durch das ganze Reich, denn die Gefahr, in der seine Unabhängigkeit schwebte, mehrte sich mit jedem Tage. Die Amerikaner machten sehr ernste Anstalten, um auf der Straße nach der Hauptstadt vorzudringen; es wimmelte in dem Hafen vor Vera Cruz von Transportschiffen, die Mund- und Kriegsvorräthe aller Art brachten und immer neue Scharen von Freiwilligen an das Land setzten. In allen Provinzen Mexicos hob man mit Gewalt Soldaten aus, und sandte sie zu dem Heere Santa Anna's, welches zwischen Jalapa und Vera Cruz in den Engpässen unweit der Rancheria Cerro Gordo stand, um den Feind hier zu erwarten, und ihm das weitere Vordringen in

das Land streitig zu machen. Dessen gierige habsüchtigen Blicke sollten das schöne Jalapa, das Paradies der Welt, nicht schauen, sein vernichtender Fuß sollte diesen Garten des ewigen Frühlings nicht betreten, sein ketzerischer barbarischer Geist sollte den heiligen Frieden dieses irdischen Himmels nicht stören und entweihen. Welche Sprache hat wohl Worte aufzuweisen, um die Reize, die Anmuth, die Schönheit dieses Stücks Erde anschaulich zu beschreiben! Viertausend Fuß über dem Spiegel des Golfs vereinigt hier die Natur nicht allein allen Reichthum, alle Pracht der nordischen und südlichen Pflanzenwelt, sie giebt dem Menschen hier auch die Wonne der Tropensonne im Verein mit der erfrischenden stärkenden Kühle des Nordens, ohne ihn deren Beschwerden, deren Nachtheile fühlen zu lassen. In dem Munde des Volkes ist es zum Sprichwort geworden, daß der Mensch hier wohl im hohen Alter vertrocknen, nie aber sterben könne. In den dunkeln Schatten der Orangen- und Zitronenhaine bergen sich die zwanzigtausend Bewohner Jalapa's, luftig überwogt von den Wipfeln schlanker, zum Himmel aufstrebender Palmen vor den glühenden Strahlen der Mittagssonne, und athmen mit wollüstigen Zügen die ewig bewegte reine stärkende Luft, die von dem Meere her die eisigen Höhen der Gebirge umzieht, und erfrischen ihren Trank in den kalten Quellen, die der Orizaba mit seinem Schnee

ernährt, während Jahr aus Jahr ein der hier unsterbliche Lenz ihnen die süßesten herrlichsten Früchte der Tropenwelt und der gemäßigten Zone in reichster Fülle bietet.

Dieser ewig grünende und blühende Garten erstreckt sich auf dieser Hochebene dem Golf zu bis nach der Hacienda Encero, wo General Santa Anna sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte; von da aus auf der Straße nach Vera Cruz erheben sich zu beiden Seiten steile, mit hohem Dornengestrüpp bedeckte Höhen, zwischen denen sich tiefe Schluchten mit jähen senkrechten Abhängen aufthun. Oeder, unwirthlicher und zerrissener dehnt sich das Gebirgsland bis nach Corral Falso, wo Santa Anna seine achttausend Mann Kavallerie stationirte; und von da bis Cerro Gordo, wo der Kern der Armee stand und wo der verwegene Feind begraben werden sollte, erglühten die Höhen kahl und nackt in den sengenden Strahlen der Sonne. Hier, an dem Rande dieses Insellandes der Cordilleren senkt sich das Gebirge treppenartig in Terrassen tief hinab nach El Plan del Rio, wo die üppigste riesenhafte Tropenvegetation einen Gürtel um die Berge zieht, und die Tierra Caliente, welche sich als öde Sandwüste längs dem Meeresufer hinstreckt, von dem Hochlande scheidet.

Auf der Höhe von Cerro Gordo erhebt sich der Berg Telégrafo zur Linken der Straße, während zur

Rechten derselben ein schwindelnd tiefer Abgrund sich öffnet, in dessen dunkelm Grund der Rio del Plan seine Wasser schäumend und brausend hinstürzt. Ueber dem Rande dieses Abgrundes neben der Straße hin springen felsige Gebirgszacken empor, deren Wände theils mit Dornengestrüpp bedeckt, theils als senkrechte Abhänge unersteigbar sind. Am Fuße des Berges Telégrafo steigt eine zweite ansehnliche Höhe, Atalaya genannt, auf, deren nach Vera Cruz gewandte Seite mit einem Wald von Aloës und Cactussen bedeckt war.

Santa Anna hatte bestimmt, daß die Schlacht auf der Höhe von Cerro Gordo geschlagen werden sollte, und gab dem Ingenieur, Obristlieutenant D. Manuel Robles, der sich bei der Vertheidigung von Vera Cruz ausgezeichnet hatte, den Befehl, in aller Eile diesen Paß zu befestigen. Robles wandte dagegen ein, daß diese Oertlichkeit wohl geeignet sei, den Feind aufzuhalten und ihm Verluste beizubringen, keineswegs aber Vortheile biete, um ihn zu schlagen und zu vernichten, während Corral Falso der geeignete Platz hierzu wäre. Santa Anna jedoch wies die Einwendung zurück, und es wurden schnell am Füße des Berges Telégrafo, sowie zu beiden Seiten der Straße an den einzelnen Erhöhungen Befestigungen angelegt und deren Köpfe mit Brustwehren gekrönt. Santa Anna wollte in Corral Falso sowie in Encero

zwei leicht zu vertheidigende Engpässe hinter sich behalten, um dort seine Armee wieder sammeln und stellen zu können, für den unglücklichen Fall, daß er hier geschlagen werden sollte, und in dieser Weise dachte er den Feind, dem er an Zahl dreimal überlegen war, sicher zu schwächen und aufzureiben. Am 11. April verlegte er sein Hauptquartier nach Cerro Gordo, während die Cavallerie zur bessern Verpflegung der Pferde in Corral Falso zurückblieb.

Das Lager bei Cero Gordo glich einer aufspringenden Stadt; Zelte, Rohrhütten mit Palmblättern gedeckt und Erdhütten waren aufgebaut, Trink- und Speisehäuser etablirt, und Tausende von Weibern und Mädchen, die der Armee gefolgt waren, sah man geschäftig den Soldaten ihre Dienste weihen.

Unterdessen hatten sich die Amerikaner in Marsch gesetzt und zogen unter General Scott mit vierzehntausend Mann heran. Zu dessen großer Verwunderung fand er die Nationalbrücke nicht besetzt, welche auf halbem Wege nach Vera Cruz über eine zweihundert Fuß tiefe Felsenschlucht gebaut ist, und hundert Fuß über sich auf steilen Klippen von einem uneinnehmbaren Fort beherrscht wird. Ebenso überrascht wurde er an einer zweiten solchen Brücke, indem er auch sie ohne Schwertstreich überschritt. Er führte sein Heer unaufgehalten in raschem Marsche über Plan del Rio und erschien am 11. April einige

Meilen vor der festen Stellung der Mexicaner, wo er Angesichts ihrer Lager bezog. Am folgenden Morgen frühzeitig schon war Santa Anna zu Roß, und musterte, von seinem zahlreichen Stab gefolgt, die verschiedenen Corps seiner schlagfertigen Armee. Der Tag verstrich, ohne daß der Feind sein Lager verließ. Am Abend wieder ritt Santa Anna von Posten zu Posten, feuerte durch seine hinreißende Rede die Truppen zur Begeisterung an, und verhieß ihnen den glänzendsten Sieg. Dann kehrte er in seine Palmhäuser zurück, eine große Zahl der höheren Officiere speisten mit ihm zu Nacht, und die Musik von Carvajals Uhlanen, der einzigen Cavallerie, welche hier lagerte, spielte Siegesmärsche, die hinüber zu den Feuern der Amerikaner tönten.

Mit Verlangen sah Santa Anna einem Angriff entgegen, da er fürchtete, der gute Geist, der seine Soldaten augenblicklich beseelte, möchte erschlaffen, doch es vergingen noch einige Tage, ohne daß die Amerikaner sich rührten. Am 15. April beschloß er, dieselben aus ihrer Ruhe aufzujagen, und sandte die Cavallerie auf einen Streifzug gegen sie ab; die Reiterei wurde aber mit Shrapnelkugeln begrüßt, worauf sie sich eilig zurückzog, während die Amerikaner ruhig in ihrem Lager blieben. Am folgenden Morgen verbreitete sich die Hoffnung in Santa Anna's Heer, daß dessen feste Stellung den Feind

eingeschüchtert habe und derselbe nach Vera Cruz zurückgehen werde, um dort noch Verstärkung von den Vereinigten Staaten an sich zu ziehen. Schon am 17. April jedoch sollten die Mexicaner aus ihrem Irrthum gerüttelt werden, denn ihr Vorposten, der den Berg Atalaya besetzt hielt, gab gegen Abend plötzlich Alarm, und die Besatzung floh in großer Hast nach dem Telégrafo hin. Eine Abtheilung von einigen tausend Mann Amerikaner unter General Worth folgte ihr im Sturmschritt nach, und richtete ihren Angriff auf den Telégrafo, auf dessen Spitze die Mexicanische Flagge wehte. Santa Anna sandte sofort der angegriffenen Stellung einige Regimenter zu Hülfe, und erwartete von Augenblick zu Augenblick die ganze feindliche Armee erscheinen zu sehen; sie zeigte sich aber nicht, und man sah bald ein, daß General Worth sich nur habe von der Stärke und der Stellung der Mexicaner überzeugen wollen; denn nach einstündigem Gefecht, in welchem über vierhundert derselben getödtet wurden, zog er sich in seine frühere Position zurück. Santa Anna schickte sofort einen Courier mit einer Siegesbotschaft nach der Hauptstadt ab, und während der ganzen Nacht verhallten die triumphirenden Vivas im mexicanischen Lager nicht.

Der neue Tag zeigte, daß die Amerikaner in dieser Nacht nicht müssig gewesen waren, denn mit dem ersten

Grauen desselben hüllte sich die Spitze des Berges Atalaya plötzlich in schwarze Rauchwolken, und die während der Nacht dort aufgestellten feindlichen Geschütze sandten ihren Donner durch die Berge. Die Shrapnel und Raketen derselben fielen wie Hagel zwischen den Mexicanern nieder, und zerrissen deren Reihen in schrecklicher Weise. Zu gleicher Zeit brachen die amerikanischen Colonnen am Fuße des Atalayas hervor, und richteten ihren Sturmschritt auf die verschiedenen festen Stellungen des über dreißigtausend Mann starken mexicanischen Heeres. General Twiggs drang gegen den Telégrafo vor, die Division des Generals Worth wandte sich zur Rechten dieses Berges in die mit Dornengestrüpp bedeckten unwegsamen Felsen und Schluchten, welche Santa Anna für unübersteigbar gehalten hatte, und die Hauptheeresmacht stürmte, mit General Pillow auf ihrem linken Flügel, links von der Straße heran gegen die schwersten Geschütze, welche auf derselben postirt waren. Die Schlacht war entfesselt, der Kampf wüthete auf den Bergen und in den Schluchten, die Kanonen brüllten und das Gewehrfeuer knatterte in allen Richtungen, und der Tod ging mit blutiger Fährte durch die wuthentbrannten Scharen. Bald hier, bald dort wurden die Amerikaner von der Uebermacht zurückgedrängt, aber immer wieder stürmten sie mit demselben eisernen Willen, mit derselben

Todesverachtung vorwärts, und verbreiteten Schrecken und Vernichtung unter ihren Gegnern. Furchtbar ras'te die Schlacht an dem Telégrafo auf und nieder, Regiment auf Regiment wurde den Vertheidigern des Berges zu Hülfe gesandt, aber immer höher stiegen die Stürmenden hinan, bis endlich der Kampf das Plateau erreicht hatte. Mit Entsetzen erkannte Santa Anna von der Straße aus, auf welcher er hielt und die Schlacht leitete, die Gefahr, in welcher die wichtige Position auf dem Telégrafo schwebte, während zugleich der Kern seines Heeres vor ihm von der Hauptmacht des Feindes hart bedrängt wurde. Er sandte dem Reservecorps, welches hinter dem Telégrafo vor den feindlichen Kugeln geschützt stand, den Befehl, sofort vorzugehen, und die Amerikaner von dem Berge zu vertreiben, als plötzlich am Fuße desselben von dessen Rückseite her General Worth mit seiner Division erschien, und sich auf das Reservecorps warf. Der Anblick des Feindes, welcher gegen alles Erwarten durch die unwegsamen Schluchten den Telégrafo umgangen hatte, in der Flanke seiner Stellung zu sehen, wirkte erschütternd auf Santa Anna's unbeugsamen Geist, er schaute auf der Straße zurück nach seiner Cavallerie, und sandte ihr Befehl, dem Reservecorps zu Hülfe zu kommen, doch ehe noch der abgeschickte Adjutant dieselbe erreichte, nahm die ganze Reiterei die Flucht, aus Furcht, daß

General Worth ihr auf der schmalen Felsenstraße den Rückzug abschneiden würde.

In diesem Augenblicke erschallte das Siegesgeschrei der Amerikaner auf der Höhe des Telégrafo, und mit wüthenden Hurrahs trieben sie die Mexicaner vor sich her dem diesseitigen schroffen Abhange zu. Wie ein Lavastrom drängten sich diese in toller Flucht herab, wer fiel, rollte weiter, oder wurde zertreten, nur die Rettung des eignen Lebens trieb jeden Einzelnen in fliegender Eile an dem Berg hinunter, und ein Jeder glaubte schon die Bajonette der Wütheriche im Rücken zu fühlen, deren durch Mark und Bein dringende Hurrahs ihnen von der Höhe folgten, und deren Kugeln in ihre fliehenden Scharen hineinpfiffen. Mit dem unerwarteten Erscheinen der Amerikaner unter General Worth in der Flanke des mexicanischen Heeres waren auch vier Schwadronen Dragoner unter Major May herangezogen, und hatten sich auf einer Höhe aufgestellt, von wo sie das Schlachtfeld übersehen konnten, während ihre Infanterie das Reservecorps der Mexicaner angriff.

Einer der Trompeter dieser Dragoner war ein Jüngling, Namens Harney, aus Philadelphia gebürtig, welcher im Jahre 1843 mit seinen zwei Brüdern in einem texanischen Corps unter Fischer gegen Mexico diente. Bei Mier am Rio Grande wurde dies Corps

von General Ampudia überrascht und gefangen genommen, und sollte nach Satello in die Bergwerke geführt werden, um dort in den Minen zu arbeiten.

Ehe sie diesen Ort erreichten, überfielen sie Nachts in der Hacienda Salado die Wache, bemächtigten sich ihrer Waffen und flohen nach Monclova. Auf dem Wege dahin verirrten sie sich in der Steppe, eine große Zahl von ihnen erlag den Strapazen, dem Hunger und dem Durst, und der Rest von einigen Hundert Mann fiel abermals den Mexicanern in die Hände. Santa Anna befahl, jeden fünften Mann von ihnen zu erschießen, und die übrigen in die Bergwerke zur härtesten Arbeit abzuführen. Sie mußten zusammentreten und weiße und schwarze Kugeln aus einem Beutel nehmen. Wer eine schwarze Kugel hervorzog, war dem Tode verfallen. Harry Harney, der jetzige Dragonertrompeter, und sein älterer Bruder Charles zogen schwarze Kugeln, während John, der Aelteste von ihnen, eine weiße ergriff. Kaum hatte dieser aber die schwarze Kugel in des jüngsten Bruders Hand erblickt, als er sie ihm entwand und ihm seine weiße Kugel dafür gab.

Du bist so viel jünger, als ich, Harry, sagte er zu ihm, Du hast so viel länger zu leben, und Dein Tod würde unsrer Mutter das Leben kosten; über den meinigen wird sie sich trösten. Versprich mir aber, daß

Du mich und Charles an diesem Santa Anna rächen willst, wenn es in Deiner Macht steht.

Dann nahmen beide Brüder Abschied von dem kaum den Knabenschuhen entwachsenen Harry, die Trommeln wirbelten, die Männer mit den schwarzen Kugeln traten vor die mexicanischen Schützen, die Gewehre krachten, und die Amerikaner sanken blutend zur Erde nieder.

Halt Dein Wort, Harry, und grüße Vater und Mutter von mir! rief dessen ältester Bruder niedersinkend ihm zu, als eine zweite Salve der Schützen den schlecht getroffenen Opfern Santa Anna's den Tod gab.

Harry Harney, der Trompeter, hob sich jetzt hoch in dem Sattel auf seinem edlen Schimmel empor, und sandte seinen flammenden Blick spähend über die mexicanischen Stellungen; dichter Pulverdampf aber lag auf der Schlucht, durch welche die Straße führte, und verbarg vor seinen Augen die feindlichen Reihen, die sich dort immer mehr zusammendrängten.

Plötzlich nahm ein Luftzug die Rauchwolken mit sich fort, und Harry's Blick erkannte Santa Anna, wie er vor seinem mit Gold bedeckten Stabe hielt.

Santa Anna! schrie er, daß es an der ganzen Fronte der Dragoner hin schallte.

Santa Anna! schrie die ganze Schar, der Trompeter blies zur Attaque, und wie eine Gewitterwolke

stürmten die Dragoner in fliegender Carriere den Hügel hinab in der Richtung nach dem mexicanischen Feldherrn.

Santa Anna sah, wie sie den Hügel herabjagten, sah, wie sie ein Infanterie-Corps, welches sich nicht schnell genug formiren konnte, über den Haufen ritten, und wie sie geraden Weges auf ihn zu brausten. Bestürzt wandte er sich nach Carvajal um, der mit seinen Uhlanen unmittelbar hinter ihm hielt, und wie vom Wind getragen sauste das Regiment, Carvajal an der Spitze, an Santa Anna vorüber den Dragonern entgegen. Der Zusammenstoß der beiden Reiterscharen war furchtbar, in eine wild wogende Masse verschmolzen, kämpften sie von beiden Seiten mit Wuth und Verzweiflung, und ihre Hurrahs und Vivas schallten weithin über das Schlachtfeld. Zu gleicher Zeit aber ertönten die Siegesrufe von General Worth's Infanterie, und vor ihr floh das Reserve-Corps in blinder Verwirrung der Straße zu. Auch auf derselben, vor Santa Anna, hatten die Amerikaner die Batterieen gestürmt, und trieben die Hauptmacht der Mexicaner vor sich hin; die Schlacht ging verloren, und jeder Augenblick war kostbar für Santa Anna, sollte ihm nicht der Weg nach Encero abgeschnitten werden, und wollte er nicht in die Hände des racheschnaubenden Feindes fallen. Er stieg vom Pferd, sprang mit einem Adjutanten in seinen Wagen,

und in Carriere stoben die vier vor denselben gespannten edlen Rosse mit ihm auf der Straße hin. Kaum aber hatte er einige tausend Schritte zurückgelegt, als aus der Staubwolke, die über der kämpfenden Cavallerie aufwirbelte, eine Schar Dragoner mit dem Trompeter Harry Harney an ihrer Spitze, hervorbrach, und unter lautem Schalle der Trompete, in fliegendem Sturme der Kalesche folgte. Die Renner vor dem Wagen aber waren frisch und von edelstem Blute, und die schweren Dragonerpferde waren schon während des Gefechts angestrengt worden, trotz Trompete, Hurrah und Spornschlag, konnten sie den fliehenden Feldherrn nicht einholen. Bergauf, bergab, ging es vorwärts, Meile auf Meile blieb zurück, und die Kalesche gewann immer mehr Vorsprung vor den folgenden Dragonern. Da tauchten die Gebäude der Hacienda Encero über der Straße auf, Santa Anna sah mit Hoffen und Bangen nach ihnen hin, denn war sein Befehl, seine Reitpferde dort zum Besteigen bereit zu halten, ausgeführt, so war er gerettet, wo nicht, so fiel er seinen Verfolgern in die Hände, und dann war ihm sein Schicksal bekannt. Im Fluge kam er der Hacienda näher, er schaute aus dem Wagen auf der Straße zurück, die Dragoner waren nicht zu sehen — vielleicht hatten sie die Verfolgung aufgegeben! Da blies der schreckliche Trompeter abermals, und die

wilde Schar erschien über der nächsten Höhe hinter dem Feldherrn. Jetzt jagten die Rosse mit der Kutsche der Hacienda zu, und Santa Anna erkannte schon von Weitem seine gesattelten Pferde vor derselben. Nach wenigen Minuten erreichte er den Platz, wo sie standen, er und sein Adjutant sprangen aus dem Wagen hervor, bestiegen die Reitpferde, und sprengten auf einem Seitenwege davon in dem Augenblick, als die Dragoner auf ihren schäumenden Rossen der Hacienda zujagten. Der heißersehnte Preis der Jagd war ihnen entgangen, aber die Kasse Santa Anna's von sechszehntausend Dollars, fiel ihnen als Beute in die Hände.

Während dieser Zeit war auf dem Schlachtfeld das Gefecht der Reiterei zu Gunsten der Dragoner entschieden, die Uhlanen waren überritten und zusammengehauen worden, und nur Wenigen von ihnen war es gelungen, durch die Schnelligkeit ihrer Pferde dem Tode zu entrinnen.

Carvajal ward in der Hitze des Gefechts von dem kleinen Ueberrest seiner Leute getrennt, und wurde von acht Dragonern zur Flucht gezwungen. Sein Hengst trug ihn aus deren Nähe, doch folgten sie ihm mit Aufwand aller Schnelligkeit ihrer Pferde. Wohin Carvajal schaute, erkannte er die blaue Uniform der Amerikaner, er sprengte der Straße zu, doch Links und Rechts wehte

des Feindes Banner, vorwärts über dieselbe hin war der einzige Weg, den er einschlagen konnte. Ein schmaler Pfad wand sich vor ihm in die Berge, ihm mußte er folgen, ohne zu wissen, wohin er ihn führe, denn hinter ihm her donnerten seine Verfolger in Sturmes Lauf. Fort stob der Hengst mit ihm bergauf, bergab, über festen Steinpfad, über loses Geröll, durch Dornengestrüpp und über blumige Grasmatten, immer höher in die Gebirge, ohne die kurze Entfernung zwischen sich und den folgenden Dragonern zu vergrößern. Er hatte eine schmale Kluft durchritten, als sich vor ihm eine Grasebene öffnete, die rundum von einzelnen Gebirgszacken umgeben war. Einen Pfad konnte er hier nicht mehr erkennen, sich nach einem solchen umsehen, durfte er nicht, vorwärts mußte er in irgend einer Richtung. Er wählte die weiteste Oeffnung zwischen den ihn umgebenden Höhen, und sprengte unbekümmert hinein, entschlossen, sein Leben theuer zu verkaufen, wenn ihn die Feinde einholen sollten. Die Schlucht war erreicht, sie führte steil bergan, und Carvajal bemerkte, daß seine Verfolger ihm jetzt schnell näher kamen. Von Weg war keine Rede mehr, trotz des losen Gesteins aber stach Carvajal dem Hengst die Sporn in die Seiten, und sah verlangend nach dem Ende der Schlucht, in der Hoffnung, dort einen Pfad zu finden. Der Spornstoß trieb

das müde edle Thier zum Aufbieten all seiner Kräfte an, mit Pfeiles Schnelle schoß es dem Ende der Schlucht zu und zwischen ihren senkrechten Wänden hinaus, Carvajal stierte entsetzt um sich — Luft vor ihm, Luft zu beiden Seiten und Luft unter ihm — der letzte Sprung des Hengstes aus der Schlucht hatte denselben mit seinem Reiter weit über einen tausend Fuß tiefen Abgrund hinausgeschleudert, in den Mann und Roß jetzt wirbelnd hinunterbrausten. Der nächste Dragoner folgte sausend nach, einer folgte dem andern, und nur die beiden letzten wurden durch den Schrei ihres Vordermannes in der Schlucht zurückgehalten.

So starb der letzte Graf Carvajal einen ähnlichen Tod, wie seine beiden Ahnherren vor Jahrhunderten an dem Felsen Martos.

Schrecken und Verzweiflung hatte die mexicanische Armee ergriffen, alle Ordnung war verschwunden, alle Regimenter lösten sich auf, und in wilder Flucht stürzten die verworrenen Massen den einzelnen felsigen Schluchten zu, um von dem Schlachtfelde zu entkommen, wo sie dem Kugelregen ihrer eignen Geschütze ausgesetzt waren, die der siegreiche Feind jetzt nach ihnen selbst abfeuerte. Dabei hagelte die Infanterie der Amerikaner von den gewonnenen Höhen ihr tödliches Blei auf sie herab, und deren Cavallerie schwärmte weiterhin, wohin die Kugeln

nicht reichten, und hieben Jeden nieder, der die mexicanischen Farben trug. Das Schlachtfeld und die von ihm abführenden Schluchten waren mit Leichen überdeckt, und von dem Telégrafo wehte stolz das sternbedeckte Banner der Amerikaner.

Die Dragoner, welche Santa Anna bis Encero nachgesetzt hatten, gaben hier die Verfolgung auf, und der Feldherr, von seinem Adjutanten und einigen Reitknechten begleitet, mäßigte bald die fliegende Eile seines Renners, und folgte stumm und in finstere Gedanken versunken, dem schmalen Bergpfad, indem er seinem Roß den Zügel gab und es ihm überließ, selbst seinen Schritt zu wählen. Er suchte seine Lage zu überblicken, die Wucht des Schicksals aber war zu ungeheuer, zu erdrückend, als daß ein anderes Gefühl, ein anderer Gedanke in seinem Geiste hätte Raum finden können, als der seiner vollständigen Vernichtung. Alle seine Wünsche, seine Pläne, seine Hoffnungen, verschwanden in der Nacht, die seine Seele umgab, und durch welche die Kaiserkrone nur noch wie ein fliehender matter Schimmer glühte. Seine unbegrenzte, seine durch das

ganze mexicanische Reich herrschende Gewalt lag zertrümmert vor ihm, und er blickte mit Zerknirschung auf seine beiden Hände, in deren Kraft er seine ganze Macht zusammengeschmolzen sah. Sein Heer war nach allen Winden zerstoben, das vergötternde Ansehen, das Vertrauen, welches das mexicanische Volk für ihn beseelt hatte, lag auf dem Schlachtfelde von Cerro Gordo begraben, und der Feind, der jetzt die Ketten über sein Vaterland zog, trachtete nach dem Besitze seiner Person, um durch seinen Tod seine Lorbeern zu zieren. Stumm und in sich versunken, erreichte er einen Seitenweg, der von Plan del Rio parallel mit der Hauptstraße durch die Gebirge nach Jalapa führte, und traf dort mit fliehenden Generalen und höheren Officieren seines Heeres zusammen, hinter denen sich Soldaten aller Waffengattungen auf dem schmalen Steige vorwärtsdrängten, und sich mit den Waffen in der Hand untereinander den Vorrang streitig machten. Der Strom der fliehenden Scharen stockte, und sie sammelten sich um ihren Feldherrn, als suchten sie in seinem Schutze Rettung vor dem grimmen Feinde, den sie jeden Augenblick fürchteten, hinter sich zu gewahren. Santa Anna rief die Generale Ampudia und Rangel zu sich heran, und trug ihnen auf, so weit es in ihren Kräften stände, die Trümmer der Armee um sich zu sammeln, und sie nach Puebla zu führen.

Dann griff er mechanisch an seinen Hut, und folgte der frühern Richtung in die Berge, während die Generale Perez, Arguëles und Romero, so wie die Stabsofficiere Escovar, Galindo, Vega, Rosas, Quintana und Arriaga sich ihm schweigend anschlossen. So wanderte er fort ohne Ziel während des ganzen Nachmittags durch die um ihn zum Himmel aufstrebenden kahlen Gebirge; die schroffen zerrissenen Abhänge, die unergründlichen finstern Schluchten, die weite Oede und Einsamkeit stand mit der zerrissenen finstern Stimmung seiner Seele in Einklang, und erst die neigende Sonne mahnte ihn daran, irgend ein Nachtquartier als das Ziel seiner Wanderung zu wählen. Er beschloß, sich nach der Hacienda Tuzamápan zu begeben, doch sie lag noch Stunden fern, und sein Roß war durch den ungewohnten schlechten steinigen Weg sehr ermüdet. In der Dämmerung erreichte der Zug unweit eines kleinen Indianerdorfes das Haus eines Pfarrers, der in einer solchen Niederlassung in Mexico nicht fehlt. Es ist der Pfarrer und der Alcalde, welche die Bewohner solcher Dörfer regieren, befehligen und tyrannisiren. Wenn man auch diesen Ureigenthümern des Landes den Namen „Sclaven" nicht beilegen will, so werden sie doch mehr oder weniger als solche behandelt, und um sie in diesem Abhängigkeitsverhältniß zu erhalten, theils aus Eigennutz, theils aus Furcht vor

ihnen, so hält man jede Aufklärung, jede Bildung von ihnen fern, und nennt sie schlechtweg gente irrazionale (Unvernünftiges Volk). Diese Indianer, die in Dörfern zusammenwohnen, und die Erzeugnisse des Landes, so wie selbst verfertigte Handarbeiten, nach den Städten verkaufen, sind dem Namen nach freie Menschen, werden aber von dem Alcalden zu jeder vorkommenden Arbeit commandirt. Hat ein Pflanzer, der seine ganze Arbeit durch bei ihm verdungene Indianer ausführen läßt, zu irgend einer Zeit noch mehr Leute nöthig, so wendet er sich nur an den Alcalden eines Indianerdorfes, und dieser befiehlt so vielen Bewohnern desselben, wie gewünscht werden, sich dorthin zu begeben, welches ohne Widerrede geschehen muß. Bei öffentlichen Arbeiten an Straßen, Bauten und dergleichen mehr, werden die Indianer herangezogen, und müssen sich den ihnen ertheilten Befehlen Wochen, Monate, Jahre lang unterwerfen. Dabei wird ihnen ein so geringer Lohn bewilligt, daß sie kaum ihr Leben dürftig fristen können. Von einem Mehr ist überhaupt bei diesem, absichtlich in Knechtschaft erhaltenen Indianer nie die Rede, da ihm die Gelegenheit nicht gegeben wird, mehr zu lernen, als essen, trinken, rauchen, schlafen und arbeiten; er wird fern von allem politischen Leben gehalten, und hat darum auch kein Interesse daran, was um ihn vorgeht. Zum

Soldaten wird er weislich nicht genommen, da man sich fürchtet, ihm die Waffe in die Hand zu geben und ihn durch die Vertheidigung des Vaterlandes daran zu erinnern, daß er dasselbe lange vorher als Eigenthum besessen, ehe ein weißer Mann es betrat. So bleibt er in Dummheit und Armuth der Sclave seiner weißen Tyrannen, und das Wenige, welches er mehr verdient, als seine Bedürfnisse beanspruchen, wandert in die Hände der Kirche und des Alcalden.

Santa Anna, sehr ermattet, hielt an, und ließ den Geistlichen fragen, ob er bei ihm ein Unterkommen für die Nacht finden könne. Der Pfarrer, der noch am Morgen alle Heiligen gepriesen haben würde, sein Haus durch den gefeierten allmächtigen Mann beehrt zu sehen, weigerte sich, ihm ein Obdach zu geben, und schlug es ihm ab, ihm ein Reitthier bis zu der Hacienda Tuzamápan zu leihen. Der Durst hatte Santa Anna bis hierher gequält, und er hatte nach einem frischen Trunk gelechzt, von diesem Manne aber konnte er keinen Tropfen Wasser annehmen, er warf ihm einen Blick tiefster Verachtung zu, und trieb sein müdes Pferd von dem Hause hinweg.

Geistig tief gebeugt und körperlich sehr ermattet, erreichte er Nachts mit seinem Gefolge die ersehnte Hacienda Tuzamápan, wurde freundlich und gastfrei empfangen,

und begab sich nach eingenommenem Mahle zur Ruhe. Alles lag in tiefem Schlafe, als nach Mitternacht plötzlich Kunde in das einsame Gehöft gebracht wurde, daß sich ein Streifcorps der Amerikaner nahe, um Santa Anna gefangen zu nehmen. Im Augenblick war Alles in Bewegung, um dem Feldherrn zur Flucht beizustehen; die Sänfte jedoch, die man für ihn herrichten wollte, war noch nicht fertig, die Augenblicke waren kostbar, er bestieg sein Roß wieder, ein Dutzend Indianer, die auf der Farm in Arbeit standen, und von denen einer mit einer Laterne versehen wurde, schritten durch die Rabenfinsterniß voran, und Santa Anna mit seinen Begleitern folgte eiligst ihnen nach. Der eingeschlagene Pfad führte vom Wege ab und bald darauf so steil hinunter, daß die Pferde oft auf dem Hintertheil hinabglitten. Es war eine jener schwindelnden, mehrere tausend Fuß tiefen Barrancas (Abgründe) zwischen Tuzamápan und Orizaba, die der Landschaft des Hochlandes Mexico's den gräßlich schönen Ausdruck geben, und gut war es für die Reiter, die einander auf dem Fuße folgten, daß tiefste undurchdringliche Dunkelheit sie umgab und ihnen den Blick in die schauderhaften Tiefen verwehrte, an deren unmittelbarem Rande sie ihre Pferde oftmals hintrugen. Während sie diesen gefahrvollen Weg betraten, krachten hinter ihnen wiederholt Gewehrschüsse, die ihnen bewiesen, wie noth-

wendig ihre Eile gewesen war. Schweigend saßen die Reiter in ihren Sätteln, gänzlich dem sichern Tritt ihrer Pferde überlassen, nur im Gefühle, daß sie steil bergunter ritten, ohne aber zu wissen, wohin sie zogen, oder welche Oertlichkeiten sie umgaben. Endlich, nach langem bangem Wandern drang das Rauschen stürzenden Wassers zu ihrem Ohr, und bald darauf gelangten sie zu einem ebenen Platz, wo der Führer mit der Laterne stehen blieb. Sie waren an den Ruinen einer verlassenen Zuckermühle angelangt, wo der Mühlenstrom sich hundert Fuß tief in eine enge Felsenkluft hinabstürzte, in deren Grunde ein wild brausendes Gebirgswasser hinschoß. Neben dem hinabschäumenden Mühlenbach führte von den verfallenen Gebäuden aus, eine Brücke über die Felsspalte, und zwar eine hängende Brücke, die aus zwei nebeneinander hinüber gespannten Stricken bestand, zwischen welchen in Form einer Leiter, in kurzer Entfernung Holzstücke befestigt waren. Ein dritter Strick war mehrere Fuß hoch über diesem schwingenden Steg hinüber gespannt, um dem Wanderer auf dem unsichern Pfad als Handhabe zu dienen. Die Indianer erklärten, daß sämmtliche Personen den Uebergang über den Abgrund bewerkstelligen müßten, weil es wahrscheinlich sei, daß die Amerikaner von dem Pfarrer einen ortskundigen Führer erhalten hätten, und dieser ihnen den Weg hierher zeigen würde.

Auf der anderen Seite der Barranca aber sei man vollkommen sicher vor jeder Verfolgung, da man die Brücke abschneiden könne. Zeit war nicht zu verlieren, und Santa Anna stieg zuerst von seinem Pferde, um das Wagniß zu bestehen. Ein herkulisch gebauter Indianer bückte sich nieder, der Feldherr legte sich ihm auf den breiten Rücken und umfaßte seinen Nacken, und der Indianer hob ihn empor, indem er seinen rechten Arm unter des Generals Schenkel brachte. Dann schritt er mit ihm der schwingenden Brücke zu, an deren anderm Ende auf der jenseitigen Felsbank schon der Führer mit der Laterne stand, deren schwaches Licht den luftigen Pfad bezeichnete. Der Indianer, mit Santa Anna auf seinem Rücken, trat ohne Zögern auf die schwankende Strickleiter, hielt sich mit der Linken an dem darüber hin gespannten Seil, und ging festen Schrittes glücklich über den Abgrund hinaus. General Romero war der Nächste, der sich zu der Wanderung entschloß, auch er landete wohlbehalten auf dem jenseitigen Ufer, und nun folgten die andern Begleiter des Feldherrn in gleicher Weise nach. Nachdem Alle auf der andern Seite der Schlucht angekommen waren, bestimmte der Führer, daß man zur Weiterreise den Tag abwarten solle, schickte dann mehrere der Indianer über die Hängebrücke zurück zu den Pferden, um dieselben auf weitem Umweg nach den Ufern des Flusses

Junta zu bringen, in welchen sich dieses so eben überschrittene, tief unten zwischen den senkrechten Felswänden fließende Wasser ergoß, und setzte sich dann mit dem Messer in der Hand neben dem Baumstamme nieder, an welchem die Stricke der Brücke befestigt waren, um dieselben bei dem ersten Zeichen von nahenden Feinden zu durchschneiden. Unterdessen zogen die Pferde auf der andern Seite an der Schlucht hin, ihr Tritt verhallte bald in der Ferne, und die Todtenstille, welche die Flüchtlinge umgab, wurde nur durch das Brausen des Wassersturzes und durch das Toben des wilden Gebirgsstromes in der Tiefe unterbrochen.

Santa Anna hatte sich bei dem letzten Scheine des in der Laterne erlöschenden Lichtes auf einen Felsblock niedergelassen, und seine Gefährten umstanden ihn stumm und regungslos in der schwarzen Finsterniß, auf jedes, auch das leiseste Geräusch lauschend, welches die Luft ihnen von der andern Seite her zutrug. Es waren lange Stunden, welche die vom Geschick hierher verschlagenen Großen des Reiches Mexico bis zum Grauen des Tages verbrachten, und doch war ihnen das neue Licht nicht willkommen, denn es schien auf ihre schweren Goldtressen, auf die reich mit Juwelen besetzten Griffe ihrer Schwerter, auf die funkelnden Diamanten ihrer Orden, und ein Gefühl der Scham, der Demüthigung, überschlich die

Kriegshelden, denen es war, als ob das Licht sie verhöhne, indem es sie der Welt zeigte. Die Tage ihrer Macht, ihres Glanzes waren vorüber, und ihre Zukunft hielt ihnen nur Vorwürfe und Geringschätzung entgegen.

Kaum zitterte die Morgendämmerung durch die Gebirge, so mahnte der Führer zum Aufbruch, der Feldherr bestieg abermals seinen herkulischen Indianer, und sein Gefolge wanderte ihm auf dem schmalen Pfade nach, der sich hin und her immer tiefer senkte, bis er den letzten Abhang über der Schlucht erreichte, durch welche die Junta ihre blauen durchsichtigen Wasser still und friedlich hinfließen ließ. Welcher Gegensatz hier zu den kahlen unwirthsamen Gebirgsstrichen, welche die Wanderer überschritten hatten! Dort zum Himmel aufstrebende zackige Felsenmassen über zerrissenen Schluchten und gähnenden Abgründen hängend und drohend, als wollten sie sich in die schwindelnden Tiefen hinabstürzen, nicht mit einem Baum, einem Strauch geziert, kahl und öde ihre steilen Wände der Sonne zum Durchglühen hinhaltend — hier zu beiden Seiten der Junta die üppigste reichste Tropenvegetation mit ihrem Riesenlaube, ihren hochgestreckten wehenden Palmen, ihrem Rankengeflecht, ihren strahlenden Blüthen, ihren goldigen Früchten, belebt von den brillantfarbigen gefiederten Bewohnern der Wälder, und durchflattert von bunt glänzenden und

blitzenden Riesenschmetterlingen. Das schattige Dunkel dieses Waldes, durchzittert von den ersten Strahlen der aufsteigenden Sonne, nahm die Flüchtlinge labend und wohlthuend in sich auf, und sie folgten dem Pfade hinab zu dem Ufer des azurblauen Wassers, über welches die uralten Bäume ihre dichtbelaubten Arme weit hinausstreckten. Hier in ewigem saftigem Grün lebten, abgeschieden von der übrigen Welt, mehrere Fischerfamilien in elenden Hütten, welche letzteren durch ihre Verwahrlosung zeigten, wie wenig nothwendig sie ihren Eigenthümern waren. Die Natur gab diesen hier eine viel schönere Wohnung, als Menschenhände erbauen konnten; das dichte Laubdach schützte sie vor den Strahlen der Sonne, die mächtigen Wurzeln der uralten Feigenbäume boten ihnen Ruheplätze, auf der üppigen Grasdecke um sie her weideten und spielten ihre Ziegen, die sie mit Milch versorgten, und Bananen, Kokuspalmen und unzählige Bäume und Sträucher des Waldes gaben ihnen jahraus, jahrein süße nahrhafte Speise, während die blüthengewürzte Luft ihre laubige Wohnung durchwehte.

Der rauschende Klang eines Saiteninstrumentes kam den nahenden Wanderern vom Ufer des Flusses entgegen, und als sie den freien überschatteten Grasplatz, wo die Hütten standen, erreichten, gewahrten sie eine schwarzäugige schlanke Mestize mit einem kräftigen sonngebräunten

Jünglinge in fliegendem graziösem Tanze, während ein alter Fischer, unter dem Feigenbaum liegend, die Zitter schlug. Ueberrascht unterbrachen sich die Tänzer in ihren Wirbelbewegungen, und schauten verwundert nach dem menschlichen Reitthier, auf dessen Rücken, in glänzender goldüberladener Uniform mit Orden, Säbel und Federhut jetzt der Feldherr von Cerro Gordo herangetrabt kam. Kaum hatte der alte Spielmann ihn aber erblickt, als er aufsprang und mit dem Ausruf:

Gepriesen sei die heilige Jungfrau — Santa Anna — Eure Herrlichkeit — willkommen! ihm entgegeneilte.

Der Indianer hatte seinen Reiter abgesetzt, und Santa Anna schritt mühsam mit seinem hölzernen Fuße auf den Fischer zu, in welchem er einen frühern Uhlanen erkannte, der in dem Freiheitskriege unter ihm gegen die Spanier gefochten hatte. Der alte Kriegskamerad war von kindischer Freude ergriffen, seinen Feldherrn wiederzusehen, zu dem er stets, wie die Erde zur Sonne, aufgeblickt hatte. Die jungen Leute schafften Ziegenfelle und wollene Decken herbei, mit denen unter dem Feigenbaume ein Ruhelager für Santa Anna hergerichtet wurde, dann brachte die Frau des Fischers, eine Indianerin, Milch und Früchte für die Gäste, und eilte in die Hütte zurück, um ein wirkliches Mahl für sie zu bereiten.

Die Freude und die Herzlichkeit dieser armen, aber

glücklichen Menschen thaten Santa Anna wohl, und öffneten sein erstarrtes Herz wieder den Hoffnungsstrahlen, die den Sterblichen selbst in der Todesstunde noch umspielen. Es waren ja Mexicaner, die sich so innig auch dann noch freuten, ihn bei sich zu sehen, nachdem sie die Ursache seines Hierseins erfahren hatten, und solcher Mexicaner gaben es ja noch viele im Lande. Santa Anna brach zum Erstenmale das Schweigen, welches bis hierher seine Lippen geschlossen hielt, er dankte den armen Fischersleuten für die Liebe und Anhänglichkeit, womit sie ihn empfangen hatten, und sprach die Hoffnung aus, daß dieser gute Geist in die Herzen aller Mexicaner einziehen möge, und daß sie sich einmüthig um ihn scharen würden, um den schamlosen raubsüchtigen Feind aus dem Vaterlande zu verjagen. Die Hoffnung aber, die über seine Lippen strömte, war auch wieder in seine Seele eingezogen, und die zertrümmerten Luftschlösser, welche er früher dort erbaut hatte, begannen wieder in lebendigen Farben aufzusteigen.

Während er sich mit dem alten Kriegskameraden unterhielt, hatte dessen Frau ein Gericht von Fischen und Tortillas zubereitet, und brachte es ihren Gästen, und die jungen Leute waren gleichfalls geschäftig gewesen, und hatten schnell eine Sänfte für den Feldherrn verfertigt, um ihn auf derselben seine Reise bequemer fort-

setzen zu lassen. Unterdessen waren auch die Indianer mit den Pferden an der andern Seite des Flusses angelangt, ohne von den Amerikanern beunruhigt worden zu sein, die Fischer setzten die Wanderer über den Strom, dort bestieg Santa Anna die von zwei Indianern getragene Sänfte, sein Gefolge schwang sich in die Sättel, und unter den freundlichsten Danksagungen nahm der Feldherr, so wie seine Leidensgefährten, Abschied von den braven Fischerleuten.

Ende des zweiten Bandes.

